

Perry Rhodan-Autor

# K.H. SCHEER

**UTOPIA  
BESTSELLER**



**Stern der  
Gewalt**

PABEL

## **Welt und Kosmos von morgen – Romane von einem Spitzenautor der Science Fiction.**

*Karl-Herbert Scheer ist einer der erfolgreichsten deutschen SF-Autoren. Die utopischen Romane aus seiner Serie ZBV und seine Romane in der großen PERRY RHODAN-Serie haben ihn bei Millionen Lesern bekannt gemacht.*

*In der Taschenbuchreihe*

### **UTOPIA BESTSELLER**

*erscheinen auf Wunsch vieler Leser besonders erfolgreiche Romane in einer vom Autor bearbeiteten Neufassung.*

### **Utopia-Bestseller Nr. 20**

## **Stern der Gewalt**

*Zwei Weltraumoffiziere und ein genialer Wissenschaftler der Erde sind durch eine Fügung des Schicksals aus einem jahrtausendelangen Eisschlaf wiedererweckt worden. Während ihres Aufenthaltes auf der zweiten Welt der Sonne Wega treffen die drei Männer mit Unterstützung der Weganer alle Vorbereitungen, um zu ihrem Lichtjahre entfernten Heimatplaneten zurückzukehren. Raumkapitän Stephan, Dr. Seminow und der Kernphysiker Delouis treten das Erbe der Menschheitsgenerationen an, die 50000 Jahre nach ihnen existierten, aber bereits 30000 Jahre vor ihrem Erwachen wieder vergingen ...*

# K.H. SCHEER

**UTOPIA  
BESTSELLER**

- |                             |                                      |
|-----------------------------|--------------------------------------|
| 01 Octavian III             | 24 Stern der Rätsel                  |
| 02 Revolte der Toten        | 25 Brennpunkt Venus                  |
| 03 Der Verbannte von Asyth  | 26 Welt ohne Ende                    |
| 04 Galaxis ohne Menschheit  | 27 Flucht in den Raum                |
| 05 Korps der Verzweifelten  | 28 Vorposten Jupitermond             |
| 06 Pronto 1318              | 29 Grenzen der Macht                 |
| 07 Rak 1212 überfällig      | 30 Die Männer der Pyrrhus            |
| 08 Vergessen                | 31 Der rätselhafte Planet            |
| 09 Amok                     | 32 Die Macht der Ahnen               |
| 10 Sie kamen von der Erde   | 33 Ruf der Erde                      |
| 11 Expedition               | 34 Die Kosmische Fackel              |
| 12 Antares II               | 35 Unternehmen Diskus                |
| 13 Der Mann von Oros        | 36 Der Gelbe Block                   |
| 14 Die Fremden              | 37 Hölle auf Erden                   |
| 15 Der unendliche Raum      | 38 Das grosse Projekt                |
| 16 Die Grossen in der Tiefe | 39 Weltraumstation I                 |
| 17 Über uns das Nichts      | 40 Sprung ins All                    |
| 18 Die lange Reise          | 41 Kampf um den Mond                 |
| 19 Verweht im Weltraum      | 42 Piraten zwischen Mars<br>und Erde |
| <b>20 Stern der Gewalt</b>  | 43 Und die Sterne bersten            |
| 21 Verdammt für alle Zeiten | 44 Stern A funkt Hilfe               |
| 22 Und sie lernen es nie    |                                      |
| 23 Nichts ausser uns        |                                      |

 **TASCHENBUCH**

**K.H. SCHEER**

# **Stern der Gewalt**

**Utopia-Bestseller Nr. 20**

ERICH PABEL VERLAG KG RASTATT/BADEN

UTOPIA-BESTSELLER-Taschenbuch  
Erich Pabel Verlag KG, Pabelhaus, 7550 Rastatt  
Copyright © 1981 by Erich Pabel Verlag KG, Rastatt  
Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG  
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
Februar 1981

## 1.

»Töte es!« forderte er emotionslos.

Der andere an seiner Seite neigte den Kopf und richtete dann die plump geformte Waffe auf das Wesen, das sein Gefährte mit »es« bezeichnet hatte.

Aus weit aufgerissenen Augen starrte das Opfer die beiden Gestalten an, die ihm unheimlich erschienen.

Ja – unheimlich, das war der dominierende Eindruck, den dieses Wesen von den beiden Fremden gewonnen hatte, doch er bezog sich nicht auf das äußere Erscheinungsbild. Er hatte bereits so viele körperlich anders geartete Geschöpfe kennengelernt, daß dies nicht der Grund für sein Entsetzen sein konnte.

»Beeile dich, unsere Zeit ist begrenzt«, drängte der Fremde seinen Gefährten, als dieser zögerte.

Der Mutant schrie auf und streckte die Arme abwehrend nach vorn.

Mitleidlos betätigte der kleingewachsene Fremde den Kontaktknopf. Aus dem Lauf der Waffe schoß ein blaßrotes Strahlenbündel, das den Mutanten in Sekundenbruchteilen tötete.

Der von grünen Pflanzen bedeckte Boden begann kurzfristig zu brodeln. Als die Erde wieder erstarrte, hatte sich an der Stelle, wo sich die freigewordene Wärmeenergie ausgetobt hatte, eine Mulde gebildet, die wie eine glasierte Schüssel wirkte.

Aus dem nahen Urwald klangen schrille Schreie auf. Es war, als heulten dort Hunderte von völlig verschiedenartigen Bestien vor wilder Wut oder grenzenlosem Entsetzen.

Die beiden Fremden achteten kaum darauf. Mit weit ausholenden Schritten kehrten sie zu dem Raumschiff zurück, mit dem sie vor einigen Stunden inmitten dieser ausgedehnten

Urwaldlichtung gelandet waren.

Hunderte von glühenden Augen beobachteten sie, doch keiner der Mutanten wagte es, die Unheimlichen anzugreifen.

Der Kopf eines dieser Lebewesen besaß die Form eines Pferdeschädels. Sonst war sein Körper jedoch normal gewachsen. Man hätte ihn ohne weiteres für einen Menschen halten können, wenn sein Kopf nicht so mißgestaltet gewesen wäre.

Dieser Mutant stand vollkommen bewegungslos und beobachtete die Fremden. Gleichzeitig erinnerte er sich an die uralten Sagen und Erzählungen, die sich von Generation zu Generation überliefert hatten.

Er war intelligent – trotz seines Pferdeschädels. Er wußte, daß seine Vorfahren ganz anders ausgesehen hatten, bis der große Tod und die Strahlung gekommen waren.

Er wußte nicht, welchen technischen Ausdruck er für diese Geschehnisse gebrauchen sollte, aber wenn er davon sprach, redete er von dem Himmelsfeuer und den Gewalten der Tiefe – dann erwähnte er das glühende Auge des bösen Geistes und den über die Lande brausenden Odem der Götter, mit dem sie die himmelsbedeckende Glut zum Erlöschen bringen wollten.

Was wußte er von atomaren Energien, von spontan ablaufenden Kernprozessen, und was wußte er von der Kobaltbombe?

Nichts – doch er hatte ein Gehirn, und dieses Gehirn konnte denken, auch wenn es sich in einem mißgestalteten Kopf befand.

»Seid ruhig«, sagte er monoton.

Die Schreie seiner Gefährten verstummten sofort, denn sie respektierten und achteten ihn. Er streckte seinen Arm aus und deutete durch eine Lücke der dichten Bodensträucher zu der Lichtung hinüber, die mehr als einen Kilometer im Durchmesser groß sein mochte.

Die Schar der Mutanten, die Mißgestalten einer Welt, die noch immer radioaktiv strahlte, wandte sich dem Anführer ihrer Sippe zu, der über ein großes Wissen verfügte und von längst vergangenen Zeiten berichten konnte.

Es waren eigenartige Erzählungen, die wie ein Märchen klangen, obwohl sie sich unter diesem Begriff nicht das vorstellen konnten, was er beinhaltete. Doch er sprach so ruhig und selbstverständlich darüber, daß sie seinen Worten wohl glauben mußten.

Demnach waren in grauen Vorzeiten die Verhältnisse ganz anders gewesen. Ehe der Kampf der Götter begonnen hatte, sollten hier Wesen gelebt haben, die ihre Vorfahren waren. Sie mußten allerdings anders ausgesehen haben als die beiden Fremden, die eben einen ihrer Gefährten getötet hatten.

Trotzdem schienen ihre Vorfahren mit den Unheimlichen näher verwandt gewesen zu sein als sie, die Mutanten, denn diese Fremden glichen einander wie zwei Früchte der gleichen Obstsorte. Sie, die Geschöpfe mit einer veränderten Erbmasse, waren aber grundsätzlich voneinander verschieden. Noch niemals war es vorgekommen, daß einer von ihnen ein Wesen getroffen hatte, das genauso aussah wie er selbst. Alle waren sie verschieden, es gab keine Gleichheit.

Sie wußten das, denn sie waren nicht dumm! Deshalb erkannten sie auch, daß die beiden Fremden mit ihnen nichts gemeinsam hatten, denn diese Männer hatten die gleiche Gestalt, die gleichen Köpfe und die gleichen Gehwerkzeuge. Das war auch der Grund, warum ihr Anführer jetzt zu der Lichtung hinüberdeutete.

»Seid ruhig – sie tun uns nichts mehr, denn sie haben erkannt, daß sie uns leicht töten können. Seht, sie benutzen einen Wagen, wie ihn auch unsere Vorfahren hatten. Ich glaube jedenfalls, daß sie Wagen dazu sagen, doch vielleicht nannten sie es auch anders. Es ist schon so lange her, daß die Götter

stritten und ihre Heimat zerstörten. Doch diese da«, er schwieg eine Sekunde, »diese da sind etwas, was ich euch nicht erklären kann. Götter können sie nicht sein, denn gute Götter töten uns nicht, da sie wissen, daß wir viel Leid durch ihren Zwist erfahren haben. Da aber die Dämonen vernichtet worden sind, können diese dort keine Götter sein, weil es nur noch gute gibt. Die aber töten uns nicht, ich sagte es!«

Die Mutanten schwiegen ehrfurchtsvoll nach dieser weisen Rede.

Gute Götter töten nicht! Demnach konnten das keine sein, denn die Bösen ihrer Art waren tot! So berichteten die Überlieferungen.

Das war logisch gedacht. Es war die Logik von Wesen, die erst durch einen planetenvernichtenden Atomkrieg zu Mutanten geworden waren.

Sie standen dicht nebeneinander zwischen den gewaltigen Stämmen des undurchdringlichen Urwalds, in dem es von Leben jeder Art wimmelte. Es waren einige unter ihnen, die mehr als fünf Meter groß waren. Durchschnittlich waren sie alle über drei Meter groß; gleichgültig, welche äußere Form ihre Körper hatten, gleichgültig, ob sie aufrecht gingen oder auf allen vieren liefen.

Es war unheimlich, was die harte radioaktive Strahlung aus ihnen gemacht hatte. Mehr als zwanzigtausend Jahre lang war die gesamte Atmosphäre des Planeten verseucht gewesen. Überall waren Mutationen entstanden, sowohl in der Flora als auch in der Fauna. Das waren die Auswirkungen von drei Kobaltbomben gewesen, die vor dreißigtausend Jahren in einem Zeitraum von insgesamt drei Stunden explodiert waren.

Allmählich nahm die Strahlung nun ab. Die Atmosphäre war inzwischen einigermaßen rein, doch es gab große Landstriche, die immer noch sehr hart strahlten. Die langlebigen Spaltprodukte mit hohen Halbwertszeiten waren dafür

verantwortlich.

Die Mutanten wußten das nicht, und sie fühlten es auch nicht. Man hätte ihre Körper der härtesten Gammastrahlung aussetzen können, ohne sie dem Tode preiszugeben. Längst waren ihre Organismen darauf eingerichtet, und die Strahlung war zu einem Bestandteil ihres Daseins geworden.

Auch die Pflanzen waren mutiert. Es war keine Seltenheit, daß Bäume dreihundert Meter hoch in den hitzeblimmernden Himmel wuchsen.

Für diesen Planeten war eine neue Urzeit angebrochen, da sich durch die Gewalt der Kobaltexplosionen seine Achse verschoben hatte. Die beiden Pole lagen nicht mehr dort, wo sie noch vor dreißigtausend Jahren gewesen waren. Sie hatten sich extrem verlagert, so daß auch die Neigung des Äquators gegen die Bahnebene anders geworden war.

Auf diesem Himmelskörper gab es keine Jahreszeiten mehr, da alle Gebiete fast gleichmäßig von der Sonne dieses Systems bestrahlt wurden. Die intelligenten Wesen dieser Welt wußten nichts mehr von Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Der Zentralstern leuchtete immer in heller, erbarmungsloser Glut, die kaum durch die Nacht gemildert wurde.

Die Folge war ein unsagbar üppiges Wachstum der Flora gewesen, das in den Äquatorialgebieten Ausmaße erreichte, die dieser Planet nicht einmal in seiner wirklichen Urzeit hervorgebracht hatte.

Für die Schar der Mutanten waren das selbstverständliche Begriffe, denn sie wußten nur aus uralten Sagen, daß es einmal ganz anders gewesen sein sollte.

Besonders der Anführer mit dem Pferdekopf mußte daran denken, als die beiden Fremden nun auf das Fahrzeug zueilten, das er als »Wagen« bezeichnet hatte.

Es war ein kleines Raumfahrzeug, das Beiboot eines großen Schiffes.

»Gehen wir, gleich wird ihr Wagen wieder seine feurigen Finger nach uns ausstrecken. Das ist gefährlicher als das Feuer. Dabei verursacht es schon Schmerzen, wenn man sich daran verbrennt.«

Wortlos wandten sich die Mißgestalten um und folgten dem Anführer, der mit weiten Sprüngen durch den Urwald davoneilte. Sie dachten nicht mehr an die Jagd, obgleich sie hungrig waren.

Ihre Gedanken kreisten nur um die Fremden, die so unheimlich und stark waren.

Warum waren sie eigentlich gekommen? Wollten sie mit den guten Göttern streiten?

Ein Heulen klang auf. Sofort verstummten alle Lebewesen und flüchteten in panikartiger Furcht, als das Beiboot eines systemfremden Volkes in den wolkenlosen Himmel hineinraste.

Die zitronengelben Strahlen aus den Heckreflektoren des Schiffes erzeugten höllische Glut, die den saftstrotzenden Urwald augenblicklich in Flammen aufgehen ließen.

Dann war der silberglänzende Körper verschwunden.

Wenn der Mutant mit dem Pferdekopf etwas von Strahltriebwerken verstanden hatte, hätte er jetzt gewußt, daß diese würfelförmige Konstruktion mit Hilfe eines Photonentriebwerks gestartet war. Die hellgelben Strahlungen waren nichts anderes als Strahlmassen, die innerhalb des Triebwerks zu Lichtquanten degeneriert worden waren.

## 2.

Das Felsplateau sah aus, als hätten gigantische Tiere Millionen Jahre lang daran genagt.

Es war wild zerklüftet, doch nicht spröde oder rissig. Es war festes Urgestein, was da mehr als fünftausend Meter hoch aus einer weiten Ebene aufstieg.

Der Tafelberg wirkte wie die uneinnehmbare Festung eines Titanengeschlechts. Seine Granitwände stiegen überall steil und übergangslos aus dem Tiefland auf: gleichgültig, von welcher Himmelsrichtung man kommen mochte.

Das Plateau, fünftausend Meter über dem Meeresspiegel gelegen, war fast kreisförmig und wies einen Durchmesser von etwa einhundert Kilometern auf. Über ihm, anscheinend zum Greifen nahe, hing das Glutauge einer gelben Sonne. Dieser gigantische Atomofen hatte in den vergangenen dreißigtausend Jahren nur einen Bruchteil seiner Energie ausgestrahlt. Es war sicher, daß er auch noch Milliarden Jahre Wärme und Licht spenden würde.

Die Atmosphäre über dem Hochplateau war trotz der Höhe noch dicht und absolut zum Atmen geeignet. Daher mochte es wohl kommen, daß sich auf dem harten Fels eine dicke Humusschicht gebildet hatte, in der unzählige fremdartige Pflanzen ihre Wurzeln eingegraben hatten.

Es war ein riesiger Urwald weit über dem Meer, dessen blaue Wogen von dem höchsten Punkt des Plateaus aus in westlicher Richtung sichtbar waren.

Etwa im Mittelpunkt erhob sich ein steiler Felsgipfel, auf dem nicht ein Pflänzchen hatte Fuß fassen können. Wie eine gewaltige Säule reckte er sich nochmals vierhundert Meter hoch empor, doch das, was aus seinem Gipfel herausragte, war nicht von der Natur geschaffen worden.

Die Mutanten jenseits des Meeres hätten erstaunt und wohl auch entsetzt die Augen aufgerissen, wenn sie dieses silbern schimmernde Gebilde gesehen hätten. Vielleicht hätte sich der eine oder andere der Mißgestalteten an alte Erzählungen erinnert, in denen solche Gebilde »Antennen« genannt wurden.

Die Antenne glich einem spitz zulaufenden Sieb mit einer kreisförmigen Oberkante und hatte einen Durchmesser von mehr als fünfzig Metern. Das komplizierte Gebilde ruhte auf einer schweren Hohlachse, die tief in den Berg hineinführte.

Langsam drehte sich die Antenne um ihre Horizontalachse, kippte dann nach hinten und richtete ihre gewaltige Öffnung nach oben, dorthin, wo der Glutball der Sonne strahlte.

Mehr als dreißigtausend Jahre waren vergangen, seitdem diese Raumfunk- und Raumüberwachungsstation erbaut worden war. Sie hatte das von den Kobaltbomben ausgelöste Unheil überstanden, doch das lag nicht an einer besonderen Stabilität, sondern an den Verhältnissen zum Zeitpunkt der vernichtenden Explosionen.

Jetzt befand sich das gigantische Hochplateau in der heißen Zone des Planeten. Fast berührten die nördlichen Grenzen des Kontinents, auf dem der Tafelberg nur ein Punkt war, die Äquatorlinie, und das war mit einer beinahe unerträglichen Hitze verbunden.

Damals, als die Station erbaut wurde, bedeckten kilometerdicke Eismassen den Kontinent, von dem man nicht einmal genau gewußt hatte, wo er unter der Eisschicht begann und wo er endete. Damals sagte man einfach »Südpol« dazu.

Unter dem Eismantel hatten wertvolle Bodenschätze gelagert, die mit den modernsten Mammutmaschinen gewonnen werden konnten. Das war aber auch alles, was an dem Südpolargebiet des Planeten wichtig gewesen war.

Dazu kamen seinerzeit natürlich noch die militärischen Dienststellen, die dort Geheimstationen und atomsichere Riesenbunker angelegt hatten. Nur wenige Eingeweihte hatten im letzten Augenblick zum Südpol des Planeten flüchten und in den Tiefbunkern Schutz suchen können, als sie erkannten, daß es keine Rettung mehr gab.

Aus diesem Grund hatten in erster Linie nur die

Wissenschaftler mit ihren Familien noch rechtzeitig unter dem schützenden Eis und dem darunter liegenden Urgestein untertauchen können. Bei diesen Wissenschaftlern hatte es sich aber um einen Personenkreis gehandelt, der im Zuge der Arbeiten bereits mit den militärischen Geheimstationen in Berührung gekommen war. Zu ihnen gehörten die Stabe der Techniker, so daß es auch »kleinen« Leuten geglückt war, sich dort in Sicherheit zu bringen.

Erst im allerletzten Augenblick waren die hohen Militärs und Politiker eingetroffen. Dann hatte für die anderen denkenden Lebewesen des Planeten das Ende begonnen!

Diese Ereignisse lagen dreißigtausend Jahre zurück. Die Nachkommen der damaligen Intelligenzen konnten sich kaum noch an die Geschehnisse erinnern, zumal die Verhältnisse nun völlig anders lagen, man hatte viel, sogar sehr viel vergessen. Das umfangreiche Wissensgut war nur noch in den uralten Lehrbüchern verankert, mit deren Inhalt aber niemand etwas anfangen konnte.

Einige Fachgebiete waren allerdings weitergelehrt worden. Deshalb gab es hervorragende Mediziner, große Kenntnisse in Astronomie, Astronautik und in anderen Wissensgebieten, die mit dem Weltraum und der theoretischen Raumfahrt zusammenhingen.

Auf Grund dieser Tatsache war es unfassbar, daß man nicht darüber informiert war, wie ein einfaches Flugzeug erbaut und gesteuert wurde. Es gab viele unter ihnen, die trotz ihres Wissens den Kopf schüttelten und behaupteten, es wäre unmöglich, mit einem Körper, der schwerer als die Luft wäre, den sicheren Boden zu verlassen.

Das waren unsagbar krasse Gegensätze, die die Folgen eines großen Vergessens waren.

Warum hätten ihre Vorfahren sie auch tiefer in die Geheimnisse der praktischen Luft- und Raumfahrt einweihen

sollen, da es doch absolut unmöglich war, die Tiefbunker und Städte zu verlassen? Der Planet und seine Atmosphäre waren radioaktiv verseucht.

Es wäre sinnlos gewesen, Zeit und Geist für Dinge zu verschwenden, die man für einige Jahrzehntausende doch nicht in der Praxis anwenden konnte.

Die medizinische Wissenschaft war wichtig, damit die Gesundheit erhalten blieb, ebenso die Biologie. Unter den gegebenen Umständen war die Beherrschung der Agrarwirtschaft wichtiger als die der Raumfahrt oder Triebwerkskunde.

So war nur die Theorie erhalten geblieben, die aber immer mehr in den Hintergrund getreten war.

Sie wußten viel und eigentlich doch nichts. Eines aber wußten sie bestimmt! Dieser von einem so schwerwiegenden Unheil betroffene Planet hieß »Erde« und sie waren »Menschen« – keine Mutanten wie die anderen, deren Vorfahren nicht das Glück gehabt hatten, sich in strahlungssicheren Tiefbunkern verbergen zu können.

Über die Menschen unter dem Eis der Antarktis war das Inferno hinweggegangen, denn die Strahlungen hatten sie in den mit modernsten Mitteln abgeschirmten Tiefbunkern nicht erreicht.

Außerdem hatte die Antarktis weit entfernt von den Detonationszentren der drei Kobaltbomben gelegen.

Sie wußten sehr gut, wie man chemische Nahrungskonzentrate herstellen und Nährpflanzen aller Art beim Licht der künstlichen Sonnen anbauen konnte. Ihre Ernährung war gesichert. Auch die Energieversorgung stellte kein Problem dar, da die Kräfte des Atoms beherrscht wurden.

Nach der Katastrophe befand sich die ehemalige Antarktis plötzlich im grellen, erbarmungslosen Licht der Sonne. Erst viele tausend Jahre später merkten die Nachkommen, daß die Erde auch ihre Umlaufbahn um die Sonne verkleinert hatte.

Die mittlere Sonnenentfernung hatte ursprünglich rund einhundertneunundvierzig Millionen Kilometer betragen. Als jedoch nach dem endgültigen Abschmelzen der Eismassen neue Berechnungen angestellt wurden, ergaben die Daten der Elektronengehirne, daß die mittlere Sonnenentfernung nur noch knapp einhundertzwanzig Millionen Kilometer betrug. Das Muttergestirn beschien den Planeten nun viel intensiver, auf dem zehntausend Jahre nach der fast vollständigen Vernichtung eine neue Urzeit anbrach.

Sie waren gute Astronomen und dachten daher mit Besorgnis an den Planeten Venus, dessen mittlere Sonnenentfernung etwa einhundertundacht Millionen Kilometer betrug.

Die Bahnen der Erde und der Venus lagen nun so dicht beisammen, daß dies nach den Gesetzen der Physik eine Gefahr bedeutete.

Doch seit dieser Erkenntnis waren wieder zwanzigtausend Jahre vergangen, und es war noch immer nichts passiert.

Dann aber kam der Tag, an dem der würfelförmige Körper eines fremden Raumschiffs in die Atmosphäre der völlig veränderten Erde eintauchte. Es kam die Stunde, in der fremde Lebewesen eine Urwaldlichtung betraten, die von dem ehemaligen antarktischen Kontinent mehr als zehntausend Kilometer entfernt lag.

Das war die Stunde, in der sie zwangsläufig aus ihrer dreißigtausend Jahre langen Lethargie erwachten, denn noch arbeitete die leistungsfähige Raumfunk- und Raumüberwachungsstation auf dem höchsten Gipfel des riesigen Felsplateaus.

Das Gerät einer vollkommenen Technik war auch zur planetarischen Überwachung geeignet, denn sonst hätten sie das Schiff gar nicht bemerkt.

So aber leuchteten die Fernbildschirme wie vor dreißigtausend Jahren auf. Deutlich konnten sie sehen, wie ein Mutant von einer Waffe getötet wurde, deren Wirkung sie wohl

theoretisch verstanden, die sie selbst aber längst nicht mehr besaßen und auch nicht mehr herstellen konnten.

»Wo bleibt der Ramir?« fragte der Leitende Ingenieur der Zentrale und fuhr sich mit der Hand über die schweißbedeckte Stirn.

Das Gesicht des Mannes wirkte seltsam blaß. Die Augen erschienen etwas größer, als es bei seinen Vorfahren der Fall gewesen war, doch das mochte an den geweiteten Pupillen liegen. Sonst aber sah der Mann aus wie jeder irdische Mensch vor dreißigtausend Jahren.

Die Männer in der Zentrale schwiegen. Jeder von ihnen wußte, daß überflüssige Worte an der Tatsache nichts ändern konnten.

Der Bildschirm zur interkontinentalen Bodenbeobachtung gab farbig und dreidimensional das wieder, was die Sup-ultrakurzen Wellen ertasteten, ehe sie von den Körpern reflektiert, durch den Empfängerteil wieder aufgenommen und optisch dargestellt wurden.

Als das Chaos über die Erde hereinbrach, war besonders die Radartechnik mit all ihren Nebengebieten gründlich erforscht gewesen. Die Nachkommen dieser genialen Wissenschaftler und Techniker benutzten nun eines der Geräte, das noch von den längst verstorbenen Konstrukteuren montiert worden war.

Sie konnten großartig mit dem gigantischen Radar umgehen. Es war beinahe ein Paradoxon, daß sie auf anderen Gebieten absolut versagten. Die unterirdische Stadt und die angegliederten Tiefbunker waren Brennpunkte der krassen Gegensätze, aber sie waren die Heimat der überlebenden Menschheit, die erst in letzter Minute der entscheidenden Auseinandersetzung begriffen hatte, was das Wort »Atomkrieg« in vollem Ausmaß bedeutete.

Beide Seiten hatten tatkräftig an ihrem Untergang gearbeitet, ohne jedoch den Ausgang in seiner grauenvollen Wirkung

vorauszusehen.

Bei den Tiefbunkern in der ehemaligen Antarktis hatte es sich ausschließlich um amerikanische Geheimanlagen gehandelt. Die Überlebenden stammten daher größtenteils aus den USA. Dieses Land war längst untergegangen. Nachdem es von Kobaltbomben teilweise vergast und in den leeren Raum gerissen worden war, hatten die tosenden Meere schließlich noch die Reste des nordamerikanischen Kontinents verschlungen. Die gigantischen Wassermengen waren bei der Aufrichtung der Erdachse im Sinne des Wortes »übergelaufen«.

Nur von dem Südamerikanischen Kontinent ragten noch kleine Teile aus den Fluten des neuen Meeres, das nun die Orte der totalen atomaren Vernichtung bedeckte.

»Wo bleibt der Ramir?« rief der Chefingenieur erneut und sah fragend auf einen der Hochfrequenztechniker, der an der MikroEinstellung des auf Erdbeobachtung umgeschalteten Riesenradars saß.

Dreißigtausend Jahre waren seit damals vergangen, doch sie hatten die akademischen Titel beibehalten, so daß es immer noch Professoren, Doktoren und Ingenieure gab.

Das war gut gewesen, denn es gewährte ihnen einen gewissen Halt. Nur die militärischen Dienstgrade waren vollkommen aus ihrem Sprachschatz verschwunden, so wie sich die Sprache auch völlig gewandelt hatte. Der Geist regierte die unterirdische Stadt, die im Lauf von zehntausend Jahren aus eigenen Kräften erbaut worden war.

Die Tiefbunker hatten dabei als Ausgangspunkte der vielen Bohr- und Baukolonnen gedient, da sich diese auf reine Zweckmäßigkeit abgestimmten Atombunker kaum für einen ständigen Aufenthalt eigneten.

Jetzt lebten unter dem gigantischen Tafelberg mehr als hunderttausend Menschen. Mehr faßte die Stadt nicht, und aus

dem Grund war die Geburtenzahl genau geregelt. Krankheiten gab es kaum, da das medizinische Wissen erhalten geblieben war.

Der Ramir war immer nur ein Mensch, und der seltsam klingende Titel war erst in dieser veränderten Umgebung entstanden. Es war ein Titel, der nur dem Staatsoberhaupt dieser Menschen verliehen wurde.

Dem Ramir stand ein zehnköpfiger Rat, gebildet aus den fähigsten Wissenschaftlern der unterirdischen Stadt, zur Seite. Seine Entschlüsse mußten von dem Rat gebilligt werden, der seinerseits von allen stimmberechtigten Menschen nach sorgfältig aufgestellten Gesichtspunkten gewählt wurde.

Den Begriff »Poliktiker«, gab es nicht mehr. Er wurde nur noch in geschichtlichen Vorlesungen erwähnt.

Keiner der Wissenschaftler des Zehnerrats genoß besondere Vorrechte. Sein Amt brachte ihm keine Vergünstigungen ein, dafür aber Arbeit, die er zusätzlich zu der normalen Beschäftigung zu erledigen hatte.

Nur der Ramir widmete sich ausschließlich seiner Aufgabe, die in allererster Linie in der Erhaltung der menschlichen Art und in der Weitervergabe des Wissensguts bestand, ohne das diese Menschen längst zu primitiven Urzeitgeschöpfen degeneriert wären.

Sie waren »Menschen« geworden, doch dazu war erst ein Atomkrieg notwendig gewesen. Noch niemals hatten die Beherrscher des Planeten Erde den Namen »Mensch« so verdient wie diese hunderttausend Männer und Frauen, die Tag für Tag ihre Messungen vornahmen, um die Radioaktivität an der Oberfläche und im Luftraum genau festzustellen.

In wenigen Jahren würde der Zeitpunkt gekommen sein, da sie wieder hinaus durften an das Licht der Sonne. Nur für dieses Ziel arbeiteten sie; nur daran dachten sie.

War es deshalb ein Wunder, daß nicht einmal der Ramir

wußte, wie man eine Pistole auslöste, geschweige denn, wie eine Energiestrahlwaffe bedient oder hergestellt wurde?

Der Chefsingenieur verzweifelte bald, doch endlich trat der Ramir ein. Er kam allein und verzichtete auf jede Demonstration seiner hohen Stellung.

Seine Kleidung war einfach. Die leichten Verneigungen der Techniker bedeuteten keine devoten Gunstbeweise, sondern sie drückten nur die tiefe Verehrung aus, die dieser alte Mann mit dem schlohweißen Haar genoß.

Über der anliegenden Kunstfaserkombination trug er auf der Brust eine dünne Goldkette mit einer ovalen Platte, die das astronomische Bild des Sonnensystems zeigte. Die Sonne wurde durch einen kunstvoll geschliffenen Rubin dargestellt. Die Sonne war zum Sinnbild des Lebens geworden, auch wenn sie in den Äquatorialbezirken erbarmungslos auf die dampfenden Urwälder und gigantischen Sumpfgebiete niederbrannte.

Der Ramir lächelte verhalten und erhob grüßend die Hand.

Dann trat er dicht vor die große Fernbildfläche und sah schweigend auf die Szene, die sich weit entfernt abspielte.

Der Ramir war Physiker, und zwar ein bedeutender Mann auf seinem Gebiet. Außer seinem hohen Amt war er verantwortlich für die Kraftzentralen der unterirdischen Anlagen, denn Energie bedeutete Leben. Ohne Strom lief keine Maschine, arbeitete keine Klimaanlage und brannte keine Kunstsonne. Ohne ihre Bestrahlung wuchs aber keine Pflanze – und das hätte Hunger und Untergang bedeutet.

Das hagere Gesicht des alten Mannes spannte sich. Starr sah er auf die Bildfläche.

»Bitte, vergrößern Sie, Dr. Ender«, flüsterte er kaum hörbar.  
»Holen Sie die beiden Fremden näher heran.«

Der Techniker an der Mikro-Feineinstellung kam der Aufforderung sofort nach und schaltete.

Das Fernbild verschwamm für eine Sekunde, ehe die beiden seltsamen Gestalten allein auftauchten. Durch die Vergrößerung war die urweltliche Umgebung ausgeblendet worden. Deutlich sahen sie jetzt, wer dort erbarmungslos ein Lebewesen getötet hatte, das trotz seiner monströsen Körperform harmlos und gutmütig war.

Der Ramir stöhnte unterdrückt, als er die beiden Gestalten erblickte, die keine Raumanzüge zu tragen schienen.

Inzwischen waren die eilig herbeigerufenen Mitglieder des Zehnerrats eingetreten. Schweigend standen sie hinter dem Ramir, bis einer von ihnen sagte:

»Die Atmosphäre der Erde ist für sie nicht giftig. Sie tragen keine Schutzanzüge, und aus den leichten, beinahe mühelosen Bewegungen geht hervor, daß sie die Schwerkraft unseres Planeten nicht als lästig, eher als etwas zu gering empfinden.«

Der Ramir nickte zustimmend, während der eingeschaltete Robotautomat die Fremden vollautomatisch weiterverfolgte.

»Sie sind entsetzlich – fürchterlicher als die Mutanten«, flüsterte ein anderer Wissenschaftler des Zehnerrats. »Sie kommen nicht von dieser Welt und können auch nicht auf einem Planeten unseres Sonnensystems beheimatet sein, denn aus den Überlieferungen geht hervor, daß kein Himmelskörper unseres Systems intelligentes Leben trug. Sie müssen aus einem anderen Sonnensystem stammen, denn auch ihre Entwicklung ist so fremd, daß sie hier niemals stattgefunden haben kann. Sie atmen den Sauerstoff, der auch in ihrer Heimat ein lebenswichtiges Gas der Atmosphäre sein muß. Sauerstoff in diesen Mengen finden Sie aber auf keinem Planeten unseres Systems. Ich denke, wir können das als einen geringfügigen Beweis ansehen.«

Der Ramir nickte erneut und sah weiter auf die Bildfläche.

»Haben Sie das Fernbild auf alle Schirme der Stadt umgeschaltet?« fragte er den Chefindgenieur. »Ich möchte, daß

jeder Mensch diese Wesen sieht und mit ihrem Anblick vertraut wird. Ich fühle, daß wir in aller Kürze vor Entscheidungen gestellt werden, die über unsere Kräfte gehen werden. Wenn nicht alle helfen und wenn nicht alle mitdenken, dann ...«

Er brach mitten im Satz ab, doch jeder wußte, was er hatte sagen wollen.

Friedliebend waren diese Wesen bestimmt nicht. Ihre Handlung ließ keine anderen Rückschlüsse zu.

Männer, die weder Waffen noch eine planmäßige Verteidigung kannten, sahen erregt und tiefbesorgt auf die beiden Gestalten, die mehr als drei Meter hoch waren.

Selbst gegen den Mutanten hatten sie fremd und unheimlich gewirkt. Sie trugen enganliegende, kombinationsähnliche Anzüge aus einem grünlich schimmernden Material.

Deutlich waren die hohen, pfahldünnen Körper erkennbar. In ihren äußeren Formen glichen sie trotzdem den Menschen, nur besaßen sie außergewöhnlich lange Gehwerkzeuge, die etwa fünfundsiebzig Prozent der gesamten Körperlänge beanspruchten. Selbst durch das elastische Material der Kombinationen hindurch wurde ersichtlich, daß ihre Beine mehr Gelenke besitzen mußten, als das beim Menschen der Fall war.

Die Oberkörper waren flach und ausgesprochen schmal gestaltet. Dafür waren die fast kugelförmigen Köpfe überdimensional groß.

Unwillkürlich drängte sich den Männern der Eindruck von einem Insektenkopf auf, doch für eine solche Klassifizierung fehlten alle Anzeichen, die darauf hingewiesen hätten, daß diese Wesen aus Insekten hervorgegangen waren. Bestenfalls konnten sie weitläufig mit solchen Lebewesen verwandt sein, aber Insekten im Sinne des Wortes waren sie auf keinen Fall.

Die Köpfe besaßen zwei große hervorquellende und weit

auseinanderstehende Augen, die einen beachtlichen Blickwinkel gewährleisten mußten. Doch Fühler oder eine panzerartige Haut fehlten.

Die Arme waren im Verhältnis zu den Beinen sehr kurz, mußten aber ebenfalls mehr Gelenke besitzen als die menschlichen Gliedmaßen. In vielen Dingen glichen die Gestalten ungefähr den Menschen, und doch gab es etwas, was sie grundlegend von ihnen unterscheiden mochte.

Das konnte weniger der Körper sein. Doch die kaltglitzernden Augen und die messerscharfen Lippen – wenn es überhaupt solche waren – wirkten böse und unmenschlich. Sicher unterschieden sie sich auch in der Mentalität.

Dem Ramir erschien es äußerst fraglich, ob sie Begriffe wie Humanität und Toleranz überhaupt kannten. Sie machten den Eindruck, als wären sie in jeder Hinsicht ungemein sachlich.

Mit weitausholenden Schritten überquerten sie die Lichtung. Dann tauchte auf dem großen Bildschirm die silbern schimmernde Wandung des kleinen Raumschiffs auf.

Die Techniker schwiegen bestürzt. Sie konnten sich vorstellen, was dieses Gebilde bedeutete, doch ihr Wissen war nur verschwommen. Vielleicht erkannten sie in dem Augenblick, daß ihre längst vergangenen Vorfahren einen schwerwiegenden Fehler begangen hatten, indem sie diese Wissensgebiete nicht mehr weitergegeben hatten.

Der Biologe unter den Wissenschaftlern des Zehnerrats meinte zögernd:

»Für euch, Brüder, werden sich ernste Probleme aufwerfen. Doch ich meine, vom Standpunkt meines Fachgebietes aus gesehen, daß diese Wesen ebenso wie der Mensch aus einem primitiven Urgeschöpf hervorgegangen sind, das in den ältesten Perioden ihrer planetarischen Geschichte wohl ein ausgesprochener Flachlandbewohner gewesen sein muß. Jedes Lebewesen formt sich nach den Bedingungen, die ihm von der

allmächtigen Natur auferlegt werden. Diese mußten wahrscheinlich blitzschnell laufen können, wenn sie ein Wild erjagen oder sich vor Feinden in Sicherheit bringen wollten. Diese Merkmale einer lebensnotwendigen körperlichen Entwicklung sind erhalten geblieben, auch wenn sie sich weitgehend zurückgebildet haben.«

Der Biologe schwieg.

Die Fremden betraten soeben die Luftschleuse des Raumschiffs.

Der Chefingenieur bediente persönlich die Mikro-Einstellung und schaltete den Automaten auf die Richtstrahlantenne.

Deutlich beobachteten sie, wie zitronengelbe Lichtbündel von ungeheurer Leuchtkraft aus vier verschiedenen Stellen des Würfelförmigen Rumpfes hervorzuckten.

Sie sahen den auflodernden Urwald und konnten sich recht gut vorstellen, welche Temperaturen diese Strahlenbündel entwickeln mußten, um das saftstrotzende Grün derart rasch zu entflammen.

Dann war der Raumer verschwunden, bis der Chefingenieur auf den Raumbildteil des Geräts umschaltete.

Plötzlich erschien der Würfel wieder auf der Bildfläche. Walzenskalen liefen an; Zahlengruppen huschten über handflächengroße Meßschirme.

Sie staunten und verzagten, als sie die Werte ablasen. Das Schiff beschleunigte mit hohen Werten und raste Augenblicke später endgültig aus den dünnsten Luftschichten der Erde heraus.

Als glitzernder Punkt verschwand es schließlich im Raum, doch sie sahen noch das gigantische Raumschiff, indem der viel kleinere Körper des Landungsfahrzeugs untertauchte.

Noch einige Minuten lang beobachteten sie, bis der Chefingenieur zögernd meinte:

»Ich möchte gern abschalten, Ramir. Unsere Impulse können

leicht aufgefangen werden, und dadurch könnte eine Ortung unseres Senders erfolgen.« Der Ramir nickte. Dann verdunkelte sich die Bildfläche.

Das also wußten diese seltsamen Menschen! Ganz selbstverständlich beobachteten sie ein Raumschiff, das mehr als eine halbe Millionen Kilometer entfernt die Erde umkreiste. Sie redeten sachlich von einer möglichen Ortung und wußten andererseits nicht, welche Kräfte diesen Körper in den Raum gebracht hatten.

Nur nebelhaft tauchten im Gehirn des Ramirs Erinnerungen auf, die er seinerseits von seinen physikalisch geschulten Vorgängern übernommen hatte.

Nachdenklich meinte er:

»Diese hellen Strahlen – ich erinnere mich! Das müssen Photonen gewesen sein. Sie werden durch mir unbekannte Kräfte und Maschinen in Lichtquanten verwandelt, nachdem sie vorher feste Materie waren. Unser Wissen ist beschränkt, Brüder des Rates! Es waren aber bestimmt Lichtquanten. Das soll nach den Überlieferungen mit einem Triebwerk für Raumschiffe verbunden gewesen sein. Die Geschichte unserer Vorfahren nennt immer wieder einen Mann, der als erster ein solches Triebwerk erschuf.«

Ein Historiker nickte beifällig. Die Geschichte der Menschheit war ein bevorzugtes Wissensgebiet, dem sich viele junge Leute zuwandten. Ihre Blicke hingen wie gebannt an den Lippen der Dozenten, wenn diese über den Ursprung der Erdenvölker sprachen. Vieles hatten sie vergessen, doch das wußten sie sehr genau. Die Archive enthielten zahlreiche alte Bücher und kostbare Filme. Ihr Wissen reichte zurück bis zu jenen fernen Tagen, in denen die Menschen der Erde erstmalig einen Krieg geführt hatten, den sie den Ersten Weltkrieg nannten.

Über Ereignisse, die noch früher stattgefunden hatten, wußten

sie nichts mehr. Die Archive speicherten nur Informationsmaterial, das bis zum Erdenjahr 1900 zurückreichte.

Der Historiker ahnte sofort, von wem der Ramir soeben gesprochen hatte.

»Er heißt Professor Delouis, Kernphysiker und Spezialist für atomare Raumschifftriebwerke«, sagte er leise. »Dieser Urahn unseres Volkes lebte in einer Zeit, die angefüllt von politischen Wirren war. Der Entwicklungsstand der Atomwaffen aller Erdenvölker war damals in ein Stadium getreten, das bereits eine massive Drohung beinhaltete. Diese Atomwaffen konnten bis zum viel später ausbrechenden Vernichtungskrieg nicht mehr entscheidend verbessert werden, da die Menschen kurz nach der zweiten Jahrtausendwende die Atomwaffenprogramme abgeschafft hatten.

Die Entwicklung wurde gestoppt, bis sie achtundvierzigtausend Jahre danach wieder ihre Fortsetzung fand. Es waren die irdischen Kolonisten auf dem Mars, die diese Fabrikation wieder aufnahmen. Sie waren es auch, die schließlich die Super-Kobalt, Fernkampfrakete entwickelten. Auf dem Mars war ein diktatorisches Regierungssystem entstanden. Die dortigen Herrscher wollten die Macht auf der Erde erringen. Die drei Super-Kobalt-Geschosse, die unseren Planeten beinahe vernichteten und die alle Menschen bis auf unsere unmittelbaren Vorfahren töteten, kamen vom Mars, Damit begann unser Untergang, doch es ist ungewiß, ob es den Menschen der Erde noch gelang, den Roten Planeten ebenfalls vernichtend zu schlagen. Es ist aber zu vermuten, daß dies der Fall war.«

Der Ramir starrte noch immer bewegungslos auf die mittlerweile dunkle Fernbildfläche.

Dann meinte er:

»Unsere unmittelbaren Vorfahren haben es bewußt unterlassen, uns das Geheimnis der Luft- und Raumfahrt zu

vererben. In unseren Archiven befinden sich keine Konstruktionsunterlagen über ein Triebwerk, das einen schweren Körper befähigen könnte, die Gravitation der Erde zu verlassen und in den Raum vorzustoßen.«

Einer unter den zehn Wissenschaftlern sah sich aufmerksam forschend um, ehe er leicht zögernd äußerte:

»Es ist richtig, wir wissen nichts mehr über diese Dinge und können sie auch nicht erlernen, da uns die entsprechenden Unterlagen fehlen. Aus meinen historischen Nebenstudien ist mir aber bekannt, daß Professor Delouis den entscheidenden Weg zu dem sogenannten Photonentriebwerk wies. Drei Männer standen ihm zur Seite und teilten sein Schicksal. Es waren die besten Raumoffiziere der Erde. Einer von ihnen war Raumkapitän Stephan. Der dritte Mann war Stephans Erster Offizier namens Ezequil Snuff. Außerdem wird in den Überlieferungen noch ein junger Physiker Seminow genannt, der als Professor Delouis' Assistent galt.«

Der Sprecher zögerte erneut, als er das Lächeln in den ausdrucksvollen Augen des Ramirs bemerkte.

»Sprich weiter! Was willst du damit sagen? Wir alle kennen die Namen dieser Pioniere der Menschheit.«

»Ich wollte damit sagen, Ramir, wir sollten nach den heutigen Vorfällen alles versuchen, unsere totale Unwissenheit hinsichtlich der Raumfahrt zu beseitigen. Ich schlage vor, die historischen Unterlagen über die vier erwähnten Persönlichkeiten nochmals genauestens durchzusehen und zu überprüfen. Soviel mir bekannt ist, fand damals im Jahre 1990 eine Gerichtsverhandlung auf dem ehemaligen nordamerikanischen Kontinent statt, in deren Verlauf Professor Delouis, sein Assistent Seminow, Raumkapitän Stephan und dessen Erster Offizier Snuff zum Tode verurteilt wurden. Es sollen aber während der Verhandlung technische Erkenntnisse zur Sprache gekommen sein, die auf das Photonentriebwerk

hinwiesen. Es sollen stundenlange Fachdiskussionen zwischen Professor Delouis und anderen Wissenschaftlern geführt worden sein, die von dem Gericht als Sachverständige geladen worden waren. Es könnte möglich sein, daß wir daraus entscheidende Dinge lernen können, denn nun werden wir unser besonderes Augenmerk darauf richten. Ich schlage also vor, daß wir die Unterlagen, vordringlich aber die erhaltenen Tonfilme kritisch studieren.«

Der Ramir fuhr sich mit der Rechten über die hohe Stirn und sah die Männer des Zehnerrats der Reihe nach an.

Alle Anwesenden schwiegen nachdenklich, bis der Ramir meinte:

»Nun, der Vorschlag erscheint mir gut. Vielleicht erfahren wir wirklich etwas. Mein besonderes Interesse gilt Raumkapitän Stephan, der außer Professor Delouis in die Geschichte der Menschheit eingegangen ist. Er soll einen starken und unbeugsamen Charakter besessen haben. Man gab ihm einen Beinamen, den damals jeder Erdenmensch kannte. Es war eine ehrenhafte Bezeichnung, nur wüßte ich im Moment nicht ...«

Er schwieg plötzlich und blickte fragend auf den Historiker, auf dessen Lippen ein Lächeln lag.

»Ja, es war eine ehrenvolle Bezeichnung, die wir allerdings nicht mehr im vollen Umfang verstehen könnten. Die damaligen Menschen nannten Stephan ›den härtesten Kämpfer zwischen Erde und Mars‹. Für uns ist das kein leicht erfaßbarer Begriff, denn wir sind keine Kämpfer. Er aber muß einer gewesen sein, denn das geht auch aus den uralten Bilddokumenten hervor.«

Der Ramir sah nochmals kurz auf die Fernbildfläche, ehe er die Anordnung gab.

»Benachrichtigt den Hüter der Archive. Er möchte die Unterlagen und vor allem die Filmaufnahmen über diese vier

Männer bereitlegen. Wir werden uns in einer Stunde im Hörsaal der Archive treffen und danach unsere Entschlüsse fassen.«

Die Wissenschaftler des Rates nickten. Als sie gegangen waren, sahen sich die Techniker der Radarzentrale bedeutsam an.

»Sollte es wirklich wahr sein?« flüsterte der Chefsingenieur bewegt. »Wenn es uns gelänge, das Geheimnis der Raumfahrt wiederzufinden, könnten wir viel zur Erhaltung unseres Volkes tun. Wird es uns aber gelingen? Wenn diese Raumschiffstriebwerke ebenso kompliziert sind wie die Geräte dieser Station, werden wir viele Jahre benötigen, um solche Aggregate zu erschaffen. Außerdem dürfte es auch nicht ungefährlich sein.«

Mit dieser Annahme hatte der Chefsingenieur recht, obwohl er nicht wissen konnte, wie gefährlich Photonen-Strahltriebwerke waren und welche Voraussetzungen zuerst erfüllt werden mußten, ehe überhaupt an die Konstruktion gedacht werden konnte.

Doch diese Menschen, die Überlebenden einer weltweiten Katastrophe, hatten einen unbesiegbaren Lebenswillen. Sie waren verpflichtet, jede Chance wahrzunehmen.

Seltsam und erschütternd zugleich war dabei die Tatsache, daß sie auf das Wissen von Menschen zurückgreifen mußten, die fünfzigtausend Jahre vor dem Atomkrieg gelebt und gearbeitet hatten.

Es grenzte überhaupt an ein Wunder, daß die historischen Unterlagen über diese Männer noch vorhanden waren, denn von den Wissenschaftlern, die im letzten Augenblick vor der beinahe erfolgten Erdvernichtung die Tiefbunker erreicht hatten, waren alle Lehrbücher und Filme vernichtet worden, in denen Atomwaffen und atomare Triebwerke abgehandelt worden waren. Sie hatten dieses Erbe nicht weitergeben

wollen, und der Entschluß war nach den damaligen Grundsätzen gut gewesen.

Inzwischen waren aber andere Voraussetzungen eingetreten. Die tödliche Strahlung war fast erloschen. Riesige Landgebiete der Erde waren wieder bewohnbar. Jetzt konnte man schon für kurze Zeit ins Freie treten, ohne einen Strahlschutzanzug anlegen zu müssen.

Die historischen Unterlagen über Delouis, Stephan, Snuff und Seminow waren wirklich die einzigen Daten, die noch erhalten waren. Es handelte sich zweifellos um gefährliche Angaben, die während der Gerichtsverhandlung im Jahre 1990 erörtert worden waren.

Doch diese vier Männer, in erster Linie Delouis und Stephan, waren wenige Jahre nach der Verhandlung zu Helden der Erde geworden. Sie galten als verehrungswürdige Persönlichkeiten, denen man bitteres Unrecht zugefügt hatte.

Delouis hatte den Weg zur lichtschnellen Raumfahrt gewiesen und Raumkapitän Stephan war ihm mit seinen Kenntnissen dabei behilflich gewesen. Doch um ein Photonen- oder Lichtstrahl-Triebwerk schaffen zu können, hatte Professor Delouis zwangsläufig atomare Experimente durchführen müssen, denn ohne atomare Energien hätte es niemals ein Photonentriebwerk geben können.

Er war ein echter Wissenschaftler gewesen und Stephan ein begeisterter Raumfahrer. Beide Männer hatten sich über die internationalen Verbote des Jahres 1986 hinweggesetzt und auf dem damals vollkommen unbesiedelten Mars experimentiert, obwohl ihnen bekannt war, daß Zuwiderhandlungen mit der Todesstrafe geahndet wurden.

Sie waren gefaßt und vor Gericht gestellt worden.

Damals waren die Atomwaffen verbannt worden. Dieses Verbot hatte sich bald fünfzigtausend Jahre lang gehalten, bis dann auf dem Mars wirklich Atomwaffen fabriziert wurden.

Delouis und Stephan hatten das nicht beabsichtigt. Von ihnen waren Experimente nur deshalb durchgeführt worden, weil es ohne sie keine Photonentriebwerke geben konnte.

Die Männer waren zum Tode verurteilt worden. Doch dann war ein genialer Biologe aufgetaucht, der ihnen noch eine Chance gab.

### 3.

Der Projektor summte leise. Auf der großen Projektionsfläche des kleinen Hörsaals erschienen farbige 3-D-Bilder von einer unwahrscheinlichen Natürlichkeit.

Das 3-D-Verfahren hatte schon im Jahre 1990 einen hohen Entwicklungsstand erreicht.

Als sich die mattglänzende Kunststofffläche erhellte und die ersten Szenen auftauchten, ging ein Flüstern durch die Reihen der Wissenschaftler des Rates.

Der Ramir saß still und bewegungslos. Er sah Ausschnitte aus der Frühgeschichte seines Planeten. Für ihn war das jedenfalls Frühgeschichte, denn von den Ereignissen, die sich vor dem Jahre 1900 auf der Erde abgespielt hatten, war ihm nichts mehr bekannt.

Die Geschichte der überlebenden Menschen setzte mit dem Jahre 1900 ein. Nur deshalb fühlte sich der Ramir jetzt in die Urzeit der Erde zurückversetzt.

Zwar war ihm bekannt, daß die Menschen jener Epoche bereits ihre eigene Historie hatten, und er wußte auch, daß sich damals schon weltbewegende Dinge zugetragen hatten; doch er ahnte nichts von den alten Kulturen Kleinasiens und kannte weder das Griechenland der Antike noch das ehemals mächtige Rom.

Erst mit dem Jahre 1900 begann seine eigene Geschichte.

Jetzt aber lief ein Film ab, der vor einundachtzigtausend Jahren nach irdischer Zeitrechnung gedreht worden war. War es ein Wunder, daß die Männer von tiefer Ehrfurcht erfüllt auf diese bildlich dargestellten Menschen sahen, die sich von ihnen so gut wie gar nicht unterschieden?

Die Kleidung löste bei ihnen keine Verwunderung aus, besonders nicht die gutsitzenden Kombinationen der beiden Raumoffiziere, von denen der hünenhafte, breitschultrige Mann wohl jener Raumkapitän Stephan sein mußte, den man den härtesten Kämpfer zwischen Erde und Mars genannt hatte.

Der Film begann auf dem Mars, der zu dieser Zeit vollkommen unbewohnt war, da die wenigen irdischen Kolonisten wegen einer tödlichen Seuche den Planeten hatten räumen müssen. Auf diesem Himmelskörper hatte sich Professor Delouis eingerichtet.

Aus dem Film ging hervor, daß der Wissenschaftler für seine kernphysikalischen Versuche Laboratorien benutzte, die von den USA seinerzeit dort eingerichtet worden waren.

Die weitere Bildfolge zeigte das schlanke Landungsboot eines Fernraumschiffs der irdischen Raumpatrouille. Mit flammender Treibgassäule setzte der knapp dreißig Meter lange Körper auf dem roten Sand der Marswüste auf. Augenblicke später öffnete sich im Rumpf des aufrecht stehenden Landungsbootes eine kreisförmige Luke, aus der schwerbewaffnete Männer der internationalen Raumpolizei heraustraten.

Sie trugen einfache Atmungsgeräte, mit denen der natürliche Sauerstoffgehalt der Marsatmosphäre so verdichtet wurde, daß er für das Bedürfnis der menschlichen Lungen ausreichte.

Ein Sprecher erklärte in knappen Worten die Vorgänge. Er benutzte ein uraltes Englisch, das aber von jedem Mitglied des Rates verstanden wurde. Alt-Englisch gehörte zu den Pflichtfächern. Es gab niemand in der unterirdischen Stadt, der

diese Sprache aus dem Jahre 1990 nicht verstanden und beherrscht hätte.

Nach den Ausführungen des Sprechers war der Fernraumer der Raumpolizei deshalb zum Mars geflogen, weil die Ermittlungen der irdischen und lunaren Dienststellen ergeben hätten, daß sich auf dem für Menschen verbotenen Roten Planeten einige Wissenschaftler der Erde aufhielten.

Die Szene wechselte. Die atemlos lauschenden Zuschauer erblickten ein anderes Raumschiff, das unter der Wirkung einer explodierenden Atom-Fernkampfrakete vergaste. Das war das Schiff eines Mannes gewesen, der gegen die internationalen Gesetze verstoßen und die heimlich auf dem gesperrten Mars schaffenden Wissenschaftler mit Lebensmitteln und technischen Geräten versorgt hatte. Sein Name war Raumkapitän Stephan.

Der Sprecher erklärte, daß der Kommandant des Patrouillenschiffs Stephans Raumfahrzeug vernichtet und dadurch den Rückweg sowie die Flucht in den Weltraum unmöglich gemacht habe.

Das Bild blendete um auf das auf der Oberfläche stehende Beiboot der Patrouille.

Die Soldaten bewegten sich vorsichtig durch den roten Sand der Marswüste und beschossen dann aus tragbaren Raketenwerfern ein Boot, mit dem Raumkapitän Stephan gelandet war.

Die schlanke Rakete verwandelte sich unter der Plutonium-Explosion in einen Trümmerhaufen.

Anschließend gingen die Soldaten weiter und betraten die beiden Eingänge zu den untermarsianischen Hohlräumen, in denen die atomphysikalische Station lag.

Das Bild wechselte erneut. Es zeigte sich vorsichtig vorwärts bewegende Soldaten, die aber in den weitläufigen Forschungsstätten keinen Menschen mehr antrafen. Weder Stephan noch Professor Delouis waren zu sehen.

Die Szenen wurden unterbrochen von einer längeren Ausführung des Sprechers. Daraus ging hervor, daß sich Stephan und alle Wissenschaftler aus Professor Delouis-Team bedingungslos ergeben hatten, nachdem sowohl ihr Landungsboot als auch das auf einer Kreisbahn wartende Mutterschiff vernichtet war.

Es folgten einige Aufnahmen aus dem Innern des Patrouillenraumschiffs, das mit Höchstfahrt zur fernen Erde zurückkehrte.

Dann begann unvermittelt der Filmbericht über die Gerichtsverhandlung.

Angeklagt waren Professor Delouis und sein Assistent Dr. Seminow. Man beschuldigte die beiden Wissenschaftler, verbotene Experimente durchgeführt zu haben mit dem Ziel, die Erde heimtückisch mit neuartigen atomaren Waffen zu unterjochen.

Raumkapitän Stephan und dessen Erster Offizier, Ezequil Snuff, wurden angeklagt, das verbrecherische Vorhaben der Wissenschaftler unterstützt und sie mit lebensnotwendigen Dingen versorgt zu haben.

Insgesamt brachte der ausführliche Film drei verschiedene Verhandlungen, in denen auch die Fachwissenschaftler zu Wort kamen, die als Sachverständige geladen worden waren. Ihr Urteil bestärkte die Richter in der Annahme, Professor Delouis würde lediglich bluffen, wenn er von der Entwicklung eines Photonentriebwerks sprach.

Deutlich war auf den dreidimensionalen Aufnahmen zu sehen, wie der Kernphysiker Delouis immer mehr resignierte und in sich zusammensank, als man ihn unentwegt der Unwahrheit bezichtigte.

Der letzte Verhandlungstag brach an. Zu Beginn gab der öffentliche Ankläger bekannt, daß die Soldaten der Raumpatrouille infolge der geheimnisvollen Marsseuche

gestorben wären, da sie zwangsläufig bei der Festnahme der Angeklagten die Oberfläche hätten betreten müssen.

Das gab den Ausschlag.

Der Historiker unter den atemlos zuschauenden Wissenschaftlern erhob plötzlich den Arm, und der Raum erhellte sich. Für einige Augenblicke erloschen die Filmbilder.

»Brüder«, wandte er sich an die Männer des Zehnerrates, »bisher sind keine für uns wichtigen Aussagen gefallen. Doch ich kenne den Film und weiß daher, daß nun technische Details angeführt werden, die sich besonders die Techniker unter uns genauestens anhören sollten. Die Ausführungen sind jedoch äußerst knapp formuliert. Es fragt sich daher, ob wir damit etwas anfangen können.«

Dann lief der Film wieder an.

Plötzlich sahen sie einen Wissenschaftler, der mit Professor Delouis heftig diskutierte. Es ging um die grundsätzlichen Möglichkeiten, ein Photonentriebwerk zu schaffen.

Aus den Lautsprechern hinter der Projektionsfläche klang Delouis' Stimme auf.

»Meine Herren, ein Photonentriebwerk ist mit anderen Worten ein Lichtstrahltriebwerk. Es stellt das Endstadium der Triebwerksentwicklung überhaupt dar. Strahlmassen, wie wir sie heute noch in den thermischen Atomaggregaten verwenden, werden beim Lichtstrahltriebwerk bis auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigt; das heißt, diese Massen werden zu Lichtquanten degeneriert. Meine Versuche beweisen, daß das durchaus möglich ist. Selbst ein Laie wird einsehen, daß die Umwandlung einer bestimmten Materie in Lichtquanten eine reine Energiefrage ist, die auf gar keinen Fall mit den heute üblichen Plutonium-Meilern gelöst werden kann. Deshalb meine kernphysikalischen Experimente.«

»Weiter, das sagt mir nichts«, drang die erregte Stimme des Ramirs durch die Dunkelheit des Vorführraums. »Ich muß

mehr wissen. Mit der uns bekannten Atomenergie geht es also nicht. Laß den Film weiterlaufen!«

Hoffnung erfaßte die Männer, die in vielen Dingen den Menschen überlegen waren, die jetzt auf der Projektionsfläche sichtbar waren.

Was die Überlebenden der Katastrophe wußten, hatten diese längst Verstorbenen nicht ahnen können. Doch die physikalischen Erkenntnisse waren für den Ramir und seine Leute absolut neu, obwohl sie einundachtzigtausend Jahre zurücklagen.

Die Szenen wechselten in rascher Folge.

Einer der Sachverständigen des Gerichts führte an, daß das Photonentriebwerk eine Aufgabe für kommende Geschlechter wäre und Professor Delouis nur phantastische Ideen verbreite. Er wollte damit lediglich seine wirklichen Absichten verheimlichen, die auf die Schaffung von Atomwaffen hinausgelaufen wären.

Dann sprach wieder Professor Delouis. Von diesem Augenblick an begannen der Ramir und die anderen Fachwissenschaftler vor Erregung zu keuchen.

»Niemals werden Sie durch einen altbekannten Kernspaltungsprozeß eine Materie so vollkommen zerstrahlen können, wie es bei dem Photonentriebwerk erforderlich ist. Es müssen ungeheure Lichtquanten freigemacht werden – und das über lange Zeiträume. Die Energie einer normalen Kernspaltung reicht dafür nicht aus. Das Photonen-Strahltriebwerk wird erst in dem Moment da sein, wo es gelungen ist, Energie durch eine kontrollierte Kernverschmelzung und nicht durch eine einfache Kernspaltung zu erzeugen. Die Wasserstoffenergie ist der Ausweg. Innerhalb eines Jahres wäre es mir gelungen, die unfäßlichen Energien eines thermonuklearen Prozesses ebenso unter Kontrolle zu bringen, wie das heute bei jedem Spaltungsprozeß geschieht. Die Wasserstoffenergie ist

die Voraussetzung für ein leistungsfähiges Photonentriebwerk mit geringstem Strahlmassenverbrauch und trotzdem sehr hohen, gewaltigen Schubleistungen.«

»Wie wollte er diesen Prozeß leichter Kerne herbeiführen?« stieß einer der Wissenschaftler des Zehnerrats hervor, während der Film weiterlief. »Gibt er genaue Daten bekannt?«

»Ich fürchte nein«, warf der Historiker ein. »Ich kann mich jedenfalls nicht daran erinnern. Er verweigerte die exakten Daten, da man ihm doch keinen Glauben schenkte.«

»Ich bitte um Ruhe«, klang die sonore Stimme des Ramirs auf.

Die folgenden Ereignisse bewiesen die Worte des Historikers.

Professor Delouis lehnte es ab, genaue Angaben über eine kontrollierte Kernverschmelzung zu machen. Nur zum Schluß der Verhandlung fielen einige richtungsweisende Sätze.

»Sie meinen, Herr Kollege, eine Verschmelzung leichter Atomkerne wäre nur durch den Zündungseffekt einer Uran-Bombe möglich, wie das in der Wasserstoffbombe geschieht. Ich könnte Ihnen beweisen, daß eine Kernverschmelzung auch ohne die Zuhilfenahme der Millionen Hitzegrade einer explodierenden Atombombe möglich ist. Es ist unnötig, eine Verschmelzung leichter Kerne grundsätzlich durch hohe Zündungstemperaturen einzuleiten. Meine Forschungen beweisen, Herr Kollege, daß man zur Einleitung einer Kernverschmelzung nur Kernteilchen mit einer geringen mittleren Energie bedarf. Dafür brauchen Sie sehr viele Teilchen, die Sie in den erforderlichen Zündanregungsmengen mit den bekannten Protonen-Synchrotronen aber nicht erzeugen können, da diese Geräte die Kernteilchen zwar ungeheuer hoch beschleunigen, aber nicht genügend davon liefern. Das sind ausgesprochene Hochleistungsbeschleuniger, mit denen Sie gar nicht rechnen dürfen.

Bauen Sie dafür einen Super-Hochstrombeschleuniger, der

den Kernen nur eine geringe Energie mitgibt, dafür aber sehr viele liefert, und ich werde Ihnen zeigen, wie Sie eine geregelte Kernverschmelzung erhalten, ohne daß daraus eine spontan explodierende H -Bombe wird.«

Von da an schwieg Professor Delouis. Der Ramir erkannte, daß er nichts mehr erfahren konnte.

Schweigen legte sich über die eben noch so hoffnungsvollen Männer, denn nun zeigte der Film das bittere Ende.

Delouis, Stephan, Dr. Seminow, und der Raumoffizier Snuff wurden zum Tode verurteilt.

Unmittelbar nach der Urteilsverkündung erschien im Verhandlungssaal ein Biologe, der sich als Professor Hemles auswies und im Einvernehmen mit dem amerikanischen Ministerium für Interplanetarische Raumfahrt handelte. Er bot den vier Verurteilten eine Chance, die von ihnen nach einer einstündigen Beratung angenommen wurde.

Demnach hatten sich die Männer für ein neuartiges Experiment zur Verfügung zu stellen, mit dem der damals nur bis zum Mars bereiste Weltraum auch hinsichtlich der äußeren Planeten zugänglich werden sollte.

Die Zuschauer sahen Stephans markantes Gesicht, das sich bei den Vorschlägen verhärtete. Sie vernahmen deftige Raumfahrerflüche, die sie zwar nicht mehr kannten, die ihnen aber ein Schmunzeln entlockten.

Die Szene wechselte abermals und zeigte das Innere einer der damaligen Raumstationen, die sich eintausendsiebenhundert-unddreißig Kilometer über der Erde befand.

Stephan, Delouis sowie ihre zwei Gefährten wurden ausgeschleust und an Bord eines Raumschiffs in Gerippebauweise gebracht, das keine aerodynamische Verkleidung besaß, da es sich immer nur im luftleeren Raum bewegte.

Endlich erschien auf der Projektionsfläche die Zentrale eines Schiffes aus dem Jahre 1990.

Viele Geräte machten auf die schweigenden Zuschauer einen äußerst primitiven Eindruck. Jedoch gab es außerdem zahlreiche Aggregate, die sie mit dem besten Willen nicht verstanden.

Dem Ramir und den Mitgliedern des Zehnerrats stockte fast der Atem, als der Film weiterlief.

Die vier Verurteilten mußten sich vollständig entkleiden und in sargähnliche Behälter aus einem Kunststoffmaterial legen. Eine milchige Flüssigkeit bedeckte sie kurz darauf bis über die Köpfe. Deutlich war dann das schußartige Geräusch zu hören, mit dem diese eigenartige Flüssigkeit in Sekundenbruchteilen so fest gefror, daß sie einen durch und durch stabilen Eisblock bildete.

Die Wissenschaftler verließen die Zentrale. Ein hoher Offizier der Raumwaffe machte Hemles heftige Vorwürfe und nannte den Biologen einen Mörder.

Deutlich sahen die Männer im Zuschauerraum, wie Professor Hemles lächelte. Sie hörten auch die Stimme des Mannes, als er sagte: »Sie irren, Raumadmiral Wilson. Diese Männer fühlen nichts mehr. Sie sind medizinisch tot, doch der Kälteschlaf wird ihr Leben trotzdem erhalten. Die Vereisung erfolgte so rasch, daß nicht eine Zelle der Körper Zeit fand zum Absterben. Die Organismen sind wunderbar konserviert. Wenn die Männer nach rund fünf Monaten aufwachen, werden sie sich mit ihrem Schiff in unmittelbarer Nähe des Planeten Saturn befinden. Sie werden dort ihre Aufgabe erfüllen, auf Titan, dem größten Mond des Saturn, landen und anschließend zur Erde zurückkehren. Ich garantiere für das erfolgreiche Experiment, Raumadmiral Wilson.«

Die Menschen des Zehnerrats preßten die Lippen zusammen, als sich das Objektiv der Kamera nochmals auf die Särge mit den festen Eismassen richtete.

Sie wußten jetzt, daß die Menschen damals ein Verbrechen an

vier Männern begingen, die der Erde durch ihre Wirken die interstellare Raumfahrt geschenkt hatten.

Das Bild blendete auf die Fernsteuerzentrale der nahen Raumstation um. Das Raumschiff startete durch Fernzündung und wurde solange im Bann der komplizierten Radar-Fernsteuergeräte gehalten, bis es die Marsbahn überschritten hatte.

Sie sahen gewaltige Gasstrahlen aus den vielen Brennkammerdüsen schießen, doch der Film gab keine Aufschlüsse darüber, wie diese Treibgase erzeugt worden waren. Es war nur erkennbar, daß es sich dabei um ein sogenanntes thermisches Atomtriebwerk gehandelt hatte, bei dem bestimmte Massen atomar aufgeheizt und unter unwahrscheinlichen Drücken mit hohen Ausströmgeschwindigkeiten ausgestoßen wurden.

Der Film endete, als das Raumschiff mit den vier eingefrorenen Menschen aus dem Bereich der Fernsteuerung und der Fernbildortung herausglitt.

Der Sprecher gab zum Schluß noch einen kurzen Bericht, demzufolge die Regierung der USA drei Jahre nach dem Start entdeckt hatte, daß Professor Delouis und Raumkapitän Stephan die absolute Wahrheit gesprochen hatten.

Zu dem Zeitpunkt wurde nämlich ein Gegenmittel gegen die verheerende Marsseuche gefunden. Den Physikern der Regierung war es infolgedessen möglich geworden, den Mars ungefährdet zu betreten.

Aus den dort vorgefundenen Unterlagen war eindeutig hervorgegangen, daß Professor Delouis die atomaren Experimente tatsächlich nur im Interesse des Photonentriebwerks unternommen hatte.

Nach seinen exakten Ergebnissen wurde nur zwei Jahre später das erste Lichtstrahltriebwerk im leeren Raum montiert und praktisch erprobt. Der Erfolg war derart überwältigend, daß die gesamte Menschheit in die größte Bestürzung fiel.

Von dem Tag an wurden Delouis, Stephan, Dr. Seminow und Ezequil Snuff gefeiert und geehrt. Denkmäler wurden in allen Ländern der Erde errichtet, und Hochschulen erhielten die Namen der Verschollenen, deren Schiff zweifellos aus dem Kurs geraten und auf irgendeinen Planeten gestürzt war.

Niemals kehrten die vier Männer zurück. Niemand erfuhr etwas über ihr Schicksal. Es gab nur Hypothesen. Wenn sie nicht in den Anziehungsbereich einer Sonne oder eines anderen Himmelskörpers geraten waren, konnten sie zu dieser Stunde noch als tiefgefrorene Lebewesen durch die Weiten des interstellaren Raumes treiben.

Niemand wußte, weshalb die großartige Robotsteuerung des Schiffes versagt hatte, denn es wäre ihre Aufgabe gewesen, die vier Männer rechtzeitig aufzuwecken. Um diesen Vorgang zu gewährleisten, waren vollautomatische Geräte eingebaut worden.

Als die Leuchtröhren in dem unterirdischen Hörsaal wieder aufflammten, sahen sich die Mitglieder des Zehnerrats bedrückt an. Auch der Ramir sprach minutenlang kein Wort. Schließlich murmelte er:

»Sie waren die wirklich Großen unserer fernen Geschichte, Brüder des Rates. Ich achte und ehre diese Männer, die ein gesetzliches Verbot überschritten, um der Erde dienen zu können. Ohne sie wäre das wichtige Photonentriebwerk vielleicht erst viele Jahre später entdeckt worden. Fest steht aber, daß es nicht in unserer Macht liegt, eine solche Maschine zu erschaffen, denn Professor Delouis erklärte damals schon, daß dazu die atomare Wasserstoffenergie notwendig wäre. Das aber wissen wir nicht, Brüder, denn unsere einfachen Atommeiler zur Versorgung unserer Anlagen geben gerade soviel Energie, um uns damit zu erhalten. Wir müssen es aufgeben, Brüder, denn wir wissen viel zu wenig. Es fehlen uns alle Voraussetzungen, auch wenn wir in anderen

wissenschaftlichen Fachgebieten den Menschen des Jahres 1990 weit überlegen sind. Wir können nicht in den Raum vorstoßen, Brüder. Ehe wir daran denken dürfen, müssen wir es erst einmal lernen, uns in der dichten Atmosphäre unseres Planeten zu bewegen. Unsere Anstrengungen müssen vorerst auf das zuletzt genannte Ziel gerichtet sein.«

Die Männer nickten stumm. Sie begriffen nicht in vollem Umfang, daß der Ramir ein wahres Wort gesprochen hatte, doch sie ahnten es. Die Raumfahrt war aus der Luftfahrt hervorgegangen. Die Piloten hatten die späteren Raumschifftriebwerke in ihren ersten Grundprinzipien erprobt, und zwar in Maschinen, die an die Atmosphäre gebunden waren.

Erst danach entstanden die ersten chemischen Flüssigkeitsraketen. Dann folgten viele Arten von Triebwerken, ehe endlich das Photonentriebwerk die Krönung darstellte.

Es war gut für die innere Ausgeglichenheit der von dem Unheil unter die Erdoberfläche verbannten Menschen, daß sie das Unmögliche ihres Planes einsahen, der auch nur entstanden war, weil Intelligenzen aus einem fremden Sonnensystem auf der Erde gelandet waren und sofort mit dem Töten begonnen hatten.

Bedrückt, doch befreit von einer schweren Last, durchschritten sie die weiten Gänge der unterirdischen Riesenstadt, über der eine vier Kilometer starke Decke aus härtestem Urgestein lag.

Diese Felsmassen, durchsetzt mit reichen Bleierz-Adern, hatten dreißigtausend Jahre lang die harten radioaktiven Strahlungen der verseuchten Atmosphäre und der sich langsam niederschlagenden Staubmassen abgehalten oder absorbiert.

Die schwersten Strahlungsschauer waren über das gigantische Felsplateau hinweggegangen, als darauf noch ein zwei

Kilometer dicker Eismantel ruhte.

Die Menschen in dem riesigen Tafelberg befanden sich in Sicherheit. Wenn keine unvorhergesehenen Ereignisse eintraten, konnten sie im nächsten Jahr an die Oberfläche zurückkehren, da die damalige Antarktis im Vergleich zu allen anderen Erdgebieten am wenigsten betroffen worden war.

Die Männer des Zehnerrats und der Ramir benutzten Rolltreppen, Fließbänder und Aufzüge, um wieder zu ihren Arbeitsplätzen zu gelangen. Jeder hatte seine fest umrissene Aufgabe; keiner konnte sich das Nichtstun leisten.

Sie begegneten respektvoll grüßenden Menschen. Es waren Männer, Frauen und Kinder, die ihre Gespräche unterbrachen und hinter ihnen hersahen, bis sie verschwunden waren.

Jeder der hunderttausend Einwohner war über die Landung der Fremden orientiert, und was seit dreißigtausend Jahren in der unterirdischen Stadt nicht mehr geschehen war, das begann in diesem Augenblick.

Plötzlich wußten sie, was Angst ist. Dieses Gefühl verstärkte sich immer mehr, bis es zu einem dumpfen Druck wurde, der das frohe Lachen von den Lippen verbannte und Kinder fragend und unsicher aufblicken ließ.

Etwas war geschehen, was sie sich nicht recht erklären konnten. Sie wußten nur, daß die anderen Intelligenzen aus den Weiten des Raumes gekommen waren und sie all die Kenntnisse besitzen mußten, die die Menschheit des Jahres 51995 auch besessen hatte.

In dem Jahr aber war der Krieg zwischen zwei Planeten ausgebrochen, von denen jeder menschliches Leben trug.

Was die Fremden auf der Erde wollten, wußten sie nicht, doch sie hatten gesehen, daß die Gelandeten grundlos getötet hatten.

Sie arbeiteten weiter. Jeder der hunderttausend Einwohner tat das, was er als Beitrag zur Erhaltung des Lebens aller tun

mußte.

Ruhig schienen die künstlichen Sonnen über den weiten unterirdischen Feldern. Leise summten die Klimaanlage in dem weitverzweigten System.

Hoch oben, viertausend Meter über der Stadt, saßen die Techniker der Radarzentrale vor ihren Meßgeräten und Fernbildflächen, doch sie wagten es nicht mehr, das geortete Riesenschiff weit draußen im leeren Raum nochmals anzustrahlen. Zu leicht hätte man sie anpeilen können, und dieses Risiko wollten sie unter allen Umständen vermeiden.

Statt dessen glühten die Verstärkerröhren der Empfänger. Sie tasteten den Raum ab, um vielleicht eine Funknachricht aufzufangen. Irgendwie mußten die fremden Intelligenzen doch miteinander in Verbindung stehen.

Die Ingenieure arbeiteten mit allen bekannten Wellenarten. Sie steigerten die Leistung der Riesenstation bis zum äußersten. Doch kein Ton wurde vernehmbar. Kein morseähnliches Zeichen, kein Funksprechverkehr und erst recht keine Bildsendung wurden aufgefangen.

Bis auf die normalen Raumstörungen blieb alles ruhig in den Mammut-Bandlautsprechern.

»Alle Bereiche der Mikro-Kernlicht-Welle abtasten«, ordnete der Chefindgenieur an.

Mit dieser Anweisung leitete er etwas ein, was nicht nur die unterirdische Stadt mit allen Bewohnern, sondern anschließend auch die gesamte Erde und die Weiten des Kosmos in einen wilden Aufruhr versetzen sollte.

Mikro-Kernlicht – die allerletzte Entdeckung der Menschheit vor dem vernichtenden Krieg! Licht – genauso wie das sichtbare und doch gänzlich anders.

Es war mit keiner noch so raffinierten Spektralanalyse zu entdecken. Es erschien nicht als Spektrallinie, und es war mit keinem physikalischen Meßgerät erkennbar, weil es

fünfhundertmal schneller als das gewöhnliche Licht war, das in der Sekunde immerhin schon dreihunderttausend Kilometer bewältigte.

Mikro-Kernlicht war eines der zufällig entdeckten Geheimnisse der Milchstraße und des außergalaktischen Systems. Es wurde nur von wenigen Sonnen ausgestrahlt, die normalerweise unsichtbar waren.

Die Wellenlängen dieser Überlichtart waren derart kurz, daß sie nicht mehr gemessen werden konnten. Es war so schnell, daß es das normale Licht weit überflügelte. Erst ein Astrophysiker namens Wjolatschew hatte diese unheimlichen Schwingungen entdeckt, als er bei einem interstellaren Forschungsflug in den Bereich einer kleinen erkalteten Sonne im Sternbild des Schwans gekommen war.

Dort, in unmittelbarer Nähe der Strahlungsquelle, waren die Wandungen des Raumschiffs von Kerngeschossen durchbohrt worden, die kein Mensch kannte.

Es dauerte Monate, bis das Team unter Wjolatschew das Geheimnis ergründet und ein Meßgerät entwickelt hatte, in dem diese schnellen Impulse aufgefangen, durch Kraftfelder gestoppt und in normale Photonen verwandelt wurden.

Von da an gab es einen Super-Lichtantrieb für Raumschiffe, und die Strahlmassenverbräuche senkten sich um ein Millionenfaches.

Ganz vorzüglich geeignet war das Mikro-Kernlicht für Raumfunksendungen, wodurch Lichtjahre überbrückt werden konnten. Wo modernste Sup-ultrakurze Raumwellen fünfzig Jahre unterwegs gewesen wären, bis sie in dem Empfänger der Gegenstation hörbar wurden, brauchten Mikro-Kernlicht-Impulse nur 0,5 Jahre.

Dadurch schmolzen selbst interstellare Entfernungen beachtlich zusammen, zumal kurz vor dem Atomkrieg die überlichtschnelle Raumfahrt entwickelt wurde.

Als der Chefindgenieur nun die Anweisung gab, die wenigen Mikro-Kernlicht-Frequenzen abzuhören, brachte er nicht nur einen Stein, sondern ein ganzes Universum ins Rollen.

Das geschah dreißigtausend Jahre nach dem beinahe erfolgten Weltuntergang und nach der fast vollständigen Vernichtung der Menschheit.

Weit von der Erde und vom Solssystem entfernt ereigneten sich andere Dinge, die unmittelbar in die irdischen Geschehnisse eingreifen sollten.

#### 4.

Der kreisförmig gestaltete Raum war überdacht von einer gewaltigen Kuppel aus einem durchsichtigen Material.

Wenn das etwa zwei Meter hohe Wesen nach oben blickte, gewährte es draußen die tiefe Schwärze des Raumes und in der Schwärze die Lichtpunkte ferner und fernster Sonnen, unter denen viele noch größer und gewaltiger sein mochten als die Sonne, die das Wesen als sein Heimatgestirn ansah.

Grellblau strahlend hing die Wega im Raum. Die Wega, Hauptstern im Sternbild der Leier und eine Riesensonne erster Größe, war rund vier Milliarden Kilometer entfernt. Trotzdem hatte das Wesen im Kuppelraum den Eindruck, als hänge der gigantische Atomofen der Sonne dicht über ihm.

Die irdische Sonne, aus einer solchen Entfernung betrachtet, wäre nur noch eine kleine, mattgelbglänzende Scheibe gewesen. Doch die Wega strahlte in einer fast unerträglichen Glut auf den zweiten Planeten ihres Systems hinab.

Das Wesen in der großen Raumstation war allein. In einer unumstößlichen Kreisbahn umrundete die Station den weit »unter« ihr liegenden Himmelskörper, der seinerseits die Sonne

Wega in einer mittleren Entfernung von vier Milliarden Kilometer umlief.

Sechs Planeten hatte die Wega besessen, bis die Welt Nummer vier durch unfaßbare Gewalten vernichtet worden war.

Es hatte Schwankungen im siebenundzwanzig Lichtjahre von der Erde entfernten Sonnensystem gegeben, bis sich die gestörten Kräfteverhältnisse wieder ausgeglichen hatten.

Das Wesen in der gewaltigen Kuppel war ein Weganer, erzeugt auf Wega II, dem zweiten Planeten der Riesensonne und geboren auf Wega IV. Das war der kleine Himmelskörper, der vor einiger Zeit in einen explodierenden Atomofen verwandelt worden war.

Der Weganer konnte sich also rühmen, praktisch zwei weit voneinander entfernt liegende Geburtsorte zu besitzen, denn auf seinem Heimatplaneten Wega II war lediglich sein Körper aus einem wachsgelb schimmernden Kunststoffmaterial erzeugt worden.

Auf Wega IV aber war sein organisches Gehirn entstanden. Es war dort in den komplizierten Brutstationen der großen biologischen Station gewachsen.

Dieses ausgereifte und fertig »geborene« Gehirn war dann mit größter Sorgfalt mit einem Raumschiff zum zweiten Planeten der Sonne Wega befördert worden, wo es von den Biologen in den fertigen Kunststoffkörper eingesetzt wurde, in dem es zu arbeiten und zu denken begann.

Das Wesen in dem Kuppelraum der Raumstation war also weder ein Roboter noch ein Mensch. Auf der siebenundzwanzig Lichtjahre entfernten Erde hatte es allerdings niemals einen Menschen gegeben, der einen so makellosen Körper besessen hatte.

Der Kunststoffkörper des Weganers war von einem irdischen Wissenschaftler hergestellt worden, der ausschließlich nach

den Grundsätzen der Ästhetik verfahren war. Dieser Weganer war deshalb schön – schön im Sinne des Wortes. Sein Körper wies keine Unebenheiten auf.

Seine Augen waren groß und dunkel. Allein der ungemein menschliche Ausdruck in ihnen hätte schon genügt, um den Weganer von einem seelenlosen Maschinenmenschen weit zu distanzieren. Er war ein Mensch – denn er fühlte, dachte und handelte wie ein solcher, wenn seine Glieder auch nicht von Muskeln und Sehnen, sondern von kleinen Wunderwerken der elektromagnetischen Technik bewegt wurden.

Die Impulse zu diesen Bewegungen gingen allerdings genau wie bei einem Menschen vom Gehirn aus. Der Unterschied bestand nur darin, daß die Befehle des lebenden Gehirns von hervorragend durchkonstruierten Mechanismen ausgeführt wurden, die ihre Energie von einer faustgroßen Atomkraftanlage erhielten, die sich im Hohlraum der Brust befand.

Dort existierte auch eine komplizierte Pumpstation, die die Aufgabe eines menschlichen Herzens erfüllte.

Der biologische Blutersatz des Weganers mußte laufend durch die künstlichen Adern dem Gehirn zugeführt werden, denn es war genauso empfindlich wie das eines wirklichen Menschen.

Es mußte ständig mit Sauerstoff versorgt werden, damit es arbeiten und weiterleben konnte. Die elastischen Kunststoffbeutel im Brustkorb des Weganers befanden sich in einer unaufhörlichen Atmungsbewegung, angetrieben und pulsierend bewegt von einem elektromagnetischen Mechanismus. Der somit durch den Mund eingesogene Sauerstoff wurde von den künstlichen Lungen an die biologische Blutersatz-Flüssigkeit weitergegeben, die das Gehirn speiste. Es war ein Kreislauf, der dem eines Menschen vollkommen geglichen hätte, wenn das »Blut«, den ganzen Körper hätte durchfließen müssen. So

hatte es nur das Gehirn mit den natürlichen Augen zu versorgen.

Dem Menschen, der das erste dieser Wesen geschaffen hatte, war es nicht im Traum eingefallen, nach anderen Wegen und Mitteln zu suchen. Er war kein Techniker, dafür aber der genialste Biologe der Erde gewesen. Er hatte sich deshalb an sein Wissen gehalten und seinen künstlichen Menschen all das mitgegeben, was er als gut und richtig beim wirklichen Menschen erkannt hatte.

Hätte der Weganer in einer Kuppelzentrale der Raumstation ein mechanisches Elektronengehirn besessen, wäre er einwandfrei ein Roboter gewesen. So war durch den mechanischen Körper und das organische Gehirn mit den lebenden Augen und Haaren ein Wesen entstanden, das weder Mensch noch Roboter war, dafür aber ein Weganer. Angehöriger eines Volkes, das im Sinn der Ästhetik und der Humanität viel menschlicher war als die wirklichen Menschen, nach deren Vorbild diese Weganer erschaffen worden waren.

Der Weganer strich sich mit der Hand über die langen Haare, so wie es ein Mensch auch getan hätte.

Sein Körper ermüdete niemals. Die biologisch erzeugte Blutflüssigkeit sorgte dafür, daß die Zellen des lebenden Gehirns auch kein Schlaf- und Ruhebedürfnis empfanden. Außerdem brauchte dieses Wesen keine Nahrung. Es gab nichts in ihm, was für einen natürlichen Stoffwechsel geeignet gewesen wäre.

Abstrakt denkende Generationen hätten einen Menschen von seinen Qualitäten »Supermann« genannt, und sie hätten wahrscheinlich großzügig darüber hinweggesehen, daß jeder Weganer geschlechtslos war. Die Gehirne wurden erzeugt, und zwar von bereits existierenden Weganern.

Der Weganer trat an eine große Maschine, die im Mittelpunkt des Saales stand und schob einen gelochten Kunststoffstreifen

in einen Aufnahmeschlitz der Metallwandung. Dann schaltete er sicher und präzise. Nach wenigen Augenblicken hatte das leistungsfähige Elektronengehirn die gewünschten Daten ermittelt.

Sorgfältig studierte der Weganer die Ergebnisse und stellte danach andere Geräte ein.

Hoch oben über der durchsichtigen Kuppel begann sich eine gigantische Raumfunkantenne zu drehen und vollautomatisch einzuteilen. Es war ein ausgesprochener Richtstrahlsender zur Überbrückung größter interstellarer Entfernungen.

Skalen flammten an dem Schaltpult auf.

Der Weganer sah auf ein kleines Instrument, das ein Chronometer sein mußte. Er bereitete noch einige Schaltungen vor und schritt dann mit geschmeidigen Bewegungen zu einem anderen Sektor des Raumes hinüber.

Vor einer ovalen Bildfläche blieb er stehen. Wieder schalteten seine feingliedrigen Hände.

Die Bildfläche erhellte sich. Auf ihr erschien ein Raum, der aber in einem Hochhaus auf Wega II lag. Das Hochleistungs-Bildsprechgerät verband die kleine Raumstation mit der Zentrale auf dem Planeten. Es war, als befände sich der einsame Weganer in dieser anderen Zentrale.

Ein Weganer tauchte in der fernen Schaltstation auf, und jeder in dem Kuppelsaal der Station konnte ihn deutlich sehen.

Der andere erhob grüßend die Hand. Darauf begann das Wesen in der Raumstation mit einer wohltönenden Stimme zu sprechen. Ein normaler Mensch hätte bei diesen Lauten niemals vermutet, daß sie von künstlichen Stimmbändern erzeugt wurden.

»Hier spricht Ran-Or, beauftragter Hüter der Großfunkstation Wega II auf der äußeren Kreisbahn. Die Richtstrahler sind eingeschwenkt. Ich warte auf die Energie.«

Der fünfzigtausend Kilometer entfernte Weganer in der

bodengebundenen Zentrale nickte bedächtig. Gleich darauf klang seine Stimme aus den Lautsprechern.

»Du wirst die Energie erhalten, Ran-Or. Bleib an deinem Gerät. Ich schalte auf Kraftwerk drei um.«

Ran-Or zog erstaunt die kunstvoll nachgebildeten Brauen empor.

»Wie, Kraftwerk drei? Das verstehe ich nicht. Es erzeugt die Energie einer kleinen Sonne. Meine Umwandler werden kaum fähig sein, diese Kraft in voller Stärke zu dem notwendigen Mikro-Kernlicht umzuformen. Ich habe aber die Anweisung erhalten, den Planeten mit MKL-Impulsen anzustrahlen.«

Die überlebenden Menschen in der unterirdischen Stadt der Erde wären erschüttert gewesen. Welche Wesen waren das nur? Wie konnten sie so sprechen und handeln, wie es jeder fähige Erdentechniker in dieser Lage getan hätte?

Der Erdenmensch, der die ersten Weganer erzeugt hatte, mußte wirklich all sein Wissen und all seine Ideale in diesen Wesen verkörpert haben.

Der Weganer auf dem fernen Planeten nickte wieder.

»Du sagst es, Ran-Or. Die Anweisung, die du von dem obersten Chef der Raumfahrt und Raumwaffe erhalten hast, wirst du auch ausführen. Der menschliche Hüter unserer Energiewirtschaft ist verständigt. Du wirst alle verfügbare Energie der Kraftstation drei durch einen scharf gebündelten Kontakt-Leitstrahl erhalten. Kraftwerk eins wird die magnetische Sphäre deiner MKL-Umwandler so verstärken, daß ihre Isolation zur Bindung dieser Energie ausreicht. Die Berechnungen sind mit Hilfe des Supergehirns in Tantropolis angestellt worden. Du läufst keine Gefahr.«

Ran-Or schwieg fassungslos und sah überrascht auf die Fernbildfläche. Sein Gesprächspartner begann zu lächeln.

»Das erscheint dir unwirklich, Ran-Or? Unser irdischer Erzeuger war ein Großer seiner Welt, doch die

Erdenmenschen, die jetzt unseren Schutz übernommen haben, sind auf ihren Spezialgebieten noch größer. Ich schalte um auf die Zentrale Tantrotopolis.«

Das Fernbild erlosch, doch gleich darauf flammte die große Bildfläche der Raumstation wieder auf.

Ein Saal mit einem Durchmesser von mehr als einhundert Meter wurde sichtbar. Er wurde »Planetarische Hauptzentrale der Flotte und der taktischen Raumwaffe« genannt.

Diese Bezeichnung hatte es früher nicht gegeben, bis vor kurzer Zeit drei Erdenmenschen auftauchten, die mit einem eisernen Willen und einer den Weganern unbekannten Zielstrebigkeit durchgegriffen hatten.

Nach irdischen Zeitbegriffen war erst ein Jahr vergangen, doch inzwischen hatte sich der Planet in einen Rüstungsbetrieb von gigantischen Ausmaßen verwandelt.

Erbarmungsloser Kampf – Sein oder Nichtsein – diese Begriff hatte kein Weganer gekannt, ehe die Erdenmenschen gekommen waren.

Ran-Or wartete geduldig und musterte unterdessen aufmerksam die vielen Weganer, die auf der Bildfläche sichtbar wurden. Es waren die fähigsten und klügsten seiner Brüder. Ran-Or wußte das. Diese Wesen waren für die Sicherheit eines Sonnensystems verantwortlich, das von einem erbarmungslosen Feind aus den Tiefen der Milchstraße bedroht wurde.

Ran-Or beobachtete, wie einer der Weganer aufstand. Es handelte sich um einen hohen Offizier der Raumwaffe. Das ging aus den Rangsymbolen hervor, die als goldene Embleme auf der linken Brustseite angebracht waren.

Dieser Planet, die zweite Welt einer Riesen Sonne, war seit einem Erdenjahr zu einer Kampfmaschine geworden.

»Gedulde dich, Ran-Or«, klang die Stimme des anderen Weganers auf. »Der Herr möchte persönlich mit dir sprechen.«

Ran-Or fuhr förmlich zusammen.

»Der Herr – er will persönlich mit mir sprechen?« fragte er scheu, doch seine Augen begannen zu leuchten.

Der Offizier nickte.

»Ich werde gehorchen«, flüsterte Ran-Or in die unsichtbar installierten Mikrophone der Sichtsprechanlage.

»Das ist nicht die richtige Einstellung«, erklärte der Raumoffizier belehrend. »Der Herr will nicht, daß wir einfach gehorchen, sondern wir sollen seine Anweisungen begreifen und sie den Erfordernissen entsprechend einstufen. Danach sollen wir aus freiem Willen handeln, ohne das Gefühl zu haben, gehorchen zu müssen. Das fördert den Geist und die Eigeninitiative, denn du weißt durch deine biologische Schulung, daß wir ursprünglich nicht geschaffen wurden, um zu kämpfen. Die Umschulung unserer Gehirne war erforderlich, als die Fremden von der Sonne Tela kamen. Wir müssen uns wehren. Deshalb haben wir das auszuführen, was ein uns weit überlegener Erdenmensch vorschlägt. Aus dem Grund sollst du nicht sklavisch gehorchen, Ran-Or. Vorher muß die Überzeugung erreicht sein.«

»Ich hatte es vergessen, doch du hast recht“, gab der Hüter der Raumstation zu. »Ich werde warten, bis der Herr kommt.«

Der Offizier nickte und kehrte zu seinem Platz an einer leistungsfähigen Elektronenrechenmaschine zurück. Der große Saal war angefüllt mit solchen Aggregaten, von denen jedes seine besondere Bedeutung hatte.

## 5.

Er war bestimmt kein Weganer, denn ein solches Lebewesen transpierte nicht und konnte auch nicht fluchen.

Dieser Mann aber tat es. Er fluchte, wie es nur ein Erdenmensch kann und schwitzte, wie es nur ein hundertprozentig lebender Organismus fertigbringt.

Breitbeinig stand er in dem Wohnraum und fuhr sich mit der Rechten über die schweißfeuchte Stirn. Sein hart gezeichnetes Gesicht mit dem markanten Kinn, der schmalrückigen Nase und den graublauen Augen hatte sich verfinstert. Seine Wortschöpfungen hätten jedem Erdenmenschen sofort verraten, daß dieser Mann nicht nur ein harter Mensch war, sondern außerdem in Raumfahrerkreisen aufgewachsen sein mußte.

Der etwa 1,90 Meter große, kräftige Mann fluchte zweifellos im Raumfahrerjargon.

Der Weganer an seiner Seite hatte die Augen geschlossen und bemühte sich verzweifelt, die Kraftausdrücke geistig zu verarbeiten.

Raumkapitän Stephan war in seinem Element und machte aus seiner Meinung kein Geheimnis.

Auf der weichgepolsterten Liege ruhte ein Mann, der ebenfalls ein Erdenmensch war. Er war ebenso groß wie Stephan, doch besaß er nicht dessen herkulische Statur. Ezequil Snuff war schlank. Wenn er ging, dann sah es so aus, als schlängelte er seinen Körper Schritt für Schritt nach vorn.

Snuff ließ unbeeindruckt die Strafpredigt über sich ergehen. Stephan regte sich über dieses Verhalten stark auf, denn Snuffy hatte es kaum jemals fertiggebracht, offen und herzerfrischend zu lachen. Auf dem Gesicht dieses Mannes, das von Falten geprägt war, lag ständig ein Ausdruck großer Melancholie.

Snuff nickte nur betrübt, als Stephan schließlich schrie:

»... und wenn du jetzt nicht endlich das komische Buch mit dem Titel ›*Gedicht über einen Raumfahrer*‹ hinlegst und aufstehst, dann werde ich dafür sorgen, daß die Energie aller Kraftstationen auf Wega II in die Sprungfedern dieser Couch

geleitet wird. Das sind nur einige hundert Milliarden Pferdestärken, doch ich bin davon überzeugt, daß diese Energie ausreichen wird, deinen Heldenkörper einigermaßen lebendig zu machen.«

»Hast du Töne!«, flüsterte Ezequil Snuff. »Der Mensch ist davon überzeugt, daß diese Liege Sprungfedern hat! Sie hat aber keine, mein Lieber. Das ist alles eine Art von Schaumpolsterung. Was sagst du nun?«

Der Weganer neben Stephan begann plötzlich zu lächeln. Er hatte keinen Sinn für den seltsamen Humor der Erdenmenschen, doch wenn er sich die Sache mit der Energieumleitung auf die Liege vorstellte, dann verstand selbst er den Sinn der Worte.

Stephan wischte sich erneut über die Stirn und sah sprachlos auf den lachenden Weganer.

Snuff nickte säuerlich und richtete seinen hageren Oberkörper auf. Dann deutete er mit dem Finger auf einige Zeilen des Buches und meinte:

»Dieses Buch ist geschrieben worden, als wir für den Verfasser schon längst tot waren. Ich werde darin als heldenmütiger Kämpfer im Interesse der Menschheit hingestellt. In poetischer Sprache wird ausgesagt, daß ich, Ezequil Snuff, ein bedeutender Mann war, der sein Leben für die moderne Raumfahrt opferte und sich mit einem Märtyrerlächeln in den Eissarg legte. Mein Tod wird tief bedauert. Und so etwas Wunderbares soll ich nicht lesen?«

Vorwurfsvoll schüttelte er den Kopf.

Dieses Verhalten rief erneut Stephans Zorn hervor. Er sagte seinen ehemaligen Ersten Offizier Dinge, die ihn erstarren ließen.

Abschließend meinte Stephan erschöpft:

»Für dich wäre es eine Wohltat gewesen, wenn ich dich vor der Wiedererweckung als Strahlmasse für das Atomtriebwerk

verwendet hätte. Das hätte ich auch bestimmt getan, wenn ich nicht die Befürchtung gehegt hätte, das Aggregat könnte einen Lachkrampf bekommen und infolgedessen explodieren.«

»Für einen Helden, der normalerweise schon einundachtzigtausend Jahre tot sein müßte, bist du aber noch reichlich munter«, murmelte Snuffy und nickte trübsinnig. »Das verursachte aber nur der zellenerhaltende Eisschlaf, denn wärest du die ganze Zeit über so lebendig gewesen, hätte ich längst den Verstand verloren bei deinem Gebaren. Ich glaube aber, daß dieser Fall noch eintreten kann.«

Stephan grinste bissig und meinte erbost:

»Du kannst bestenfalls wieder normal werden, geschätzter Feund. Wenn sich ein Mensch auf eine Couch legt und einen Gedichtband liest, in dem in blumenreichen Versen sein Heldentum besungen und sein Tod beweint wird, dann ist dieser Mensch für mich nicht mehr normal. Wenn dieser Mensch aber obendrein noch bittere Tränen vergießt, wenn er seine Leidensgeschichte vor Augen hat, obgleich er noch überaus lebendig ist, dann wird es allerhöchste Zeit, daß seine trauernden Nachkommen über den Schwindel aufgeklärt werden.«

Snuffy wischte sich eine echte Träne aus den Augen und blickte dann breit grinsend auf den Raumkapitän.

Der Weganer hatte die Hand auf den künstlichen Mund gepreßt, um die beiden verehrten Erdenmenschen nicht durch seine Heiterkeit zu stören. Er hieß Wen-Gal und war der Erste Biologe auf Wega II. Sein natürliches Gehirn war bereits geschult genug, um sich einigermaßen auf die Empfindungen der Erdenmenschen einstellen zu können, die einundachtzigtausend Jahre lang in einem Eisschlaf gelegen hatten, ehe sie durch den Aufprall eines Meteors gegen die Bordwandung ihres Raumschiffs erweckt wurden.

Das geschah aber viele Jahrtausende zu spät, denn Stephan

und seine drei Schicksalsgefährten hatten ursprünglich nur fünf Monate lang schlafen sollen. Durch den harten Aufprall des Meteors und die dadurch ausgelösten schweren Erschütterungen hatte das zentrale Robotgehirn des Raumschiffs wieder zu arbeiten begonnen. Die vier Männer waren endlich aus dem Eisschlaf erweckt worden, so wie es der Biologe Hamles vorgesehen hatte.

Weder Stephan noch Snuff waren in dieser langen Zeit gealtert, da ihre Körper medizinisch tot gewesen waren.

In den zurückliegenden einundachtzigtausend Jahren war das Raumschiff durch die interstellaren Räume geschlichen, denn seine Geschwindigkeit hatte nur einhundert km/sec betragen.

Einundachtzigtausend Jahre hatte das Schiff in seinem freien und antriebslosen Flug gebraucht, bis es in der Nähe der siebenundzwanzig Lichtjahre entfernten Sonne Wega angekommen war. Das war rein zufällig geschehen, so wie es auch ein Zufall war, daß der kleine Meteor bei seinem Aufschlag das Schiff derart erschüttert hatte, daß sich dadurch das Robotgehirn wieder einschaltete.

Die vier Männer waren erwacht, wußten zu dem Zeitpunkt jedoch noch nicht, daß sie um einundachtzigtausend Jahre älter geworden waren.

Für ihr ebenfalls wieder aktiviertes Bewußtsein war die lange Zeitspanne gleich Null gewesen. Viel später erst hatten sie erfahren, daß sie in der Zeit ihres Eisschlafs von anderen Raumschiffen überholt worden waren, die bereits mit Überlichtgeschwindigkeit reisten. Auf der Erde vergingen Jahrzehntausende, und die Entwicklung der Technik stand nicht still.

Der Mikro-Kernlicht-Antrieb wurde gefunden, und damit hatten sich den Erdenmenschen die Tiefen der Milchstraße geöffnet.

Von all den Dingen ahnten die Männer nichts, die in ihren

Eissärgen lagen und durch den Raum trieben. Was war ihre Fahrt von einhundert Kilometer pro Sekunde gegen fünfhundertfache Lichtgeschwindigkeit, die der Mikro-Kernlicht-Antrieb den modernsten irdischen Raumern verlieh?

Schon fünfzigtausend Jahre später entstand auf dem zweiten Planeten der Riesensonne Wega eine Kultur, die von einem irdischen Biologen namens Tantrope ins Leben gerufen worden war. Dieser Mann entwickelte mit seinen Mitarbeitern den ersten Weganer, und als Professor Tantrope starb, hinterließ er ein Volk aus halben Robotern und halben Lebewesen, die durchaus fähig waren, sich selbständig zu entwickeln.

Erst einunddreißigtausend Jahre später traf Stephans Raumschiff bei der Wega ein. Dort fanden sie ein Raumfahrzeug der Weganer, das durch den Angriff eines sonnenfremden Volkes beinahe vernichtet worden wäre.

Erst nachdem sie schließlich auf dem zweiten Planeten landeten, erfuhren sie die Geschehnisse der vergangenen einundachtzigtausend Jahre, die sie verschlafen hatten.

Die Erde war durch einen Atomkrieg fast vernichtet worden. Professor Tantrope, den die Weganer »Schöpfer« nannten, war kurz vor Ausbruch des Atomkriegs zusammen mit seinen Mitarbeitern auf Wega II gelandet, um dort den idealen Menschen zu schaffen.

Stephan mußte sich darüber klar werden, daß er, Professor Delouis und Ezequil Snuff nahezu die gesamte Menschheit überlebt hatten. Dr. Seminow, ihr vierter Gefährte, war bei einem Angriff der sogenannten Telander getötet worden. Professor Delouis' Assistent hatte nicht mehr erfahren, welche Ereignisse in der Zwischenzeit abgelaufen waren.

Auf Wega II fanden die drei Männer die Technik einer Erde aus dem Jahre 51990 vor. Sie war ihnen ebenso fremd und unheimlich, wie es die Geschöpfe des Biologen Tantrope für sie waren.

Dieser Zustand hielt so lange an, bis ihre Gehirne mit Hilfe einer genial erdachten Maschine umgeschult wurden. In wenigen Stunden lernten sie das, wozu die Menschheit fünfzigtausend Jahre benötigt hatte.

Als Stephan die Maschine des Wissens und der Erkenntnis verließ, wußte er soviel wie ein Wissenschaftler und ein geschulter Raumoffizier des Jahres 51990.

Die Weganer waren sich absolut darüber im klaren gewesen, warum sie die drei Erdenmenschen umschulten und ihnen ein Wissen vermittelten, zu dessen Erlernung sie normalerweise eine zwanzig- bis dreißigjährige Hochschulbildung hätten absolvieren müssen.

Die Weganer-Biologen wußten und konnten ebensoviel wie jener Professor Tantrop, der die ersten Wesen ihres Volkes erschaffen hatte.

Es waren Erklärungen gefallen, die nicht einmal der geniale Franzose Delouis verstanden hatte. Gerade dieser fähige Kernphysiker, den die Menschheit bis zum Tage des Kriegsausbruchs als Entdecker des Photonentriebwerks verehrt hatte, sah sich nun einer großartigen Technik gegenüber, mit der er nichts anzufangen wußte und die vorerst über sein Begriffsvermögen hinausging.

Doch dann war auch Professor Delouis umgeschult worden. Komplizierte Geräte hatten seinem Gehirn all das vermittelt, was die irdischen Wissenschaftler des Erden Jahres 51990 beherrscht hatten.

Tantrop hatte in seinen Weganern ideale Menschen erschaffen und ihnen auch das technische Wissen der Erde hinterlassen. Daher war es nicht verwunderlich, daß Wega II ein Planet geworden war, auf dem man so dachte, handelte und arbeitete wie auf der Erde.

Tantrop war in der Auswahl des geeigneten Himmelskörpers sehr sorgfältig verfahren. Die Wega war in einem Umkreis von

ehundert Lichtjahren der einzige Stern, der ebenso wie die irdische Sonne ein Planetensystem besaß.

Tantrop war mit seinen Mitarbeitern auf der zweiten Welt der Wega gelandet. Sie hatten festgestellt, daß dieser junge Himmelskörper, der wärmer war als die Erde und auch etwas größer, noch kein intelligentes Leben hervorgebracht hatte. Alles auf ihm war wild und urzeitlich gewesen, bis Tantrop kam und seine künstlichen Menschen erschuf.

Nun – dreißigtausend Jahre nach seinem Tod, gab es auf Wega II sechzig große Städte, die alle nach irdischen Grundsätzen erbaut waren. Zweihundert Millionen Weganer lebten auf diesem Himmelskörper. Ihre Biologen waren fähig, das Wachstum der künstlichen Gehirne nach Tantrops Überlieferung aufrechtzuerhalten.

Wega II glich der Erde des Jahres 51990 in jeder Hinsicht. Es war für Stephan, Delouis und Snuff nicht einfach gewesen, das Grauen über diese Tatsache zu überwinden. Die Erde war praktisch tot, und die wirklichen Menschen mußten es auch sein.

Tantrop war einige Jahre nach der Katastrophe zur Erde zurückgefliegen und hatte dort einen radioaktiv verseuchten, vollständig zerstörten Himmelskörper vorgefunden, auf dem es kein Leben mehr geben konnte.

Besonders Delouis hatte sich die Filmaufnahmen genau angesehen. Er war davon überzeugt, daß die Erde tot und unbewohnt war. Drei Super-Kobalt-Fernkampfgeschosse hatten für dieses Vernichtungswerk ausgereicht.

Wega II war von seiner Sonne durchschnittlich vier Milliarden Kilometer entfernt. Die Umlaufbahn des Planeten bildete sozusagen einen Kreis. Das »Jahr« dauerte auf dieser Welt einhundertzweiundfünfzig Jahre nach irdischer Zeitrechnung. Seine Rotationsdauer betrug 22,3 Stunden und die Fluchtgeschwindigkeit 17,3 km/sec gegenüber nur 11,2 km/sec

der Erde. Die Schwerkraft auf Wega II war mit 1,4 g ermittelt worden.

Die Atmosphäre war reich an seltenen Edelgasen, die auf die Atmung jedoch keinen schädlichen Einfluß ausübten. Es gab etwas mehr Sauerstoff als in der irdischen Atmosphäre, aber dafür etwas weniger Stickstoff.

Tantrop hatte sich fraglos den geeignetsten Himmelskörper ausgesucht, als er mit seinen Fachkräften endgültig die Erde verließ, um hier eine neue Kultur zu gründen.

Seine Expedition hatte auch das Buch mitgeführt, dessen Metallfolien im Jahre 51 982 beschriftet worden waren. Ezequil Snuff hatte es in der Bibliothek der Weganer gefunden. Als er feststellte, daß dieses Werk in Versform sein persönliches Heldentum behandelte, hatte der Raumoffizier erst einmal bitter geschluckt, ehe er sich darin vertiefte.

Stephan mußte zugeben, daß es ein äußerst eigenartiges Gefühl war, seine eigene Geschichte zu lesen. Wenn er recht über alle Geschehnisse nachdachte, so erschien es ihm noch immer unglaublich, daß er die Erde und die Menschheit überlebt hatte. Die Menschen, die ihn vor einundachtzigtausend Jahren zum Tode verurteilt und anschließend zu diesem Eisschlaf-Experiment verleitet hatten, waren längst vergangen. Niemand kannte mehr ihre Namen.

Doch sein Name sowie die von Delouis und Snuff waren in diesen Büchern festgehalten. Als sie auf Wega II landeten, waren sie nicht einem Weganer begegnet, der sie nicht in ehrfürchtiger und bewundernder Scheu begrüßt hatte. Sie alle kannten die Geschichte. Sie sahen es als eine Fügung des allmächtigen Weltenschöpfers an, daß diese drei Männer nach der langen Reise im System der Wega angekommen waren.

Stephan atmete tief und schwer, während Snuff sich weiter mit dem Gedichtband beschäftigte. Schließlich murmelte er:

»Allerhand – hier steht, sie hätten dir in Arizona ein Denkmal

aus Nickelerz errichtet, das die stattliche Höhe von dreihundertzweiundachtzig Fuß aufwies. In deinem Kopf hätten bequem dreihundert Menschen Platz, da er in drei Stockwerke unterteilt wäre. Was sagst du dazu?«

Er sah Stephan an, dessen Gesichtsausdruck seine innere Erregung widerspiegelte. Unwillkürlich griff er sich an den Kopf und reagierte dann zornig:

»Wir wurden offensichtlich für tot gehalten, falls du das noch nicht bemerkt haben solltest.«

Wen-Gal blickte auf die große Fernbildfläche des Wohnraums, die sich plötzlich erhellt hatte.

Auf ihr erschien das Gesicht eines zart gebauten Mannes. Seine hochgewölbte Stirn war von grauweißen Haarsträhnen bedeckt, doch seine klugen Augen leuchteten in einem jugendlichen Feuer.

Das war Professor Delouis; den man vor einundachtzigtausend Jahren verurteilt hatte, weil er auf dem damals verseuchten Mars kernphysikalische Experimente unternommen hatte.

Der französische Wissenschaftler hatte mehrere Monate gebraucht, ehe er den tiefgreifenden Schock über die lange Reise überwunden hatte. Dann hatte er sich an die Arbeit gemacht.

Sein technisches und physikalisches Wissen war im Jahre 1990 überragend gewesen, doch als er auf Wega II ankam, hatte er feststellen müssen, daß die unzähligen Generationen nach ihm weitergearbeitet hatten. Vor diesen Erkenntnissen hatte er kapitulieren müssen, da er sie nur in ihren grundsätzlichen Daten einigermaßen verstehen konnte.

Ohne die geniale Lehrmethode der Weganer wäre Professor Delouis zur Stunde noch nicht fähig gewesen, die einfachsten Geräte des Jahres 51990 zu begreifen.

Jetzt verfügte der Wissenschaftler über ein Wissen, das zur

hundertprozentigen Erfassung und praktischen Anwendung einer fünfzigtausendjährigen Entwicklung vollkommen ausreichte.

Nach irdischen Zeitbegriffen war etwa ein Jahr vergangen, für den zweiten Planeten der Riesen Sonne Wega bedeutete das infolge der langen Umlaufzeit noch keine Woche.

Seit dieser Zeit war Delouis Chef der Energiewirtschaft. Er ging in seiner Aufgabe auf, und es hätte keinen besseren Mann dafür geben können. Gewiß waren die Gehirne der Weganer voll entwickelt, und sie waren auch fähig, das Wissensgut der Erde geistig zu erfassen. Sie waren ausgezeichnete Raumfahrer, Wissenschaftler und Techniker. Dennoch waren sie künstlich erzeugte Wesen, deren Gehirne nicht in der Lage waren, das einmal vorhandene noch entscheidend zu verbessern.

Bei Delouis, Stephan und Snuff war das anders. Diese Männer konnten schon kurze Zeit nach ihrem Eintreffen Pläne aufstellen und sie in kürzester Frist verwirklichen, da sie die Fähigkeiten des Planens und folgerichtigen Handelns beherrschten.

Die Weganer sahen in ihnen ihre »Meister«. Diese drei Männer waren ebenfalls von der Erde gekommen wie der Biologe, der sie erschaffen hatte.

Auf der großen Fernbildfläche war Professor Delouis so deutlich zu sehen, als stünde er unmittelbar vor den Männern.

Grüßend erhob er die Hand und blickte lächelnd auf Ezequil Snuff, der sich im Erfassungsbereich der Aufnahmeobjektive befand.

»Guten Tag, Snuff«, klang Delouis' Stimme auf. »Lesen Sie wieder einmal Gedichte? Wenn ich den Ausdruck in Stephans Augen recht deuten kann, dürfte er kaum mit Ihrer Beschäftigung einverstanden sein.«

Ezequil schaute verstohlen auf die Bildfläche und legte dann

seufzend das Buch zur Seite.

»Sie haben es erfaßt, Professor«, meinte er betrübt. »Dieser Mensch besitzt kein Pietätsgefühl.«

Delouis lachte leise auf und wandte sich an Stephan, der seinen ehemaligen Ersten Offizier düstere Blicke zuwarf.

»Stephan, Ran-Or hat sich gemeldet. Wir warten auf Ihre Anweisungen. Wollen Sie sich bitte zur Zentrale begeben?«

Mit den wenigen Worten hatte Professor Delouis etwas gesagt, was er vor kurzem noch für unmöglich gehalten hätte.

Stephans Gesicht wurde augenblicklich ernst. Er warf einen Blick auf den Zeitmesser und sah danach den Biologen Wen-Gal an, dessen Gesichtszüge plötzlich eigenartig angespannt wirkten.

»Ich komme, Professor«, erklärte Stephan. »Haben Sie die Schaltung vorbereitet? Sind Sie absolut sicher, daß Ihr Energie-Leitstrahl zur Raumfunk-Station durchkommt? Es wäre peinlich, wenn er beim Auftreffen auf die ionisierte Luftschicht einen Kurzschluß verursachte. Wir hätten eine Kraftstation im leeren Raum und in unmittelbarer Nähe der Funkzentrale einrichten sollen.«

Delouis fuhr sich mit der Rechten über das fast weiße Haar. Ein Lächeln umspielte seine Mundwinkel.

Der Wissenschaftler mußte in dem Augenblick an den Stephan denken, wie er ihn in Erinnerung hatte. Dieser Mann hatte soeben von einem Leitstrahl zur drahtlosen Übermittlung gewaltiger Stromquanten gesprochen, obwohl er vor einiger Zeit noch keine Ahnung gehabt hatte, daß es so etwas geben könnte.

»Ich darf Sie beruhigen, Stephan«, entgegnete er. »Ich gebe zu, daß es einigermaßen peinlich wäre, wenn der Leiter einen Kurzschluß verursachte. Zumindest würde sich Kraftwerk drei in vergasende Materie verwandeln. Die Polabschirmung des Leitstrahles hat sich jedoch vorzüglich bewährt. Ich bin sicher,

daß unser Energiepotential mit einem Verlust von höchstens fünf Prozent von den Umformern der Station aufgefangen wird. Dazu wird jedoch eine erhebliche Verstärkung und Aufladung der magnetischen Kraftfelder notwendig sein, ohne deren Hilfe die Umformer das Energiequantum nicht verarbeiten können. Die Schaltungen werden zur gleichen Zeit erfolgen.«

Der immer leicht apathisch wirkende Snuff wurde plötzlich hellwach. Fast ruckartig fuhr er von der Liege auf.

Wen-Gal trat erschreckt einen Schritt zurück. Er hatte noch nicht erkannt, daß Snuffs Gebaren nur eine Maske war, die sogar gute Psychologen getäuscht hatte. Dieser Mann konnte eine ungeheure Aktivität entwickeln, wenn es die Sachlage erforderte.

Er trat vor Stephan und blickte ihm starr in die Augen.

»Augenblick!« sagte er gedehnt. »Was soll das heißen? Davon weiß ich ja noch gar nichts. Was soll dieses unsinnige Experiment bedeuten?«

Stephan verzog die Lippen und entgegnete etwas anzüglich:

»Wenn du dich nicht so intensiv mit deinem Gedichtband beschäftigt hättest, wäre die Neuigkeit wahrscheinlich auch bis zu dir vorgedrungen. Immerhin bist du von dem regierenden Rat der Weganer zum Chef der Raumschiffsproduktion und der Waffen-Erprobungsabteilung bestellt worden. Da ich jedoch Chef der Raumfahrt und Oberkommandierender der taktischen Raumwaffe bin, habe ich mich befugt gefühlt, dieses Experiment anzuordnen, ohne dich vorher zu fragen.«

Delouis lachte leise, während Ezequil gegen unvermittelt aufgetretene Schluckbeschwerden anzukämpfen hatte. Schließlich meinte er:

»Daran bin ich gewöhnt, verehrter Kommandant. Darf ich dich darauf aufmerksam machen, daß du von mir eine beachtliche Anzahl von Superschlachtschiffen verlangst, zu

deren Produktion ich die gesamte Energiekapazität des Planeten brauche. Wenn nun das bedeutende Kraftwerk von Tantropolis abgeschaltet und dessen Leistung für andere Zwecke verwandt wird, so werden zumindest die Neubauten der Tantropolis-Werften darunter leiden.«

Stephan grinste den Freund humorvoll an.

»Du sagst es, Snuff. Du wirst auch alles tun, um unsere Raumflotte schnellstens zu vergrößern und die vorhandenen Schiffseinheiten zu modernisieren. Dessen ungeachtet wirst du für einige Zeit auf die Energie von Kraftwerk drei verzichten müssen, da wir sie für ein sehr wichtiges Unternehmen brauchen.«

Snuff blickte nachdenklich auf Wen-Gal, dessen Augen in einem seltsamen Feuer leuchteten. Dann wandte er sich wieder Stephan zu.

»Darf man fragen, wofür die Energie benötigt wird? Wir befinden uns in einem interplanetarischen Krieg von unvorstellbaren Ausmaßen. Wir haben es mit einem Gegner zu tun, der nur achtundsiebzig Lichtjahre vom System der Wega entfernt festen Fuß gefaßt hat. In einem Radius von einhundert Lichtjahren gibt es außer unserem Planetensystem nur noch zwei andere Systeme. Das ist das der Sonne Sol, zu dem auch die Erde bekanntlich gehört und ein kleines Planetensystem der Sonne Tela, auf dem sich unsere Feinde festgesetzt haben.«

Stephan nickte und preßte die Lippen so fest zusammen, daß sie einen schmalen Strich bildeten. Snuffy begann unwillkürlich heftiger zu atmen, da er den Ausdruck im Gesicht des Freundes kannte.

»So ist es«, meinte Stephan kalt. »Die Telaner sind Gegner, die man auf gar keinen Fall unterschätzen darf. Sie werden alles versuchen, um ihre Position in diesem Teil der Milchstraße zu festigen. Wir sind die einzigen Wesen, die diese Entwicklung verhindern können. Du denkst noch in irdischen

Maßstäben, Snuffy! Zu unserer Zeit kam noch kein Mensch auf den Gedanken, daß man sich eines Tages gegen außerirdische Intelligenzen wehren müßte. Wir aber haben die Telaner kennengelernt. Sie verfügen über eine Schlachtflotte, die mit Waffen von ungeheurer Wirkung ausgerüstet ist. Es ist uns gelungen, den ersten Ansturm der Tela-Bewohner zu stoppen – und obgleich er noch verhältnismäßig harmlos war, hat er zur Vernichtung eines ganzen Planeten geführt. Das möchte ich nicht nochmals erleben! Deshalb habe ich dieses Experiment im Einverständnis mit dem regierenden Rat unserer Freunde angeordnet.«

Stephan erkannte, daß der Freund angestrengt nachdachte, obwohl Snuffs Gesichtszüge eigentlich eher Müdigkeit ausdrückten.

Wen-Gal stand noch immer unbeweglich und schweigend im Raum. Er hatte jedes Wort verstanden, da sich die Erdenmenschen in der Sprache der Weganer unterhalten hatten. Selbst wenn das nicht der Fall gewesen wäre, hätte Wen-Gal den Sinn der Unterhaltung infolge seiner vorzüglichen telepathischen Fähigkeiten verstanden. Ehe Stephan, Snuff und Delouis die Sprache erlernt hatten, war die Telepathie das einzige Hilfsmittel zu einer Verständigung gewesen.

Da Snuff sich in Schweigen hüllte, meinte Stephan nach einigen Minuten:

»Ich sehe dich ratlos, du angeblich längst verstorbener Held. Denke doch einmal darüber nach, daß das Tela-System achtundsiebzig Lichtjahre von uns entfernt ist, unser irdisches System jedoch nur siebenundzwanzig Lichtjahre. Das ist ein beträchtlicher Unterschied, der sich auf die Anflugzeiten der Tela-Bewohner entscheidend auswirken könnte. Wenn sie sich auf der Erde, der Venus oder dem Mars festsetzen, dann ist es für sie bedeutend einfacher, uns schlagkräftig anzugreifen, denn wir sind in diesem Teil der Milchstraße die einzigen

Lebewesen, die ihnen eine bittere Lehre erteilt haben. Das werden diese Burschen nicht vergessen.«

Snuff sah nun auf, da er endlich den Sinn der Worte verstanden hatte.

»Du – du willst die Erde anrufen? Mit unserer neuen Raumfunkstation? Brauchst du dafür die Energie unserer stärksten Kraftzentrale?«

»Kluges Kind«, murmelte Stephan und nickte Delouis zu, der nach wie vor auf der Fernbildfläche sichtbar war.

»Welchen Sinn sollte das haben«, meinte Snuff düster. »Du denkst doch nicht ernsthaft daran, daß es auf der zerstörten Erde noch einen einzigen Menschen gibt, der unsere Raumfunksendung auffangen und verstehen könnte! Dafür braucht man Mikro-Kernlicht-Empfänger und -Umwandler. Wo sollen die Geräte herkommen? Du hast doch die alten Filme gesehen, die Tantrap kurz nach dem Atomkrieg drehte.«

Stephan preßte die Lippen noch fester zusammen. Snuff hatte den wunden Punkt berührt, denn diese Frage stand tatsächlich offen.

»Das sollten Sie dem Experiment überlassen, Snuff«, drang die Stimme des Professors aus den Lautsprechern. »Es könnte immerhin möglich sein, daß einige Menschen das Chaos überlebten. Es ist auch wahrscheinlich, daß sie in dem Fall das technische Wissen der Vorfahren erhalten haben. Wir wollen es versuchen.«

Snuffy grinste unglücklich und zuckte mit den Schultern.

»Schön – probieren Sie es. Wenn aber der Planet in die Luft fliegt, dann will ich nicht dabeigewesen sein.«

»Schön gesagt! Ganz davon abgesehen, daß es weit und breit keine Luft gibt, in die er eventuell hineinfliegen könnte, dürfte es dir gleichgültig sein, ob du anwesend warst oder nicht. Die schönsten Unschuldsbeteuerungen würden dir dann nämlich auch nichts mehr nützen. Wir kommen, Professor. Bereiten Sie

bitte die Umschaltung vor.«

Die planetarische Zentrale der Raumflotte und Raumabwehr war in einem gewaltigen Gebäudekomplex am südlichen Rande des Raumflughafens erbaut worden.

Die Hochhäuser aus Glas, Stahlbeton und Kunststoff hätten auf der fernen Erde stehen können, da sie nach irdischen Grundsätzen entworfen und errichtet worden waren.

Mit einer Geschwindigkeit von achthundert Kilometern pro Stunde schoß die granatförmige Rohrbahn durch den runden, absolut gerade verlaufenden Tunnel tief unter der Oberfläche von Wega II.

Diese Schächte waren luftleer, so daß die Bahnen gegen keinen Luftwiderstand anzukämpfen hatten. Sicher getragen von den magnetischen Kraftfeldern rasten sie unter den Städten und unbesiedelten Landstrichen hinweg.

Diese Verbindungen waren ebenfalls nach irdischen Erkenntnissen erschaffen worden. Die Rohrbahnen hatten sich bei kürzeren Wegstrecken besser bewährt als Luftfahrzeuge.

Die Fernsteuerzentrale bremste die hohe Fahrt des Zuges ab, als er zehn Kilometer vor der Luftschleuse den Infrarotstrahl der Selenkontakte unterbrach. Dicht vor den Stahlpforten stoppte das Gefährt und glitt langsam in die Schleuse hinein.

Ebenfalls vollautomatisch schlossen sich die Innentore, ehe sich der langgestreckte Raum mit der normalen Atmosphäre des Planeten füllte. Die inneren Tore verhinderten das Entweichen der Luft in das Vakuum der Bahnstollen.

Die Station lag direkt unter den gewaltigen Gebäuden der planetarischen Zentrale. Hier schlug das Herz eines Sonnensystems, hier tagte der Rat der Weganer, und hier wurden Entscheidungen getroffen, die über das Begriffsvermögen von Raumkapitän Stephan weit hinausgegangen wären, wenn er nicht die Umschulung erfahren hätte.

In rascher Fahrt wurden sie von dem Schneilift nach oben

getragen, bis sie im fünfzigsten Stockwerk des Hauptgebäudes ankamen.

Als sie den riesenhaften Saal betraten, standen die dort arbeitenden Weganer respektvoll auf und begrüßten den Erdenmenschen, den sie als das erkannt hatten, was sie selbst niemals sein konnten.

Sie waren keine Kämpfernaturen, da solche Empfindungen in ihren Gehirnen nicht verankert waren. Der Biologe Tantrop hatte bei der Erzeugung dieser Lebewesen größten Wert darauf gelegt, bestimmte Gehirnzentren unterentwickelt zu lassen, so daß es auf Wega II keinen Neid, keine Mißgunst und machtlüsterne Gefühle gab.

Stephan war auf diesem Planeten das einzige Lebewesen, das durch die harte, erbarmungslose Schule einer Welt gegangen war, die zu seiner Zeit ein Vulkan aus gegensätzlichen politischen Ansichten gewesen war. Er allein war fähig gewesen, einen friedlichen Planeten wie Wega II in eine Kriegsmaschine von gigantischen Ausmaßen zu verwandeln. Niemals hatte es auf der Erde eine derart ausgedehnte Rüstung gegeben, wie sie nun auf Wega II angelaufen war.

Jeden Tag konnte der erbarmungslose Feind aus den Tiefen des Alls auftauchen; jene Tela-Bewohner, die die friedlich denkenden Weganer schon beinahe vernichtet hätten, ehe die drei Erdenmenschen hier landeten.

Stephan trug die enganliegende Kunstfaserkombination mit der eingebauten Klimaanlage. Diese Sonderanfertigung war speziell für die Erdenmenschen geschaffen worden, da sie die hohen Temperaturen des Planeten nicht gewohnt waren. Selbst in den gemäßigten Zonen herrschten Durchschnittstemperaturen von Plus fünfzig Grad Celsius.

Langsam durchschritt der Raumkapitän den Riesensaal, den Blick automatisch nach oben gerichtet.

Durch das teilweise verglaste Kuppeldach des auf dem

höchsten Punkt liegenden Saales gewährte er den violett schimmernden Energieschirm, der seit einiger Zeit ununterbrochen über der wichtigen Zentrale, den Kraftstationen und dem Raumflughafen lag. Es war das Charakteristikum des galaktischen Krieges, daß beide Parteien nur selten und dann für verhältnismäßig kurze Zeitspannen in Berührung kamen. Die Tela-Bewohner konnten es nach ihren trüben Erfahrungen nicht mehr wagen, den Planeten direkt anzugreifen, da dessen Energiezentralen weit mehr Kräfte zu entfesseln vermochten als von den Abwehrschirmen der Raumschiffe absorbiert werden konnten.

Andererseits konnte Stephan es nicht riskieren, den kleinen Planeten der Sonne Tela anzugreifen und zu vernichten, da auch die Telaner unerhörte Energien aufbringen konnten.

Dieser Krieg, eine Auseinandersetzung über Lichtjahre hinweg, konnte nur von den Raumflotten geführt werden. Nur im leeren Raum konnte es zu einer Entscheidung kommen.

Die verschiedenartigen Waffen waren in ihrer Anwendung ohnehin ausschließlich auf den Raum beschränkt, soweit es sich dabei um Reaktionen schwerer oder leichter Atomkerne handelte.

Als Delouis nach seiner Umschulung die Super-Kobalt-Bombe vorfand, verfügte er damit über die fürchterlichste Waffe, die die Menschheit entwickelt hatte. Gegen die konzentrierte Energieentwicklung in der inneren Gaskugel einer spontan explodierenden Super-Kobalt-Bombe gab es praktisch keinen Schutz. Dennoch war es den Angreifern gelungen, diese gewaltigen Kraftquanten zu neutralisieren. Es war Professor Delouis gewesen, der auf den Gedanken kam, die innere Stabilität der gegnerischen Kraftfelder durch eine Methode zu erschüttern, die für die technisch und physikalisch hochstehenden Tela-Bewohner längst veraltet und daher unbekannt war, oder zumindest unerwartet kam.

Daran mußte Stephan denken, als er nun zu dem Energieschirm hinaufblickte, der sich in der Form einer gewaltigen Glocke über die wichtigsten Anlagen der planetarischen Hauptstadt erstreckte.

Von einem plötzlichen Gedanken bewegt, blieb er vor einem technischen Offizier der Wegaflotte stehen. Aufmerksam blickte der den Erdenmenschen an, als dieser fragte:

»Lok-Tar, ist unser Schirm auf der gravitationsmagnetischen Ebene so verstärkt worden, daß feste Körper davon abgestoßen werden?«

Der Weganer nickte ruhig und zeigte keine Verwunderung über Stephans Worte, der in Begriffen redete, die er ehemals noch nicht einmal andeutungsweise gekannt hatte.

Als der Raumkapitän nach der Verurteilung auf die Reise geschickt wurde, besaßen die Raumfahrzeuge noch ein längst veraltetes thermisches Atomtriebwerk. Es herrschte keine künstliche Gravitation innerhalb der Schiffe, so daß die Besatzungen, die sich im Jahre 1990 in den Raum hinauswagten, laufend mit dem schwerelosen Zustand zu kämpfen hatten. Nur während der kurzen Antriebs- und Bremsperioden wurde dieser Zustand unterbrochen. Es gab keine Kraftfelder, keine Abwehrschirme, die ein Raumschiff vor der Kollision mit einem Meteor bewahrt hätten. Es war das Anfangsstadium der Raumfahrt gewesen – und es hatte seine Opfer gefordert.

Stephan war in dieser Zeit Raumkapitän geworden. Dieses Ziel hatten damals nur Männer erreicht, die auf den Akademien für Raumfahrt die härtesten Testverfahren und schärfsten Examina bestanden hatten.

Ihm war es verhältnismäßig leichtgefallen, sich in die neuen Verhältnisse einzufinden. Nur ihm war es zu verdanken, daß die Angreiferflotte vernichtet werden konnte.

Lok-Tar, der Raumabwehroffizier für den Sektor Tantropolis,

blickte ebenfalls nach oben und meinte mit klangvoller Stimme:

»Wir haben deine Anweisungen befolgt, Herr. Die Erkenntnis war für unsere Wissenschaftler neu, doch Professor Delouis hat einen Weg gefunden. Unser neues Feld kann nun auch von mit Lichtgeschwindigkeit aufprallenden festen Körper nicht mehr durchschlagen werden, da es sich aus den drei bekannten und von uns erzeugbaren Feldern zusammensetzt. Nach den gleichen Grundsätzen werden auch die Lichtreflektoren der Mikro-Kernlicht-Triebwerke umgestaltet. Wie bei unserem neuen Schirm handelt es sich dabei um eine Überlagerung und Konzentration der drei möglichen Felder, und zwar aus dem normalen elektrischen Feld, dem Magnetfeld und neuerdings aus dem machtvollen Gravitationsfeld. Bei den Triebwerken ergibt das durch die Art der Überlagerung eine lichtundurchlässige Schicht, die nicht erhitzt wird. Bei unserem Abwehrschirm bewirkt die Feld-Aufbausaltung eine totale Auflösung fester Körper. Eventuell dabei frei werdende Energiequanten werden von den anderen Feldern reflektiert oder absorbiert. Die Aufnahmefähigkeit der Magnet- und Normalfelder ist praktisch unbegrenzt, da überschüssige und nicht mehr neutralisierbare Quanten abgestrahlt werden.«

Ezequil Snuff zog ein Gesicht, als sähe er seiner eigenen Beerdigung zu.

»Ich verliere den Verstand«, stöhnte er weinerlich. »Abgestrahlt, und das in unserer Atmosphäre! Wenn die Telaner eines Tages ernstlich den Planeten angreifen, dann werden sie uns in einer Hölle aus blitzartig freiwerdender Energie baden.«

Der technische Raumoffizier lächelte still vor sich hin. Stephan musterte Snuff mit einem zornigen Blick.

»Deine Ansicht ist falsch. Wenn in unseren Feldüberlagerungen Energien frei werden, dann berühren sie nicht

unsere Atmosphäre, sondern verlieren sich im Raum. Bekanntlich erstreckt sich der Schutzschirm tausend Meilen in das absolute Vakuum hinaus.«

Snuffy zog die Brauen hoch und sagte nichts mehr.

Stephan gab dem Raumabwehroffizier noch einige Anweisungen, ehe er weiterging.

Vor einem der gigantischen Fernbildschirme blieb er stehen und erhob grüßend die Hand.

Auf dem Schirm war die regungslose Gestalt Ran-Ors zu sehen. Der fünfzigtausend Kilometer entfernt sich aufhaltende Weganer erwiderte den Gruß.

»Ich grüße dich, Herr«, klang seine Stimme aus den Lautsprechern. »Hier spricht Ran-Or, beauftragter Hüter der Großfunkstation Wega II auf der äußeren Kreisbahn. Die Richtstrahler sind nach den Ergebnissen des Stationären Elektronengehirns eingeschwenkt. Die optische Erfassung der Sonne Sol ist eingeleitet; die Automatikkontrollen werden den Stern als Zielpunkt seiner Eigenbewegung entsprechend festhalten. Robotschaltung der Richtstrahlantennen ist erfolgt. Sie werden für einen Zeitraum von einundzwanzig Stunden den Zielstern erfassen.«

Stephan nickte kurz.

»Es ist gut. Hast du das von mir besprochene Tonband eingelegt?«

»Es ist geschehen, Herr. Die Sendung wird in der altenglischen Sprache in ständiger Wiederholung durchlaufen, bis meine Station im Zuge ihrer Kreisbahnbewegung hinter Wega II untertaucht.«

Stephan nickte erneut und warf einen Blick auf Snuff, der sich wieder den Schweiß von der Stirn wischte.

»Bereite dich auf die Übernahme der Sendeenergie vor«, ordnete Stephan an.

»Ich habe die Übernahme vorbereitet, Herr«, entgegnete der

Weganer ruhig, obgleich er wissen mußte, daß dieses Experiment nicht ungefährlich war.

»Wir hätten eine Energiestation im leeren Raum errichten sollen«, murmelte Snuff dumpf. »Ich traue dem Leitstrahl nicht. Die Ionosphäre ...«

Er schwieg, da Stephan nicht auf seine Worte achtete.

Auf einer anderen Bildfläche erschien Professor Delouis. Ernst sah der Wissenschaftler auf Stephan, der ihm schwach zunickte.

»Alles klar, Professor, beginnen Sie bitte mit der Schaltung. Vergessen Sie nicht, vorher unseren Energieschirm abzuschalten.«

Delouis lächelte unmerklich und trat in den großen Schaltraum des Kraftwerks drei zurück.

Das Bild vertiefte sich. Plötzlich war auf dem Bildschirm die gesamte Schaltzentrale des Großkraftwerks zu sehen.

Stephan bemerkte Weganer-Ingenieure. Er vernahm auch die leisen Anweisungen des Wissenschaftlers, der nun Energien freisetzte.

In den Riesenhallen des Kraftwerks begannen die Mammutmaschinen zu arbeiten. Was Professor Delouis vor einundachtzigtausend Jahren bereits vorgeschlagen und teilweise erprobt hatte, geschah hier nun in einer vollendeten Form.

In dem Kraftwerk liefen die Kernlampen an, die mit den längst veralteten Atommeilern nicht mehr vergleichbar waren. Hier erfolgte die Energiegewinnung nach dem Beispiel der Sonnen. In den Kernlampen ereignete sich ein komplizierter Kernverschmelzungsprozeß, der nicht durch übermäßig hohe Temperaturen, sondern durch Kernteilchen von nur mittlerer Energie angeregt wurde. Sie wurden in den erforderlichen Mengen von leistungsfähigen Super-Hochstrombeschleunigern nach dem Prinzip der alten Protonen-Synchrotrone geliefert.

Der in den Kernlampen anlaufende Prozeß trat damit in das Stadium einer konstant bleibenden Kettenreaktion, die nach Belieben gesteuert werden konnte.

Das war freiwerdende Wasserstoffenergie in ihrer reinen Form. Es geschah genau das, was sich auch in Milliarden Sonnen abspielte, denn der Ablauf des Kernprozesses erfolgte nach mehreren physikalischen Gleichungen, die, sich untereinander unterstützend, die Zündung der leichten Kerne durch den Hochstrombeschleuniger ermöglichten, wobei Kohlenstoffatome als Katalysatoren verwendet wurden.

Es war die Energie einer kleinen Sonne, die von Delouis jetzt entfesselt wurde.

Die in den Kernlampen freiwerdende Wasserstoffenergie wurde in den Kraftfeldern infolge der speziellen Überlagerungsschaltung aufgefangen und in Strom oder Arbeitsenergie umgewandelt, ohne daß Generatoren erforderlich gewesen wären. Es war eine direkte Umwandlung, durch die umständliche und total veraltete Arbeitsvorgänge erspart blieben.

Stephans Gesicht wirkte leicht verkrampft. Starr waren seine Blicke auf die Fernbildfläche gerichtet. In den Lautsprechern war deutlich das Dröhnen und Heulen der Aggregate zu hören.

In diesem Riesenkraftwerk gab es kein einziges Kabel. Die Energien wurden ausschließlich von schenkelstarken Kontakt-Leitstrahlern auf die Pole der Umformer gegeben. Kein Kabel, keine Isolation hätte diese Belastungen aushalten können.

Immer greller leuchteten die Leiter, als der Kernprozeß in den Lampen endlich angelaufen war.

»Fertig zur Umschaltung«, klang Delouis' Stimme auf.

»Ausführung!« stieß Stephan hervor.

Der Physiker nahm persönlich die Schaltung vor.

Urpötzlich verschwand der schillernde Energieschirm über dem Kraftwerk. Aus dem Leiter-Projektor der Zentrale schoß

ein blauweiß glühender Kontaktstrahl heraus. Er durchmaß etwa zwei Meter, doch mit seiner Hilfe konnten ungeheure Stromquanten drahtlos Übermittel werden.

Mit Lichtgeschwindigkeit raste er in den blau-violett leuchtenden Himmel des Planeten und verlor sich in der Schwärze des Raumes.

Genau zur gleichen Zeit war aus dem Projektor des Kraftwerks ein ein zweiter Kontaktstrahl herausgezuckt. Der durch ihn geleitete Strom hatte die Aufgabe, die gigantischen Umwandler der Großfunkstation zu verstärken und deren Kraftfelder so aufzuladen, daß sie fähig waren, die Energie der Kraftstation drei auch entsprechend zu verarbeiten und in Mikro-Kernlicht umzuwandeln.

Sowohl Stephan als auch Snuff blickten angespannt auf den Bildschirm, auf dem die beiden Leiterstrahlen deutlich zu sehen waren.

Rasch schaute Snuff nach oben, wo die blauweiß glühenden Säulen im All verschwanden.

»Gleich kracht es«, keuchte Snuff. »Der Kurzschluß in der ionisierten Sphäre kann ja gar nicht ausbleiben, denn ...«

»Er ist ausgeblieben«, fiel ihm Stephan ins Wort. »Der Leitstrahl ist längst hindurch, und es ist nichts passiert.«

Snuffy schluckte schwer und meinte düster:

»... und da sollen jetzt zirka fünfhundert Millionen Kilowatt hindurchfließen! Deine neue Raumfunkstation wird dir auseinanderfliegen. Es ist Wahnsinn, mit einem solchen Energiequantum funken zu wollen.«

»Die Umwandler werden achtzig Prozent der Energie abzapfen und die restlichen zwanzig Prozent in Mikro-Kernlicht umformen«, erklärte Stephan sachlich. »Du denkst trotz deiner Umschulung in überholten Begriffen. Kraftwerk drei arbeitet längst nicht mit voller Leistung. Schon vor dreißigtausend Jahren hat es auf der Erde Raumsender

gegeben, die mit einer Energie von hundert Millionen kW gearbeitet haben. Mit dieser Energie kann man aber arbeiten, wenn man sie beherrschen kann.«

»Das ist der springende Punkt«, murmelte Snuff. »Offenbar ist die Polabschirmung der Leiter geglückt. Wie sieht es auf der Raumstation aus?«

Stephan antwortete nicht, sondern gab ein Handzeichen. Delouis ließ durch ein Kopfnicken seine Bereitschaft erkennen und nahm sofort die Schaltung vor.

Dampf heulte es in dem Projektor auf, als die von der Kraftstation erzeugten Stromquanten in diesen künstlich erschaffenen Leiter geführt wurden.

Mit Lichtgeschwindigkeit schoß die Energie in den leeren Raum und kam Augenblicke später bei den Umformern der Raumfunkstation an. Zur gleichen Zeit wurden die Abschirmungskraftfelder durch die Energie des Kraftwerks eins verstärkt.

Auf der anderen Fernbildfläche erblickten sie den riesenhaften Umformerraum der Station. Weißblau glühte es in den Umformern auf. Der ganze Raum war in dieses durchdringende Licht gebadet.

Wieder geschah nichts, was auf eine Katastrophe hingewiesen hätte. Die Umformer benötigten enorme Stromquanten, die sie aus dem Energiestrahle des Kraftwerks drei ableiteten. Nur zwanzig Prozent der Energie wurden in Mikro-Kernlicht umgewandelt, wodurch der Riesensender nur mit hundert Millionen kW arbeitete, obgleich er fünfhundert Millionen kW zugeleitet bekam.

Die aufgeladenen Felder hielten die Energiequanten im Zaum. Gespannt blickte Stephan auf die dritte Bildfläche, die ihm die Schaltzentrale der Station mit Ran-Or zeigte.

Der Weganer stand ruhig in dem Kuppelraum und kontrollierte seine Meßinstrumente. Selbst hier war das

Dröhnen der Maschinen zu hören.

»Umwandlung erfolgt wie berechnet, Herr«, klang seine Stimme auf. »Die Energie wird aufgenommen, und auch die Feldverstärkung durch Station I erweist sich als ausreichend. Die Sendung kann anlaufen, Herr.«

Stephan atmete tief durch und warf einen Blick auf den anderen Schirm, auf dem Delouis« lächelndes Gesicht zu erkennen war.

»Wenn Sie wollen, Stephan, liefere ich Ihnen fünfzig Milliarden Kilowatt«, äußerte der Physiker leise. »Ich habe nur vier Kernlampen anlaufen lassen, doch ich habe noch eine große Anzahl in Reserve. Der Leitstrahl kann verstärkt werden, damit er diese Energie übermitteln kann.«

»Danke«, keuchte Stephan, »es reicht. Mehr kann die Station nicht aufnehmen, ohne auseinanderzufliegen. Wenn das Ihre Kollegen aus dem Jahre 1990 sehen könnten, erlitten sie zweifellos einen Schlaganfall.«

»Das wäre höchstwahrscheinlich«, pflichtete ihm Delouis bei. »Ich wollte Sie jedoch nur darauf aufmerksam machen, daß wir von heute an über eine neue Waffe verfügen. Ich werde die volle Kapazität der Raumschlachtschiffe einsetzen können. Über den Kontaktleiter wird es möglich sein, die volle Energie aller Schiffsaggregate ohne potentielle Verluste bis an den Gegner heranzubringen. Es handelt sich demnach nicht mehr um einen Energiestrahle in der alten Form, der laufend schwächer wird. Durch den Leiter wird die durch ihn hindurchgeführte Energie ohne Verluste am Ziel ankommen. Das könnte für ein derart getroffenes Raumschiff unangenehm werden. Was halten Sie davon?«

Stephan atmete erregt und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dieser französische Wissenschaftler, der vor kurzer Zeit den technischen Errungenschaften der Erde vom Jahre 51990 hilflos wie ein Kind gegenübergestanden hatte, dachte nun in

Bahnen, die jedes gewohnte Maß überstiegen.

»Das dürfte eine Frage des Energieaufwands sein, den der Gegner erzeugen kann«, erklärte Stephan zögernd. »Wenn die Telaner ihre Kraftfeldschaltung erweitert und ausgebaut haben, wird es ihnen vielleicht gelingen, unseren Strahl abzuwehren oder zu neutralisieren.«

»Das glauben Sie? Bei achtzig Milliarden Pferden, die ein Superschlachtschiff entwickeln kann?« lächelte Delouis. »Ich habe außerdem noch einige nette Dinge im Hintergrund. Was halten Sie von einem Mikro-Kernlicht-Strahler, der auf der Basis der fünfhundertfachen Lichtgeschwindigkeit arbeitet und dessen Energiepotential auf keinen Fall abgewehrt werden kann?

MKL-Strahlung ist ein Super-Photon, das sich nach der Umformung aus normalen Ultraviolett-Photonen bildet. Gravitationsmagnetische Strahlung ist harmlos für jegliche Materie – sie geht hindurch. Anders bei dem Super-Photon, das infolge seiner Verbindung nicht gravitationsmagnetisch bleibt, sondern die Neigung hat, wieder elektromagnetisch zu werden. Selbst wenn der Gegner inzwischen ein Gravitationsfeld aufgebaut hat, um damit feste Körper abzustößen, wird ihm das nicht mehr viel nützen. Das Super-Photon, also MKL-Licht, wird so stark, daß ein gravitationsmagnetisches Feld keine Neutralisation mehr bewirken kann. Das wäre die Waffe, Stephan!«

Der Raumkapitän sah belustigt auf den Weganer-Offizier, der mit weit aufgerissenen Augen auf die Bildfläche blickte. Obwohl ein fähiger Physiker, wurde ihm der Erdenmensch Delouis allmählich unheimlich.

Snuff schloß entsagungsvoll die Augen, da er genau wußte, was Stephan nun entgegenen würde. Diesen verwegenen Burschen kannte er nur zu gut. Er wußte, daß Stephan nicht der Mann war, der auf die kleinste Chance freiwillig verzichtete.

»Wie lange wird es dauern, bis Sie den MKL-Strahler fertig haben?« erkundigte sich Stephan sofort.

»Drei Monate, nach irdischer Zeitrechnung. Ich werde Ihnen vorher den einfacheren Leiter-Projektor einbauen, mit dem Sie jegliche Energie ohne Verluste sogar auf weit entfernte Ziele werfen können. Geben Sie Ihre Anweisungen als Chef der Raumfahrt und Raumwaffe, und Sie können sicher sein, daß wenigstens Ihr Flaggschiff in zwei Wochen mit dem Strahler ausgerüstet ist.«

Stephan grinste bissig und fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund.

»Gut – Sie erhalten die Anweisung, Professor. Rüsten sie die WEGA aus, denn ich werde sie in genau zwei Wega-Wochen brauchen. Startfertig, wohlgemerkt.«

Professor Delouis runzelte die Stirn und sah einigermaßen verblüfft auf Stephan, der mehr als hundert Kilometer von ihm entfernt vor den Aufnahmeokularen des Bildsprechgerätes stand.

»In zwei Wega-Wochen? Warum wollen Sie in einem so kurzen Zeitraum Ihr Schiff startklar haben! Ich kann nicht hundertprozentig dafür garantieren, daß ich die neuen Strahler bis dahin eingebaut habe.«

»Ich brauche sie«, entgegnete Stephan. »Ich bin mir nämlich nicht sicher, ob die alte Methode mit den chemischen Kampfraketen noch etwas nützen wird. Die Tela-Bewohner haben bisher nichts mehr von sich hören lassen. Es sollte mich wundern, wenn sie nicht fieberhaft an der Aufbausaltung ihrer Schutzfelder arbeiten. Wenn wir sie mit den Geschossen nicht mehr durchschlagen können, wird auch die freiwerdende Kernenergie einer Super-Kobalt-Ladung neutralisiert werden. Das werden Sie einsehen. Ich brauche also den neuen Strahler, dessen Leiter so stark sein müssen, daß sie alle Energien der Schiffskraftwerke aufnehmen können, ohne zusammenzu-

brechen. Ich starte in genau zwei Wega-Wochen.«

»Er will sagen, er startet zur Erde«, erklärte Snuff. »Bauen Sie ihm die neuen Strahler ein, Professor, denn dann hat er wenigstens einige Aussichten, mit heiler Haut davonzukommen.

»Tröste dich, Snuffy«, feixte Stephan, »du wirst dabei sein.«

Snuff wurde blaß und drehte sich wortlos um.

»Wohin willst du?« rief ihm Stephan mißtrauisch nach. »Die Sendung läuft eben erst an. Mit der Kapazität erreichen wir die Erde, auch wenn ihre Atmosphäre schwere Störungen verursachen wird. Man muß uns hören, wenn es dort noch Menschen gibt, die eine Mikro-Kernlicht-Raumfunkstation besitzen und bedienen können.«

Snuff ging weiter, ohne etwas auf Stephans Worte zu entgegnen.

Die Weganer in dem riesigen Saal sahen respektvoll auf die beiden Erdenmenschen. Dann verhielt Snuff doch im Schritt und erklärte:

»Ich werde mich wieder in den Gedichtband vertiefen. Ehe ich mich in eine radioaktive Wolke verwandele, möchte ich gern nochmals nachlesen, wie mein Denkmal auf der Erde aussieht, beziehungsweise ausgesehen hat! Bei allen guten Geistern des Universums, wenn ich mitfliege, dann werde ich die Erde nicht wiedersehen; egal, ob sie nun noch bewohnt ist oder nicht. Wirst du wenigstens im Geleitschutz einer Raumflotte starten?«

»Ich denke nicht daran«, grinste Stephan. »Wir werden die Erde besuchen und uns davon überzeugen, ob es dort noch Leben gibt. Dafür reicht ein Schlachtschiff. Die Flotte wird hier gebraucht, denn sie wird notfalls einen Angriff der Telaner abwehren müssen.«

Snuffy nickte ergeben und richtete seinen Blick nach oben.

»Das dachte ich mir, Herzensfreund. Demnach willst du eine

Entfernung überbrücken, zu deren Bewältigung wir ehemals einundachtzigtausend Jahre brauchten. Und was – denkst du wohl – wirst du im irdischen Sonnensystem antreffen? Gesunde Menschen? Vielleicht einen heilen Planeten? Ich verrate dir, was du dort vorfinden wirst.«

Stephans Gesicht verhärtete sich, doch er schwieg.

»Du wirst höchstwahrscheinlich einen Stützpunkt der Telaner entdecken, denn die Intelligenzen dürften auch erfahren haben, daß es in diesem Teil der Milchstraße noch ein Planetensystem gibt. Wenn es sich so verhält, werden sie uns bereits in Energie verwandeln, ehe wir in die radioaktiv verseuchte Atmosphäre unseres Heimatplaneten eindringen können.«

Stephan hatte die Lippen aufeinandergepreßt. Auch Professor Delouis blickte ernst von der Fernbildfläche herab.

»Hör zu, Snuffy«, stieß Stephan hervor. »Diese Überlegung ist nicht nur in deinem genialen Gehirn entstanden. Weil ich laufend an diese Möglichkeit denken muß, werde ich starten, aber nur mit einem Schiff. Es wird das beste und stärkste sein, über das wir verfügen. Ich werde die Erde besuchen und feststellen, ob sie oder ein anderer Planet des Systems zu einem Stützpunkt der Telaner geworden ist. Mehr will ich nicht.«

»Eben – das reicht auch! Du willst also Erkunder spielen und so ganz nebenbei feststellen, was auf der alten Erde los ist. Meiner Ansicht nach wäre es vernünftiger, das System mit einer starken Flotte anzufliegen, damit wir für alle Fälle gewappnet sind.«

»Das werden wir sein, denn wir wissen, was dort gespielt wird«, sagte Stephan hart. »Die Flotte bleibt hier und wird von Professor Delouis mit den neuen Waffen ausgerüstet. Wir werden feststellen, was aus der Erde und dem Solsystem geworden ist. Ich werde kein einziges Schiff aus der Flotte herausziehen. Wenn es Schwierigkeiten geben sollte, haben wir immer noch Zeit und Gelegenheit, Delouis zu verständigen.

Vorher aber werde ich auf gar keinen Fall Wega II von den Raumstreitkräften entblößen.«

Snuff verließ wortlos den Saal.

»Die Sendung läuft, Herr«, ertönte Ran-Ors Stimme aus den Lautsprechern. »Die Impulse werden mit fünfhundertfacher Lichtgeschwindigkeit den Raum durchheilen. Wenn es auf dem Heimatplaneten noch Leben geben sollte, werden deine Worte gehört.«

## 6.

Der Gigant befand sich auf seinem Liegeplatz in der Raumbasis Tantropolis. Vor einem Erdenjahr hatte es solche Schiffe noch nicht gegeben; doch dann war Stephan gekommen. Er hatte gefordert – und Millionen Weganer hatten unermüdlich gearbeitet.

Bauvorhaben, die auf der Erde Jahre benötigt hätten, waren hier in wenigen Monaten ausgeführt worden, da Wega II über fast unerschöpfliche Hilfsmittel verfügte.

Regungslos lag die WEGA, so genannt nach der Sonne des Systems, in ihren magnetischen Halterungen. Bei dem Startgewicht des Superschlachtschiffs von zirka sieben Millionen Tonnen wäre diese Verankerung nicht nötig gewesen. Der Raumer, der eine geballte Kampfmaschine darstellte, war eintausendzweihundert Meter lang und durchmaß im Querschnitt dreihundert Meter. Die Kraftstationen der Wega lieferten Energien, die jedes vorstellbare Maß weit überstiegen. Allein das Mikro-Kernlicht-Triebwerk erzeugte eine Schubleistung von einhundertfünfunddreißig Millionen Tonnen, wodurch selbst diese riesige Masse mit siebenhundert km/sec beschleunigt werden konnte.

Stephan war Raumoffizier. Er wußte, welche Kräfte erforderlich waren, um schwerbewaffnete Raumschiffe eines artfremden Volkes abwehren zu können. Diese Superschlachtschiffe waren sein Werk. Er hatte dafür gesorgt, daß in ihnen alle technischen Errungenschaften vereint wurden.

Die WEGA war das neueste Schiff dieser Klasse. Aus den historischen Unterlagen der Weganer ging hervor, daß auf der Erde niemals ein solcher Gigant erbaut worden war.

Das Schiff war in zehn verschiedene Zentralen unterteilt, von denen jede mit allen Einrichtungen zur einwandfreien Führung des Schlachtschiffs ausgestattet war.

Die Panzerung der WEGA war an den besonders gefährdeten Rumpfstellen fünfzehn Meter stark. Es hatte sich erwiesen, daß der verwendete Panzer-Lichtstahl sogar ohne Schutzschirme durch einen einfachen Energiestrahle nicht völlig vergast werden konnte. Es handelte sich um ein äußerst widerstandsfähiges Material, das durch ein physikalisches Kernpartikel-Bestrahlungsverfahren eine besondere Verdichtung seines Molekulargefüges erfahren hatte. Zwischenlagen aus Kunststoffschichten, die fast kein Wärmeleitvermögen besaßen, verstärkten die Panzerung.

Stephan stand einen Kilometer von dem Giganten entfernt und musterte die silberblau glänzenden Wandungen. Deutlich waren die ausgefahrenen Kampfkuppeln auszumachen, die sich wie kleine Hügel aus dem Panzerstahl aufbuckelten.

In jeder der insgesamt einhundertzwanzig Panzertürme befand sich eine Anlage zum Abschluß lichtschneller Fernkampfgeschosse, die über ein eigenes Photonentriebwerk und einen komplizierten Robot-Selbststeuerautomaten verfügten. Diese sogenannten Lichtraketen konnten die verschiedenartigen atomaren und chemischen Sprengsätze dicht an den Gegner herantragen, wo sie von den Robotgehirnen zur Explosion gebracht wurden.

Das war ein kleiner Teil der Bewaffnung, doch er hätte bereits ausgereicht, einen Planeten von der Größenordnung der Erde in eine glühende Sonne zu verwandeln.

Eine Super-Kobalt-Lichtrakete der WEGA entwickelte bei der Explosion eine Energie, die der von achtzigtausend gleichzeitig detonierenden Wasserstoffbomben entsprach. Es war verständlich, daß Stephan diese Waffe nur im leeren Raum anwenden wollte, da sie den Untergang eines Planeten bedeutet hätte.

Doch es gab noch andere Erhebungen in den Schiffswänden, bei denen es sich aber weder um Luken noch um anderweitige Öffnungen handelte. Unter diesen gepanzerten Klappen waren die von Professor Delouis geschaffenen Strahlprojektoren eingebaut worden. In ihnen konnten sich die Leiter entwickeln, die ihrerseits alle verfügbare Energie der gigantischen Schiffskraftzentralen ohne Verluste auf ein Ziel werfen konnten. Diese Energie wurde in der Form von unvorstellbarer und auf einen kleinen Punkt konzentrierter Hitze aktiv. Es war anzunehmen, daß sie in dieser Konzentration von keinem Schutzfeld abgewehrt werden konnte.

Ferner existierten noch die alten Strahlkanonen, die bereits vor der Ankunft von Stephan und Delouis vorhanden gewesen waren. Sie hatten sich nicht mehr besonders gut bewährt, da die Bündelung der freiwerdenden Energiequanten ungenügend war. Es erfolgte eine sofortige Streuung im normalen Lichtstrahlsinne, sobald der Energiestrom den Werfer verlassen hatte. Diese Kanonen waren jedenfalls nicht mehr vergleichbar mit den neuen Projektoren. Trotzdem waren sie für die Begriffe eines Erdenmenschen aus dem Jahre 1990 schon wirkungsvolle Waffen gewesen.

Der stellvertretende Kommandant der WEGA trat zu Stephan. Es war der Weganer Lok-Tar, dessen sensibles Gehirn von den Biologen des Planeten in mühevoller Arbeit umgeschult

worden war.

Regungslos stand er auf dem Platz und erstattete mit ruhiger Stimme seine Meldung.

»Die WEGA ist klar zum Start, Herr. Die Besatzung befindet sich bereits an Bord und hat die Manöverstationen eingenommen. Professor Delouis bittet dich, hier auf ihn zu warten, da er dir noch einige wichtige Mitteilungen machen möchte.«

Stephans Augen verengten sich. Unwillkürlich blickte er Snuff an, der neben ihm stand und laufend düstere Prognosen vor sich hin murmelte.

Im Gürtel seiner Kunstfaserkombination befand sich der Gedichtband, der Stephans Zorn hervorrief, sobald der Raumkapitän nur den Einband erkannte.

In dem Augenblick näherte sich der Wagen des Wissenschaftlers. In rasender Fahrt überquerte er den Platz.

Behende stieg Delouis aus, nachdem das Fahrzeug zum Stillstand gekommen war. Mit einer charakteristischen Handbewegung strich sich der Kernphysiker das Haar aus der Stirn.

»Gut, Stephan, Sie wollen es also riskieren«, begann er ohne Umschweife. »Ich habe Ihr Schiff ausgerüstet, wie noch niemals zuvor ein Raumfahrzeug ausgestattet wurde. Sie können ungeheuerliche Kräfte entfesseln. Es dürfte keinen Gegner geben, der den Gewalten standhalten könnte. Hören Sie nun zu!«

Stephan atmete tief die reine Luft ein und sah starr auf den Franzosen.

»Sie müssen damit rechnen, daß die Telaner ein Feld aufgebaut haben, das feste Körper abstößt, noch ehe sie die eigentlichen Schiffswandungen erreichen. Sie werden aus ihren trüben Erfahrungen gelernt haben. Es erscheint mir unwahrscheinlich, daß sie gegen unsere lichtschnellen

Fernkampfgeschosse keine Abwehr finden könnten. Ich habe Ihnen daher neuartige Pronzit-Lichtraketen geschickt und die alten Geschosse entfernen lassen.«

»Warum? Welchen Sinn hat diese Maßnahme?«

»Nun, ich vermute, daß die Telaner ein Feld, und zwar ein reines Magnetfeld aufbauen werden, das jeden Körper abstößt, der nur ein Gramm Metall enthält. Sie wissen, daß selbst die Energie einer explodierenden Kobalt-Ladung von den Telanern neutralisiert werden kann. Die Kampftrakete kommt nicht durch die Schutzschirme hindurch, da die atomare Ladung vorher zur Reaktion gebracht werden kann. Die Energie berührt daher nicht das Schiff an sich, sondern verliert sich in den Schutzschirmen. Ist Ihnen das klar?«

»Ich habe es erfahren«, nickte Stephan ruhig.

»Sehr gut! Sie werden noch mehr erfahren. Wir gingen vor Monaten davon aus, daß die Energie einer atomaren Explosion nur dann wirksam werden und ein Schiff vernichten kann, wenn wir vorher einen Weg fänden, die Schutzschirme der Tela-Bewohner wenigstens einige Sekunden lang zum Zusammenbruch zu bringen. Das ist uns gelungen, indem wir eine Lichtrakete mit einer gewöhnlichen chemischen Ladung versahen, die von dem Schutzschirm nicht zur Explosion gebracht werden konnte, da sie auf Kernreaktionen eben nicht reagierte. Diese Geschosse durchschlugen Schirme und Panzerungen, explodierten innerhalb der Schiffe der Telaner und erschütterten die Kraftstationen so, daß die Schutzschirme sekundenlang zusammenbrachen. Die sofort danach auf den Weg gebrachte Atomrakete konnte ein Schlachtschiff in Sekundenbruchteilen zerstören.«

Stephan wurde ungeduldig, da das für ihn längst bekannte Begriffe waren.

Der Wissenschaftler lächelte verhalten und meinte abschließend:

»Das wollte ich Ihnen nur nochmals vor Augen halten. Sie besitzen auch jetzt noch unsere stärkste Waffe, und zwar die Super-Kobalt-Rakete. Sie wirkt aber nur dann, wenn die Kraftfelder vorher erschüttert werden. Dazu muß der Schirm von einem chemisch geladenen Geschosß durchschlagen und in Unordnung gebracht werden. Das haben die Telaner auch erkannt, und deshalb werden sie garantiert ein Abwehrfeld aufgebaut haben. Ihre neuen Pronzit-Geschosse bestehen also nicht mehr aus Panzerstahl, sondern aus einem Kunststoff, der auf eine magnetische Sphäre nicht reagieren wird. Das einzige Hindernis könnte noch ein ausgesprochenes gravitations-magnetisches Feld bilden, doch das wird sich durch die lichtschnelle Aufschlagwucht der stabilen Körper durchschlagen lassen. Das war alles, was ich Ihnen noch sagen wollte.«

Snuff stöhnte bei diesen Worten und rang die Hände.

»Hören Sie, Professor, haben Sie schon einmal einen Weganer mit einer Blinddarmentzündung gesehen?«

Delouis verschlug es die Sprache, während Stephan breit grinste. Lok-Tar sah verständnislos auf den Erdenmenschen, da er sich unter einer Blinddarmentzündung nichts vorstellen konnte.

»Was soll dieser abstrakte Begriff, Snuff?« fragte Delouis mit ungewohnter Schärfe in der Stimme.

»Wieso abstrakt? Ich halte mich nur an Ihre Worte! Die Sache mit den Pronzit-Lichtraketen erscheint mir genauso abstrakt, denn ich kann nicht glauben, daß sie jetzt noch Wirkung erzeugen, auch wenn sie kein Gramm Metall mehr enthalten. Selbst wenn sie die magnetische Sphäre unangefochten durchdringen, wird ihre Stabilität nicht groß genug sein, um ein ausgesprochenes Gravitationsfeld durchschlagen zu können.

Das schafft vielleicht ein Körper aus härtestem Panzerstahl,

aber kein Gebilde aus Kunststoff. Der chemische Pronzit-Sprengsatz wird wirkungslos verpuffen.«

Der Physiker reagierte darauf mit einigen Äußerungen, die seine Verärgerung deutlich erkennen ließen. Snuffy nahm sie mit betrübten Gesicht zur Kenntnis.

»Darf ich Sie darüber aufklären, daß die bestrahlten Kunststoffe des Planeten fast die hundertfache Festigkeit des uralten Chrom-Vanadium-Stahls besitzen? Mehr brauche ich wohl nicht zu sagen. Sie werden den Schirm durchschlagen, doch es wird an Ihnen liegen, die Geschosse auf den Weg zu bringen.«

Snuffys Blicke wanderten zu Stephan, an den sich Delouis abschließend wandte.

»Die Sache ist zumindest einen Versuch wert. Heben Sie sich die neuen Leiter-Projektoren für den äußersten Notfall auf. Wenn Sie die Energie durch die Kontaktleiter jagen und sie gemeinsam auf einen Punkt der gegnerischen Schiffswandung richten, dann möchte ich die Schutzschirme sehen, die das aushalten. Ran-Or als Chef unserer neuen Raumfunkstation wird laufend Ihre MKL-Welle abhören. Sollten Sie die geringfügigsten Gefahrenmomente entdecken, ersuche ich Sie dringend, sich auf keine unüberlegten Kampfhandlungen einzulassen, sondern sofort umzukehren. Die Erde läuft Ihnen nicht davon, und die Menschen dort werden noch einige Zeit ohne Ihre Hilfe auskommen können.«

Snuffy wurde plötzlich leichenblaß. Stephan grinste diabolisch, während Professor Delouis gespannt Ezequils Gefühlsschwankungen beobachtete, der sichtlich um seine Fassung rang.

»Gleich explodiert er«, meinte Stephan provozierend.

Delouis lachte, und Ezequil Snuff schluckte krampfhaft, ehe er keuchte:

»Was, was soll das heißen? Davon weiß ich wieder mal

nichts. Wieso Menschen? Woher weißt du das? Wo sollen sie herkommen? Sage nur nicht, deine MKL-Sendungen wären auf der Erde wirklich empfangen und sogar beantwortet worden.«

»Sind Sie aber, geschätzter Freund«, entgegnete Stephan mit leuchtenden Augen. »Mein Experiment mit den ununterbrochen gesendeten Anrufen war nicht umsonst. Genau einundvierzig Wega-Tage nach unserem ersten Ruf lief die Empfangsbestätigung von der Erde ein. Sie war zwar nur sehr schwach, aber immerhin verständlich. Demnach gibt es doch noch Menschen auf dem Planeten – und sogar solche, die ihr technisches Wissen wenigstens auf dem Gebiet der Raumfunktechnik erhalten haben. Sie haben jedenfalls auf MKL-Welle geantwortet.«

Snuff blickte sich völlig verstört um. Der Weganer Lok-Tar lächelte ihm aufmunternd zu.

»Die Heimat hat geantwortet, Herr«, erklärte er. »Es ist auch unsere Heimat, denn von ihr stammte unser Schöpfer. Ohne die Mutter Erde wären wir niemals erschaffen worden, und es gäbe keine Kultur auf dem zweiten Planeten der Sonne Wega. Mein Volk empfindet es als seine Pflicht, den bedrängten Menschen zu helfen und alles zu unternehmen, um sie aus ihrer furchtbaren Lage zu befreien. Deshalb starten wir, Herr; deshalb gibt es auf unserer Welt auch keinen Weganer, der bei der Ausrüstung des Schiffes nur eine Sekunde geruht hätte.«

Snuff versuchte noch, sein seelisches Gleichgewicht zurückzugewinnen, als ihn die folgenden Worte des Professors einer Ohnmacht nahe brachten.

»Die Funkmeldung besagt, lieber Snuff, daß die Vorfahren dieser Überlebenden nur deshalb rechtzeitig die antarktischen Atombunker aufsuchten, weil sie sich verpflichtet fühlten, Ihr Denkmal auch weiterhin zu pflegen. Was sagen Sie dazu?«

Sekundenlang schwieg Snuff und schaute die beiden Männer nur anklagend an. Doch plötzlich schüttelte der Raumoffizier

seine bis dahin zur Schau getragene Lethargie ab und meinte:

»Hast du Töne – da also liegt der Hase im Pfeffer! Typisch für Sie, daß ich das einige Minuten vor dem Start erfahre. Immerhin haben Sie mir einen großen Dienst erwiesen, Professor, denn nun weiß ich, wofür ich meinen Kopf riskiere.«

»Das ist zwar grundsätzlich übertrieben, aber es wird im Sinn der guten Sache anerkannt«, murmelte Stephan.

Augenblicke später raste der Wagen mit den drei Erdenmenschen und einigen Weganern auf den wartenden Giganten zu.

Als sie das Fahrzeug verließen, ragte der gewaltige Rumpf der WEGA wie ein Berg vor ihnen auf.

Delouis verabschiedete sich von den Freunden mit kurzen Worten, in denen aber eine tiefe Besorgnis mitschwang.

Die anwesenden Weganer des regierenden Rates schwiegen. Sie hatten bereits alles gesagt. Viel war es nicht gewesen, doch dafür hatten sie gehandelt. Es war erstaunlich und für die drei Menschen erschütternd, wie tief diese Wesen mit einem Planeten verbunden waren, den sie nur von uralten Filmen und Berichten kannten.

»Bei unserer Geschwindigkeit werden wir nach irdischen Zeitbegriffen neunzehn bis zwanzig Tage brauchen, für Sie wird es etwas mehr sein, da der Tag hier kürzer ist. Sie werden über Mikro-Kernlicht-Sendung laufend von uns hören. Wenn wir im System unserer Heimatsonne Telander antreffen sollten, womit ich unter Umständen rechne, werden wir umkehren.«

»Oder angreifen«, warf Snuffy leise ein.

Stephan musterte ihn mit einem eisigen Blick. Delouis begann unruhig zu werden.

»Machen Sie keinen Unsinn, Stephan«, beschwor der Wissenschaftler den Raumkapitän. »Ziehen Sie sich zurück, solange Sie noch Zeit dazu haben. Hier wartet eine riesige Raumflotte, die Sie zu Ihrer Unterstützung anfordern können.«

Stephan wehrte kurz ab und überflog mit den Blicken das vor ihm aufragende Raumschiff.

»Überlassen Sie das mir, Professor. Halten Sie hier die Augen auf. Das gleiche gilt für die Weganer, die nun genügend geschult sind, um einen Angriff abwehren zu können. Die Patrouillenschiffe bleiben auf den vorgeschriebenen Kreisbahnen. Vorstöße einzelner Raumkreuzer bis zu den Grenzen des Systems in den angeordneten Abständen. Achten Sie auf die Außenstationen auf dem fünften und sechsten Planeten. Es dürfte für jedes Telaner-Schiff unmöglich sein, sich Ihnen unbemerkt zu nähern. Was Sie in dem Fall zu tun hätten, das wissen Sie.«

Dann erhob Stephan grüßend die Hand und wandte sich der einzigen noch geöffneten Luke in der Bordwand zu.

Als er das Transportband betrat, das ihn die schräge Ebene zur fünf Meter höher liegenden Schleuse brachte, stieß weit entfernt ein silberblau glitzernder, schlanker Körper in den wolkenlosen Himmel.

Es war eines der Patrouillenschiffe, das zur Ablösung eines anderen Kreuzers startete. Die Besatzung bestand ausschließlich aus Weganern. Als die Schallwellen ankamen, war der Raumkreuzer längst den Blicken entschwunden.

Nur der stellvertretende Kommandant der WEGA begleitete sie ins Innere des Superschlachtschiffs.

Stephan wußte, daß sich fünfzig dieser Giganten im Bau befanden. Es würde nur noch zwei Wega-Wochen dauern, bis sie fertiggestellt waren.

Beruhigt betrat er die große Schleuse, deren zwei Meter starke Panzerschotte sich hinter ihm schlossen.

Nachdem auch die Innentore leise zischend zugeglitten waren, standen sie in der riesenhaften Steuerbordhalle. Die hier verankerten Raumboote waren speziell für Erkundungsflüge und Versuchslandungen auf anderen Himmelskörpern

bestimmt. Es handelte sich um schlanke, knapp dreißig Meter lange Fahrzeuge, die alle über ein MKL-Photonentriebwerk verfügten.

Die vier verschiedenen Kraftstationen hatten noch ganz andere Abmessungen.

Dieses Superschlachtschiff war zehntausendfach in sich unterteilt. Auf ihrem Weg zur mittschiffs gelegenen Hauptzentrale passierten sie mehr als vierzig Sicherheitsschotte, die alle mit einer kleinen Luftschleuse verbunden waren. Sollte dieses Schiff leckgeschlagen werden, so war es noch lange nicht verloren. Es konnten immer nur kleine Teilbezirke zerstört werden. Selbst wenn drei der vier Kraftstationen ausfielen, war der Raumgigant noch voll manövrierfähig, auch wenn seine Kampfkraft dann beeinträchtigt war, da sie auf der Entwicklung von möglichst großen Energiemengen beruhte.

Immer weiter glitten sie auf den verschiedenartigen Transportbändern, wurden von schnellen Aufzügen um einhundertfünfzig Meter nach oben getragen, bis sie im genauen Mittelpunkt der verschiedenen Schiffsachsen ankamen.

Nochmals mußten sie fünf Meter starke Panzerstahlschotte passieren, ehe sie die Hauptzentrale erreichten.

Dieser Gigant von einem Raumschiff hätte normalerweise zwölf tausend Lebewesen als Besatzung benötigt, wenn nicht die großartige elektronische Einrichtung mit den vollautomatisch arbeitenden Geräten vorhanden gewesen wäre. Dadurch hatte sich die Zahl der Besatzungsmitglieder auf dreihundert Weganer verringert, die auf die zehn voneinander getrennten Zentralen und auf die vier Großkraftwerke verteilt waren.

In den eigentlichen Kampfkuppeln und Werferräumen hielt sich kein Lebewesen auf.

Die Offiziere in der Hauptzentrale standen respektvoll auf, als Stephan und Snuff eintraten.

Es war ein kreisförmiger Raum, an dessen Wände überall Fernbildflächen installiert waren.

Die Außenbord-Bildübermittlungsgeräte arbeiteten bereits. Dadurch entstand der Eindruck, als könnte man durch die Panzerwände hindurchsehen. Klar erkannte Stephan den draußen wartenden Wissenschaftler und die führenden Weganer, die sich soeben in ihre bodengebundenen Fahrzeuge begaben und den Startplatz verließen.

Stephan nahm in dem Kommandosessel Platz und rief die einzelnen Stationen an. Ingenieure und Offiziere meldeten ihre Sektoren klar. Auch Snuff als Chef der Kampfzentralen gab seine Bestätigungsmeldung ab.

Auf dem hufeisenförmig angeordneten Kontrollaggregat vor Stephans Sitz leuchteten die Kontrollampen auf; Walzenskalen begannen sich zu drehen. Kleine Bildschirme übermittelten optische Eindrücke aus den einzelnen Stationen des Schiffes, die von hier aus alle kontrolliert werden konnten.

Auf einer mittelgroßen Bildfläche direkt vor Stephans Gesicht erschien Professor Delouis, der inzwischen in der planetarischen Hauptzentrale eingetroffen war.

»Alles klar, Stephan, sie können starten. Der Schutzschirm über dem Raumhafen wird nach Anlaufen Ihres GM-Feldes abgeschaltet. Gute Reise!«

Der Bildschirm verdunkelte sich. Stephan fühlte viele Augen auf sich gerichtet.

»Zentrale an Kraftstation eins«, sprach er ruhig in die Mikrophone der Kontrollaggregate.

Der Leitende Ingenieur des vorderen Kraftwerks meldete sich sofort.

»Klar bei Gravitations-Neutralisatoren«, klang Stephans Stimme auf. »Kraftstation eins anlaufen lassen. Energie-Ausgleichskapazität für 1,4 g, Masse 7,2 Millionen Tonnen. Klar zur Umleitung in MG-Feldprojektoren.«

Die Wiederholung erfolgte ebenso prompt. Im nächsten Augenblick liefen die Titanenmaschinen in Kraftwerk eins an.

Scharf beobachtete Stephan auf den Kontroll-Bildflächen die Vorbereitungen. Dann gab er den Befehl:

*»Ausführung!«*

In dem großen Saal des Kraftwerks liefen die Kernlampen an. Hellglühend zuckten die Energie-Transportleiter auf, die den ebenfalls anlaufenden Hochstrombeschleunigern den notwendigen Strom zuführten.

Schwerer Wasserstoff wurde in die gewaltigen Kernlampen eingespritzt. Es waren physikalische Geräte, die mit einer Lampe im Sinne des Wortes gar nichts zu tun hatten. Sie bestanden aus Dreifeld-Schaltungen, die in der Form eines Ellipsoids aufgebaut waren. Innerhalb dieser dreifachen Feldüberlagerungen entwickelte sich der komplizierte Prozeß leichter Kerne mit einer nur mittleren Wärmeentwicklung, da die Zündung der Deuterium-Kerne durch Protonen der Hochstrombeschleuniger erfolgte, deren Kernteilchen eine thermische Energie von fünfundvierzigtausend Elektronenvolt besaßen.

Der Prozeß lief nach kernphysikalischen Gesetzen ab, die eine Zündung der schweren Wasserstoffkerne bei nur geringfügigen Temperaturen ermöglichten.

Die Hochstrombeschleuniger arbeiteten nur einige Sekunden lang, bis die Kettenreaktion in den Lampen angeregt war. Von da an unterhielt sich die Reaktion von selbst, weshalb die ungeheure Mengen von Energie verschlingenden Hochstrom-synchrotrone automatisch abgeschaltet wurden.

In den zuerst blauweiß, jetzt aber schon violett leuchtenden Kernlampen tobten sich die Energien einer Sonne aus. Es war pure Wasserstoffenergie, die nach den Gleichungen entstand. Kerne der Kohlenstoffatome verwandelten sich durch die Aufnahme freiwerdender Protonen über verschiedene Isotopen

anderer Elemente, wobei Positronen und Gammaquanten frei wurden. Der Kreislauf endete wieder in einem C12-Kern. Das Kohlenstoffatom wirkte also wie der Katalysator in einem chemischen Prozeß, doch dabei wurden ungeheure Energiequanten frei.

Die Leiter-Strahlen heulten auf, als sie die geschaffene Kernenergie ableiteten. Kein noch so starkes, kein noch so gut isoliertes Kabel hätte diese Belastung ausgehalten, doch die Kontaktleiter führten sie sicher in die Mammut-Umformer, die nicht vergleichbar waren mit den längst veralteten Generatoren. Es war eine direkte Stromgewinnung aus freigewordener Kernenergie. Dieser Prozeß aber lief, und er konnte Tausende von Jahren dauern, bis der Vorrat an Deuterium erschöpft war.

Heller heulten die Kernlampen und die Stromleiter auf. Der gigantische Raum war in helles Licht getaucht.

Stephan beobachtete den Cheffingenieur, der regungslos in seiner Schaltzentrale stand und die Meßinstrumente kontrollierte.

»Energiequantum für Ausgleichsschaltung erreicht«, meldete der Weganer mit ruhiger Stimme.

Wieder sagte Stephan nur einige Worte.

»Ableiten in Antigrav-Projektor. Gravitationsfeld für Innenstabilität vorbereiten. Anweisung eins – Ausführung!«

Die Kernenergie-Umwandler dröhnten dumpf auf, als sie ihren so erschaffenen Strom an die Projektoren abgaben. Blitzartig entwickelte sich um die gesamte Hülle des Riesenschiffs ein grünlich schimmerndes Feld, das aus einer antigravitationsmagnetischen Strahlung bestand.

Snuff atmete schwer, als er auf Stephan blickte. Dieser Mann arbeitete nun mit Kräften, die ihm vor seiner Umschulung absolut unbekannt und unbegreiflich gewesen waren. Jetzt stellte es für ihn eine Selbstverständlichkeit dar. Er redete in Ausdrücken und gab Anweisungen, die ihn früher hätten

erstarren lassen, wenn er sie nur andeutungsweise gehört hätte.

Stephan wußte, was nun draußen geschah. Dem technischen und physikalischen Wissen der Weganer hatte er entnommen, daß die Gravitation eines Himmelskörpers bei genügend hoher Gegenenergie in dem Umfange aufgehoben oder neutralisiert werden kann, wie sie sich auf die Masse eines Körpers auswirke, der sich im unmittelbaren Schwerebereich eines solchen Himmelskörpers befände.

Das geschah nun mit der WEGA. Immer intensiver wurde das grüne Flimmern außerhalb der Bordwandungen; immer leichter wurde das Schiff. Stephan fühlte bereits die beginnende Schwerelosigkeit.

Sofort gab er den Befehl:

»Innenschwere, klar für 0,95 g. Ausführung!«

Während das draußen wirkende Anti-Gravitationsfeld die Schwere des Planeten hinsichtlich der Schiffsmasse völlig aufhob, wurde innerhalb des Schiffes ein künstliches Schwerfeld geschaffen, damit die Besatzung nicht unter dem schwerelosen Zustand zu leiden brauchte.

Stephan fühlte sein gewohntes Gewicht zurückkehren. Infolge der Umschaltung, die doch einige Zeit erfordert hatte, dachte er wenigstens, es verhielte sich so. Dies war jedoch nicht hundertprozentig der Fall, da die Gravitation von Wega II 1,4 g betrug. Immerhin herrschten in dem Schiff nun Werte von 0,95 g, was knapp der normalen irdischen Gravitation entsprach. Sowohl er als auch die Weganer hielten das für vollkommen ausreichend.

Sie spürten nicht mehr, daß sich das nun vollkommen schwerelos gewordene Superschlachtschiff von seinen Magnethalterungen löste und von dem aufkommenden Wind über den Platz getrieben wurde.

Die WEGA war schwerelos – und das im Gravitationsbereich eines großen Planeten!

»Energieschirm über Raumbasis ist erloschen«, meldete ein Offizier der Hauptzentrale.

Stephan zögerte keine Sekunde mehr.

»Kraftwerk zwei – Lampen und Umformer anlaufen lassen. Strahlmassen in Reflexionslampen einspritzen. Normallicht, Beschleunigung. Umschalten auf Bodenlampen eins bis vier!«

Aus den Bodenreflektoren des Photonentriebwerks schossen schlagartig zitronengelbe Lichtbündel, die nichts anderes waren, als bis auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigte Materie.

Der stahlharte Kunststoffbelag begann unter den schenkelstarken Strahlen zu kochen, doch die WEGA wurde so heftig nach oben gerissen, daß Stephan die Beschleunigung merklich fühlte. Das Startmanöver war mit einem solchen Giganten nicht einfach.

In waagerechter Lage schoß das Raumschiff empor, getrieben von den gewaltigen Schubkräften der kleinen Strahler, die den schwerelosen Körper mühelos beherrschten.

Als die WEGA zehn Kilometer hoch war, ließ Stephan das gesamte Schiff so aufrichten, daß der als Halbkugel gestaltete Bug in einem steilen Winkel in den Himmel zeigte. Unter dem Schiff entstand der Schutzschirm der Raumbasis, der die Aufgabe hatte, die glühendheißen und radioaktiv verseuchten Lichtenergien der mächtigen Heck-Projektoren abzufangen. Ohne einen solchen Schirm wäre der Start nicht möglich gewesen, es sei denn, man hätte eine totale Zerstörung des Raumhafens mit in Kauf genommen.

Die Meldungen überstürzten sich.

Eine Sekunde später begann das eigentliche Triebwerk des Schiffes zu arbeiten. Längst lag der dreifache Energieschirm über den Schiffswandungen, und die Beschleunigungs-Neutralisatoren waren eingeschaltet.

Sie hatten die Aufgabe, alle Gegenstände innerhalb des Schiffes, darunter auch die Körper der Menschen und

Weganer, vor den von den hohen Beschleunigungen verursachten unangenehmen Erscheinungen zu bewahren.

Das war praktisch die größte Entdeckung in der Geschichte der Raumfahrt gewesen.

Gigantische, mehr als dreihundert Meter durchmessende Lichtbündel schossen aus den Heck-Projektoren der WEGA, die urplötzlich anruckend senkrecht in den Himmel raste. Sie war schwerelos, doch sie wurde angetrieben von Schubkräften, die sich auf zehn Millionen Tonnen beliefen.

Tosend durchstieß sie die dichten Luftschichten der Atmosphäre. Die zitronengelben Lichtbündel ihres Haupttriebwerks brachen sich auf dem Schutzschirm des Raumhafens, wo sie sich krachend und nach allen Himmelsrichtungen versprühend austobten.

Die WEGA raste mit einer Beschleunigung von eintausend Meter/Sekunde<sup>2</sup> in das All und ließ die dünnsten Luftschichten in wenigen Augenblicken hinter sich.

Weder Stephan noch die Weganer verspürten diese Beschleunigung, die für ihre Begriffe ein Nichts war, die aber für einen irdischen Ingenieur des Jahres 1990 unfassbar gewesen wäre.

Kein Mensch hatte mehr als sechzehn bis siebzehn g, also sechzehn- bis siebzehnfache Erdbeschleunigung aushalten können, doch die Männer in der WEGA saßen seelenruhig bei einhundert g und warteten ungeduldig auf den Augenblick, wo sie noch höher beschleunigen konnten, um »endlich« auf Fahrt zu kommen.

Dieser Zustand wurde durch den Andruckneutralisator bewirkt. Er war nichts anderes als eine mikrokernmagnetische Kraftfeldschaltung, die unfühlbar durch lebende Körper und feste Materie hindurchging. Sie verursachte eine Entzerrung und Auflockerung der elektrisch geladenen Teilchen der Atome, aus denen jede Materie, demnach auch der menschliche

Körper besteht.

Es hatte sich erwiesen, daß die gefährlichen Auswirkungen hoher Beschleunigungen nur auf einer Zusammenballung aller Atome- und Atomgruppen der Körper beruhten, da sie auch den Gesetzen des Beharrungsvermögens unterlagen.

Diese zusammengepreßten Atome mußte man lediglich auflockern, was in der WEGA durch das sorgfältig aufgebaute Magnetfeld geschah.

Stephan fühlte überhaupt nichts, obgleich das Superschlacht-schiff bereits mit einer unvorstellbar hohen Fahrt in den Raum schoß.

»Beschleunigungs-Neutralisator umschalten auf Entzerrungs-kapazität für siebentausend Kilometer pro Sekunde<sup>2</sup>«, verlangte er knapp.

Sofort wurde das Feld verstärkt. Nun hatte es seine höchste Leistungsgrenze erreicht.

»Kraftzentrale vier – Strahlmasseneinspritzung für Höchstbeschleunigung. Kernlampen und Umformer klarschalten. Ausführung!«

In dem Augenblick wurde die WEGA zu einem Gebilde aus Panzerstahl, tobender Energien und fast violett flammender Lichtreflektoren.

Urplötzlich anruckend, schoß sie mit einer Beschleunigung von siebentausend Kilometer pro Sekunde<sup>2</sup> in die Schwärze des Raumes.

Das war ein Wert, bei dem Stephan noch vor wenigen Monaten irdischer Zeitrechnung ungläubig den Kopf geschüttelt hätte, wenn man den Versuch unternommen hätte, ihm das verdeutlichen zu wollen.

Ohne die Neutralisatoren hätten natürlich weder die stabilen Einrichtungsgegenstände noch die menschlichen Körper diese Beschleunigung ausgehalten.

Die Patrouillenkreuzer des Planeten huschten als flimmernde

Punkte vorbei und verloren sich im Raum. Der Planet wurde zusehends kleiner. Das eigentliche Startmanöver war noch nicht ganz beendet, da war die zweite Welt der Sonne Wega bereits zur Größe eines Apfels zusammengeschrumpft.

Ezequil Snuff saß mit verkrampfter Haltung in seinem Kontrollsessel.

Automatisch schoben sich die UV-Blenden vor die Aufnahmeokulare der optischen Außenbordbildgeräte, um das Licht der blauweiß strahlenden Riesensonne zu mildern.

Stephan war so ruhig wie immer. Ihn konnten diese Tatsachen nicht mehr erschüttern, was bei Snuff noch immer der Fall war.

Die Außenbordtemperatur war vollkommen normal, obgleich der Gigant mit einer atemberaubenden Fahrt durch die dichten Luftschichten gejagt war. Der Reibungswiderstand war von den Schirmen vollständig neutralisiert worden.

Nach etwa zweiundvierzig Sekunden hatte das Superschlachtschiff die einfache Lichtgeschwindigkeit von dreihunderttausend km/sec erreicht, was bei diesen Beschleunigungswerten nicht verwunderlich war.

Längst war der zweite Planet zu einem funkelnden Punkt zusammengeschrumpft, doch auf den Bildschirmen der MKL-Fernsehtaster war er noch deutlich auszumachen.

Stephan wechselte einige Worte mit den Kommandanten der sich in der Nähe aufhaltenden Raumüberwachungskreuzer. In dem Augenblick erloschen die gleißenden Lichtsäulen am Heck des Giganten, der nun im freien Fall, jedoch mit einfacher Lichtgeschwindigkeit, durch das planetarische System der Wega flog.

»Achtung, Kraftzentrale vier«, klang Stephans Stimme auf.  
»Bei der jetzigen Geschwindigkeit haben wir in etwa sechs Stunden die Grenzen des Systems erreicht. Sobald die Kreisbahn des sechsten Planeten überquert ist, umschalten auf

Mikro-Kernlicht-Triebwerk und weiterbeschleunigen bis auf Maximalgeschwindigkeit. Astronavigation – festgelegte Reisedaten nochmals überprüfen. Eventuelle Korrekturen sind sofort vorzunehmen und auf die Automat-Steuerung umzuleiten. Ende!«

Während die Riesensonne laufend kleiner wurde und die WEGA endgültig ihre weite Reise über siebenundzwanzig Lichtjahre hinweg antrat, seufzte Snuffy tief auf.

Stephan sah ihn schmunzelnd an.

»Feine Sache – was? Wenn mir einer vor einundachtzigtausend Jahren gesagt hätte, daß man in zweiundvierzig Sekunden die Lichtgeschwindigkeit erreichen und dabei sogar noch funken sowie fernsehen kann, weil es ein Mikro-Kernlicht gibt, das noch fünfhundertmal schneller ist als das normale Licht, dann hätte ich bestimmt an seinem Verstand gezweifelt und ihn einen Narren genannt.«

»Gemütsmensch!« flüsterte Snuff nur.

Lok-Tar, der stellvertretende Kommandant, unterdrückte ein Lächeln. Stephan grinste dagegen ungeniert.

»Sag, Snuffy, hast du auch die Pronzit-Maschinenpistolen an Bord gebracht? Du weißt doch – ich meine jene Waffen, die vor einundachtzigtausend Jahren auf der Erde einmal modern waren. Du erinnerst dich doch noch, nicht wahr?«

Snuff stöhnte unterdrückt und murmelte unverständliche Worte vor sich hin.

Allerdings erinnerte er sich! Diese im Jahre 1990 supermodernen Waffen waren damals an Bord gebracht worden, als die Männer im Zuge des Experiments in den Eisschlaf versenkt worden waren. Die Waffen hatten die lange Reise gut überstanden, da es in dem absoluten Vakuum der Kabine nichts gegeben hatte, was sie hätte zerstören können. Diese Waffen hatten ihre besondere Bedeutung.

»Reg mich bitte nicht auf«, bat Snuff mit einer

ausgesprochenen Leichenbittermiene. »Die Dinger befinden sich an Bord und die automatischen Pistolen ebenfalls. Sogar Munition ist reichlich vorhanden. Wenn du dir aber einbildest, ich würde mit den historischen Kugelspritzen nochmals auf Telaner losgehen, dann hast du dich gewaltig geirrt! Die Fremdintelligenzen werden dich in dem Fall nämlich mit einem einzigen Schuß aus ihren Hitzestrahlern in Energie verwandeln.«

Stephans Augen funkelten seltsam.

»Meinst du? Ich bin anderer Ansicht! Die Dinger sind so altmodisch, daß die Telaner auch jetzt noch nicht damit rechnen. Die Burschen, die damit Bekanntschaft gemacht haben, können darüber keine Auskunft mehr geben. Du weißt doch, daß die Telaner schon auf der Erde sind, beziehungsweise ihr einen Besuch abgestattet haben?«

Snuffys Hände umklammerten die Armlehnen seines Sessels. Sprachlos starrte er auf Stephan, als er endlich keuchte:

»Seit wann weißt du das? Von wem weißt du das?«

»Du hast vergessen zu fragen, warum du das erst jetzt erfährst«, erklärte Stephan ironisch. »Ich wollte dein empfindliches Nervensystem nicht in Unordnung bringen, sondern es möglichst lange schonen. Außerdem weiß ich das selbst erst seit etwa fünfzehn Stunden. Zu der Zeit lief eine MKL-Meldung der Menschen auf der Erde ein. Demnach haben sie erneut fremdartige Geschöpfe mit vielgliedrigen Armen und Beinen sowie mit der beachtlichen Körpergröße von etwa drei Metern beobachtet. Diese Wesen können nur mit den Tela-Bewohnern identisch sein. Du weißt jetzt also, was dich dort erwartet. Es kann sich vorerst um eine Vorhut handeln, da von unseren Freunden auf der Erde bisher nur ein Raumschiff bemerkt wurde. Mit dem können wir es aber aufnehmen. Ich verspreche dir, daß ich das würfelförmige Gebilde schneller vernichte, als es erbaut werden konnte.

Daher auch meine fürsorgliche Nachfrage wegen der alten Maschinenpistolen.«

Snuff sagte nichts mehr.

Stundenlang saß er trübsinnig in seinem Sessel und spielte an den Robotschaltungen der Waffenkuppeln herum.

»Wenn das nur gutgeht«, murmelte er schließlich, als das Mikro-Kernlicht-Triebwerk der WEGA zu arbeiten begann.

Das geschah im gleichen Augenblick, als sie über die Grenzen des Sonnensystems in den interstellaren Raum hinausschoß.

Nur hier konnten es Schiffe von dieser Größenordnung wagen, den Super-Photonenantrieb einzuschalten, da die mit ihm erreichbaren Geschwindigkeiten innerhalb eines Planetensystems nicht angewandt werden konnten.

Wieder begannen die Kernlampen zu arbeiten. Ihre Energie zerstrahlte Materie zu Lichtquanten, die sich bei einem nochmaligen Durchlaufen der MKL-Umformer in Mikro-Kernlicht-Quanten verwandelten.

Die zitronengelben Lichtbündel der Reflektoren wechselten ins Ultra-Violette, und wurden damit unsichtbar.

Geschoben von unfäßlichen Kräften ruckte die Wega erneut an und überschritt in der nächsten Sekunde die einfache Lichtgeschwindigkeit.

Die auf den Bildflächen sichtbaren Sterne verwischten sich zu langen Linien, ehe sie sich nach der optischen Verzerrung vollkommen auflösten. Normales Licht war für die Bildgeräte der WEGA nicht mehr erfaßbar. Dafür tauchten aber plötzlich die glühenden Punkte anderer Sonnen auf, die im normalen Spektralbereich nicht auszumachen waren, nun aber erkannt werden konnten, da die einfache Lichtgeschwindigkeit überschritten war.

Das waren die MKL-Sonnen, die zufällig entdeckt worden waren. Sie erzeugten die eigenartigen MKL-Impulse, die

fünfhundertmal schneller als das Licht waren.

Lautlos und unsichtbar, von keinem normalen Meßgerät mehr feststellbar, raste die WEGA in das absolute Nichts zwischen den Sternen hinaus.

## 7.

Für die Weganer und die Terraner, an Bord des Schlachtschiffs waren erst wenige Minuten vergangen. Die Chronometer verrieten das wenigstens – und doch waren diese Werte falsch.

Es war die übliche Zeitdifferenz, die immer dann eintrat, wenn die einfache Lichtgeschwindigkeit erreicht und anschließend überschritten wurde.

Das organische Leben hatte sich verlangsamt, und die mechanischen Geräte hatten ebenfalls bedeutend langsamer gearbeitet. Das war der Faktor, der zu Beginn der lichtschnellen Raumfahrt erhebliche Schwierigkeiten bereitet hatte.

Wenn Stephan nicht genau gewußt hätte, daß sie fast zwanzig Erdentage unterwegs waren, hätte er nun geschworen, daß die Reise über siebenundzwanzig Lichtjahre hinweg nur einige Minuten gedauert hätte.

Auf Grund dieser Verhältnisse gab es nichts, womit man die wirklich vergangene Zeitspanne hätte berechnen können, wenn die längst vorher festgelegten Daten nicht gewesen wären.

Die Besatzungsmitglieder waren nur um einige Minuten gealtert, doch für den zweiten Planeten der Wega sowie für die Erde waren inzwischen rund zwanzig Tage vergangen.

Vor einer Minute war das Superschlachtschiff in das Solssystem hineingeschossen. Die alte Sol, das war der Stern, zu

der auch die Erde gehörte. Für die Erdenmenschen war sie »die« Sonne gewesen.

Aus den gewaltigen Bugprojektoren der WEGA zuckten die dreihundert Meter durchmessenden Lichtbündel in die Schwärze des Raumes. Mit urgewaltigen Schubkräften bremsten sie die noch lichtschnelle Fahrt des Giganten, der soeben die Plutobahn kreuzte.

Als die Lichtgeschwindigkeit unterschritten wurde, tauchten plötzlich wieder die bis dahin unsichtbaren Sterne auf – und damit auch Sol, das Muttergestirn ihres Heimatsystems.

Stephan atmete schwer, als die Sonne auf den Bildschirmen sichtbar wurde.

Sie stand noch etwa 5,9 Milliarden Kilometer entfernt. Die Riesensonne Wega wäre über diese Distanz hinweg schon als gewaltiger, grellweiß strahlender Ball erschienen. Sol leuchtete jedoch wie ein kaum erkennbarer Lichtpunkt.

Mit ruhiger Stimme gab Stephan seine Kommandos. Die riesigen Lichtbündel aus den Bugreflektoren erloschen. Von nun an jagte die WEGA im freien Fall durch das solare System. Ihre Fahrt lag etwas unterhalb der Lichtgeschwindigkeit. In einem Zeitraum von sechs Stunden mußte sie die Sonne erreicht haben.

Die Erde erschien bereits als apfelgroßer Ball auf den Bildflächen der MKL-Lichttaster, deren Impulse mit einer fünfhundertfachen Schnelligkeit vorauseilten, von dem Planeten reflektiert wurden und wieder in die Empfänger an Bord der WEGA zurückkehrten. Weit voraus tauchte ein rötlich leuchtender Himmelskörper auf. Mit unheimlicher Schnelligkeit raste das Superschlachtschiff auf ihn zu, bis er drohend die Bildfläche ausfüllte und dann schlagartig verschwand. Als sie auf Heckbeobachtung umschalteten, war der Planet schon wieder zusammengeschrumpft.

»Das war Neptun«, sagte Stephan schweratmend. »Wenn man

bedenkt, welche Zeitspannen wir zu unserer Zeit ansetzten, um diesen äußeren Planeten zu erreichen und wenn ich jetzt sehe, wie er als kleiner Punkt hinter uns verblaßt, dann könnte man den Verstand verlieren.«

»Mit diesen Tatsachen müssen wir uns abfinden«, murmelte Ezequil Snuff, der seit einigen Minuten dicht vor den Bildflächen saß und unablässig die Erde betrachtete.

»Dort ist sie«, sagte er mit belegter Stimme. »Es ist wirklich die alte Erde. Unvorstellbar, daß wir sie vor einundachtzigtausend Jahren verlassen haben. Wie wird es dort aussehen? Was werden wir finden?«

Stephan preßte die Lippen aufeinander und bemühte sich, die immer stärker in ihm aufsteigende Erregung zu bezwingen. Es war ein seltsames Gefühl, mit annähernder Lichtgeschwindigkeit auf einen Planeten zuzurasen, der ihre Heimat war.

Die WEGA flog über die Bahn des Uranus hinweg. Von diesem Planeten war nichts zu sehen, da er augenblicklich auf der anderen Seite der Sonne stand.

Ununterbrochen liefen die elektronischen Rechenmaschinen. Die Robotsteuerung arbeitete präzise und Vollkommen unabhängig. Längst hatte sie das Raumschiff auf den Zielplaneten eingerichtet. Stephan konnte sich darauf verlassen, daß sie haargenau am errechneten Bahnschnittpunkt mit ihm zusammentreffen würden.

Die Spannung an Bord wuchs von Minute zu Minute. Selbst die immer beherrschten und ausgeglichenen Weganer wurden von dieser Erregung angesteckt. Auch für sie war die Erde die Heimat. Von ihr war der Biologe Tantrop gekommen, der ihr Volk hatte entstehen lassen. Demnach hatten sie nur der Erde ihr Dasein, ihre Kultur und Technik zu verdanken.

Lok-Tar, der stellvertretende Kommandant, stand dicht hinter Stephan. Mit glänzenden Augen sah er auf die Bildflächen, auf denen die Sonne bereits als apfelgroßer Glutball zu erkennen

war.

»Die Erde steht günstig, auf der uns zugekehrten Sonnenseite«, sagte Stephan leise. Unbewußt umspannten seine Hände fest die Sessellehnen.

»Lok-Tar!«

Der Weganer blickte ihn erwartungsvoll an.

Stephan zögerte einige Augenblicke, ehe er sagte:

»Lok-Tar, veranlasse, daß die Erde mit unserem MKL-Sender angerufen wird. Die Bestätigung kann über Mikro-Kernlicht-Welle in wenigen Augenblicken hier eintreffen. Benutze die altenglische Sprache, die du erlernt hast. Melde unsere baldige Ankunft und gib unsere annähernde Position bekannt. Bitte um MKL-Peilung. Das Peilsignal soll in regelmäßigen Intervallen gegeben werden, sobald wir in die Atmosphäre eintauchen. Anschließend ...«

Stephan verstummte und sah nachdenklich auf die Bildfläche.

»Anschließend, Herr?« erkundigte sich Lok-Tar mit spürbarer Unruhe.

»Anschließend stelle die Gefechtsbereitschaft her. Besatzung auf Kampfstationen. Lichtraketenwerfer und Energiestrahls-Projektoren ausfahren. Alle Kraftstationen anlaufen lassen. Der Kernprozeß ist mit Minimalwerten solange zu unterhalten, bis wir die Erde erreicht haben.«

Lok-Tar war ein Wesen aus Kunststoff mit einem organischen Gehirn. Es besaß aber ein hochempfindliches Nervensystem auf mechanischer Basis. Es war daher nicht verwunderlich, daß der Weganer zusammenzuckte, als wäre er ein wirklicher Mensch.

In der großen Zentrale des Schlachtschiffs wurde es totenstill. Nur das Summen der vielen Geräte war noch hörbar.

Lok-Tar faßte sich sehr rasch und entgegnete vollkommen ruhig:

»Wie du befehlst, Herr. Ich werde die Erde anrufen und

anschließend die Gefechtsbereitschaft herstellen. Soll sie zur vollen Bereitschaft erweitert werden?»

Stephan wußte sehr wohl, was der Weganer damit ausdrücken wollte. Maximale Gefechtsbereitschaft beinhaltete, daß auch die zahlreichen Raumboote klar zum Ausschleusen gemacht wurden. Im leeren Raum bedeuteten sie bei einer Katastrophe die einzigen Rettungsmöglichkeiten.

Snuff hielt den Atem an, als Stephan knapp entgegnete:

»Ja – alle Boote klar zum Ausschleusen. Verproviantierung der Boote nochmals überprüfen. Boote vom A-Typ sind gesondert zu kontrollieren und für eine Fahrt über sieben- undzwanzig Lichtjahre hinweg vorzubereiten.«

Lok-Tar verneigte sich stumm und schritt dann zu den Mikrofonen der Rundrufanlage hinüber.

Mit emotionsloser Stimme gab er die Befehle weiter.

Das Schiff verwandelte sich innerhalb von wenigen Minuten in eine Kampfmaschine. Die Weganer-Besatzung eilte auf die Gefechtsstationen. Die Ingenieure und Techniker in den vier gigantischen Kraftwerken sahen sich wortlos an und drückten dann auf die Knöpfe.

Zischend schlossen sich die teilweise vier Meter starken Panzerschotte, die von nun an das gesamte Schiff in Tausende von hermetisch abriegelten Abteilungen untergliederten. Kurze Anweisungen hallten auf. Dann liefen die Bestätigungsmeldungen in der Zentrale ein.

»Schiff ist gefechtsklar, Herr«, sagte Lok-Tar ruhig.

Stephan nickte wortlos, doch als Snuffy zu seufzen begann, lächelte er ironisch.

Snuff näherte sich mit seltsam anmutenden Bewegungen. Über dem Arm trug er Stephans Raumanzug, den er mit anklagenden Blicken auf das Schaltaggregat legte.

»Das gehört auch zur Gefechtsbereitschaft«, flüsterte er.

»Verstecke darin deinen Heldenkörper und bilde dir ein, es

könnte dir somit nichts passieren.«

Stephan stieß einen deftigen Fluch aus, auf den Snuffy mit einem provozierenden Grinsen reagierte.

»Auf der Erde hätte dieses Superschlachtschiff ungefähr fünf Milliarden Dollar gekostet. Es wäre wirklich schade, wenn es sich in eine leuchtende Gaswolke verwandelte.«

»Snuffy, wenn ich dich als Maskottchen auf der Bugrundung verankere, wird uns garantiert nichts passieren. Selbst eine weißglühende Sonne würde bei deinem Anblick ausweichen. Wenn du nicht in zwei Minuten deinen Raumanzug angelegt hast, werde ich diesen Gedanken in die Tat umsetzen.«

Verhalten schmunzelnd streifte sich Stephan den leichten Raumanzug über, der aus einem sehr festen Kunststoff bestand. Die unförmigen Panzer vergangener Zeiten waren längst verschwunden. Diese silberglänzenden Anzüge besaßen ihre eigene Klima- und Sauerstoffanlage. Winzige Speicherbatterien spendeten die notwendige Energie und belieferten die kleine Luft-Regenerierungsanlage mit Strom.

Nachdem Stephan die Magnetkontakte geschlossen hatte, regulierte er den Innendruck und die Klimaanlage ein.

Der halbrunde, vollkommen durchsichtige Kunststoffhelm ruhte zurückgeklappt auf seinen Schultern.

Schweigend brachte ein Weganer den großen Rückentornister, durch den der Anzug flugfähig gemacht werden konnte. Er enthielt ein kleines Atom-Triebwerk, das von großen Speicherbatterien mit Energie versorgt wurde. Sehr lange reichte diese Energie zwar nicht, doch sie war so berechnet, daß ein Absturz in das Schwerfeld eines Himmelskörpers aufgefangen werden konnte.

Auch die Weganer klinkten die Raumhelme in die Schulterhalterungen ihrer Kunststoffkörper ein. Sie brauchten keine besonderen Anzüge, da es in ihnen nichts gab, was man vor Druckunterschieden hätte schützen müssen. Sie benötigten

nur den Helm mit der Sauerstoffanlage, damit ihre künstlichen Lungen in der Lage waren, das Gehirn mit Sauerstoff zu versorgen.

Unterdessen schoß die WEGA in etwa dreihundert Millionen Kilometer Entfernung am Saturn vorbei und näherte sich bereits der Jupiterbahn.

Snuff befand sich auf seiner Gefechtsstation und beobachtete die zuckenden Lichtzeichen auf den vollautomatischen Zielautomaten. Er war verantwortlich für den Einsatz aller Waffen.

Die Jupiterbahn wurde mit annähernder Lichtgeschwindigkeit überschritten. Dann befand sich die WEGA innerhalb des Asteroidengürtels zwischen Jupiter und Mars.

Die dreifache Staffelung der Schutzschirme erfuhr in dem Augenblick ihre volle Aufladung durch zwei Kraftstationen. Die Fernbilder wurden unscharf, da nun ungeheure Energien außerhalb der Schiffswandung frei wurden.

Ab und zu zuckte es aus den Energiestrahlskanonen im Bug des Superschlachtschiffs auf. Kleinere Meteore wurden getroffen und schlagartig vergast. Andere Sternsplitter gerieten in die Kraftfelder und wurden von ihnen abgewiesen, sofern sie metallischer Natur waren.

Die WEGA durchquerte die gefährliche Zone und näherte sich der Marsbahn.

Die Sonne strahlte bereits in heller Glut. Nun war sie nicht mehr zu übersehen.

Stephan wurde immer unruhiger. Eben wollte er sich nach Lok-Tar umwenden, als der Weganer freudig erregt aufblickte.

In den Händen hielt er einen Kunststoff streifen, dessen Punkte und Strichgruppen er fließend ablas und in verständliche Worte faßte.

»Sie haben sich gemeldet, Herr – aber nicht über Sprechfunk. Sie morsen, Herr! Wahrscheinlich verfügen sie nicht über

genug Energie, um eine Sprechsendung durchführen zu können. Unsere Meldung ist bestätigt worden. Sie erwarten uns und werden das verlangte Peilsignal geben, sobald wir in die Atmosphäre der Erde eintauchen. Ich habe meinerseits den Empfang bestätigt.«

Stephans Augen begannen zu glänzen.

Dort gab es also wirklich noch Menschen, die das Chaos des Atomkriegs überlebt hatten!

Auf den riesigen Bildflächen tauchte in dem Augenblick ein rotglühender Planet auf.

»Vergrößern!« rief Stephan spontan.

Der Weganer nahm sofort die entsprechende Schaltung an dem MKL-Gerät vor.

Stephans Hände verkrampften sich, als er den roten Himmelskörper nun ausschnittsweise sah.

»Ist das der Mars?« fragte Snuff erschüttert. »Das ist doch unmöglich! Ich war hundertmal dort! Das ist doch niemals der Mars.«

»Er ist es!« entgegnete Stephan gefaßt. »Allerdings nicht mehr so, wie wir ihn in Erinnerung haben. Er war schon immer wüstenhaft, doch nun ist er ein vollkommen toter Himmelskörper, auf dem sich vor dreißigtausend Jahren unfassbare atomare Gewalten ausgetobt haben. Dort existiert kein Leben mehr – nicht einmal in der Form von Mutationen. Die Super-Kobalt-Raketen der Erde erreichten also doch noch ihr Ziel, nachdem die Marskolonisten angegriffen hatten.«

Snuff schluckte schwer. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er auf die wechselnden Fernbilder.

Einige der vor dreißigtausend Jahren explodierten Fernkampfraketen der Erde mußten unmittelbar über dem Boden ihre Gewalten entfaltet haben. Stephan entdeckte Krater, die mehr als vierzig Meter tief waren und einen Durchmesser von fünf- bis sechshundert Kilometern besaßen. Über der Erde

waren nur drei Kobalt-Raketen detoniert – doch hier mußten mehr als zehn Ferngeschosse niedergegangen sein. Es war ein Wunder, daß der Planet überhaupt noch existierte.

Das Fernbild wurde sehr oft undeutlich. Das verursachten die gigantischen Staubmassen, die durch die Kobalt-Atom-explosionen in den Marshimmel gerissen worden waren. Noch immer umkreisten sie den Planeten und strahlten in intensiver Radioaktivität. Mars war zu einer Wüste geworden. Von den Städten der Kolonisten war nichts mehr zu sehen. Sie hatten für ihren Überraschungsangriff auf die Erde bitter büßen müssen.

»Dort herrscht jetzt noch eine Strahlung, die jedem Lebewesen sofort den Tod bringen würde«, stieß Stephan hervor. »Das ist ein Produkt menschlichen Unverstands. Die Kolonisten müssen wahnsinnig gewesen sein. Wie konnten sie es nur wagen, ihren Heimatplaneten anzugreifen. Sie hätten sich doch denken können, daß die Vergeltung nicht ausbleiben würde. Der Planet wird noch für Millionen Jahre tot sein. Auf ihm brauchen wir gar nicht zu landen.«

Lok-Tar schaltete schließlich ab; die Fernbilder verblaßten. Der tote Planet blieb hinter der WEGA zurück.

Vor ihnen glänzte die Erde als blau schimmernder Himmelskörper. Immer größer wurde er in seiner Kugelgestalt.

Vollautomatisch setzte das Triebwerk ein. Die gewaltigen Schubkräfte der mit einer Bremsverzögerung von siebentausend  $\text{km/sec}^2$  arbeitenden Triebwerke ließen die fast lichtschnelle Fahrt des Giganten innerhalb von vierzig Sekunden auf eine Geschwindigkeit von nur zehn Kilometer pro Sekunde absinken.

Wieder hatte Stephan nichts von der starken Gegenbeschleunigung verspürt. Ruhig saß er in seinem Kontrollsessel, doch er war nur äußerlich so gefaßt. Er wartete auf etwas, was er selbst nicht klar bestimmen konnte.

Hatten die Raumfunkmeldungen der überlebenden

Erdbewohner nicht von drei Meter hohen Wesen berichtet, die auf dem Planeten gelandet wären?

Immer unruhiger werdend blickte Stephan auf seine Kontrollinstrumente und stellte fest, daß sie nur noch dreißig Millionen Kilometer von der Erde entfernt waren. Mit ihrer augenblicklichen Fahrt von zehn km/sec würden sie noch eine geraume Zeitspanne benötigen, um die Erde zu erreichen. Stephan hatte die Fahrtverzögerung nur deshalb befohlen, weil er die Lage im solaren Raum vorher genau erkunden wollte.

Angespannt saßen die Weganer hinter ihren Geräten. Nach allen Richtungen wurden die Tastwellen der MKL-Ortungsgeräte ausgesandt. Es war gänzlich ausgeschlossen, daß sie einen festen Körper nicht ausmachen konnten.

Stephan lächelte unmerklich, als sein Blick auf Snuffy fiel, der aufmerksam die Aggregate beobachtete. So kannte er seinen Ersten Offizier von früher her. Snuffys Lethargie verschwand grundsätzlich dann, wenn eine ernste Situation auftauchte. In solchen Fällen hatte er sogar ein untrügliches Gefühl für Gefahren. Stephan hätte sich keinen besseren Gefährten wünschen können.

»Fünfzehn Millionen Kilometer, Herr«, sagte Lok-Tar.  
»Ortung fremder Körper ist noch nicht erfolgt. Ich schlage vor, die Geschwindigkeit wieder zu erhöhen, damit wir bald landen können. Die Menschen auf der Erde ...«

Aufbrüllende Lautsprecher schnitten dem Weganer das Wort ab.

Mit einem harten Lächeln auf den Lippen hörte Stephan auf die Stimme des Offiziers, der sich als Befehlshaber der MKL-Raumkontrolle meldete.

»Ortung fremder Körper in Richtung Mars. Werden soeben erkennbar.«

Mehr sagte der Weganer nicht, doch Stephan wußte, was das bedeutete. Unwillkürlich sah er auf Snuff, der gedehnt meinte:

»Hat er nun in der Mehrzahl gesprochen oder nicht?«

»Er sprach in der Mehrzahl«, entgegnete Stephan, dessen Gesicht wie eine Maske wirkte.

In Snuffys Gesicht schienen nur die Augen zu leben. Monoton meinte er:

»Weißt du auch, geschätzter Kommandant, was das bedeutet? Das bedeutet, daß du dich erstmalig in deinem Leben entscheidend geirrt hast, daß es uns das Leben kosten kann. Du hast dich zu sehr auf die Meldungen der überlebenden Menschen verlassen, die nur ein Raumschiff der Telaner feststellen konnten. Infolgedessen warst auch du der Ansicht, wir hätten es hier nur mit einer Vorhut zu tun, mit einem Erkunder. Nun wird aber von verschiedenen Körpern gesprochen. Das heißt mit anderen Worten, daß wir es höchstwahrscheinlich mit einer Raumflotte aufzunehmen haben.«

Mehr sagte Snuff nicht, da er in den wenigen Sätzen alles ausgedrückt hatte.

Stephan saß regungslos in seinem Kontrollsessel und starrte unablässig auf die Heckbildflächen, auf denen nun mehr als zwanzig Punkte sichtbar wurden, die rasch größer wurden. Daraus ging hervor, daß sie sich mit sehr hoher Fahrt näherten.

Stephan war jedoch nicht der Mann, der in einer plötzlichen veränderten Situation resignierte. Nicht umsonst hatte man ihn in alten Zeiten den härtesten Kämpfer zwischen Erde und Mars genannt. Er sah ein, daß er sich wirklich geirrt hatte. Was da urplötzlich hinter dem Mars auftauchte, konnten nur die schwerbewaffneten Raumschiffe eines Volkes sein, das nicht in der Milchstraße beheimatet war. Er wußte, daß die Heimat der Telaner auf einem Planeten des fernen Andromedanebels lag, über den man so gut wie nichts wußte.

Stephan fühlte, daß sich alle Blicke auf ihn richteten.

»Achtung – an Maschine«, ertönte seine Stimme.

»Umschalten auf Höchstbeschleunigung siebentausend Kilometer/Sekunden<sup>2</sup>. Navigation – neuen Kurs festlegen, der so dicht wie möglich an der Sonne vorüberführen muß. Wir fliegen die Erde nicht an. Ausführung!«

Snuffy grinste breit und schaute verstohlen zu Stephan hinüber.

Das war typisch für den Raumkapitän. So dicht wie möglich an der Sonne vorbei. Er vertraute natürlich auf die starken Felder des Superschlachtschiffs.

Stephan hatte das Wort »Ausführung« kaum ausgesprochen, da sprang er bereits aus seinem Sessel auf.

»Hier Ortungszentrale! Ortung fremder Körper in Richtung Erde. Ich schalte auf Bildbeobachtung um«, drang es fast gleichzeitig aus den Lautsprechern.

Stephan wurde blaß, als er unverhofft nochmals zwanzig Raumschiffe erblickte, die direkt hinter der blau schimmernden Kugel der Erde hervorschossen. Ihm wurde klar, daß sein Schiff erwartet worden war.

Stephan gehörte zu den Männern, die – vor plötzlichen Entscheidungen stehend – zu fluchen begannen. Er tat es unbewußt, während seine Gedankengänge sich gleichzeitig überstürzten.

»Befehl zurück!« klang seine Stimme erneut auf. »Wir brechen durch die von der Erde kommende Angreiferfront hindurch.«

Snuff atmete stoßartig, als die WEGA mit aufflammenden Reflektoren beschleunigte. Mars und Erde standen sich fast gegenüber; sie befanden sich in Opposition. Deutlich waren auf den Bildflächen, die die Wände der Zentrale einnahmen, die aus Richtung Mars anfliegenden Schiffe zu sehen. Die vollautomatischen Meßinstrumente stellten fest, daß es sich um vierundzwanzig Schiffe handelte, von denen sieben schwere Schlachtschiffe waren. Die anderen Einheiten setzten sich aus

Schweren und Leichten Kreuzern zusammen. Unverkennbar war die äußere Form der Raumer. Sie glichen riesigen Würfeln, deren Ecken in turmartige Verlängerungen ausliefen.

Stephan war sich darüber klar, daß er gegen sieben Schlachtschiffe nur eine geringe Chance hatte. Zwar konnte sich keines der Telaner-Schiffe mit der WEGA an Größe und Stärke messen, doch mit vereinten Kräften konnte es ihnen gelingen, den Giganten zu bezwingen.

Stephans Anweisungen überstürzten sich. In den Kampffzentralen liefen die Ortungsgeräte an, deren Tastimpulse die Ziele unverrückbar festhielten. Solange sich die Raumschlacht im Unterlichtgeschwindigkeitsbereich abspielen würde, war es ausgeschlossen, daß die Automaten ihr Ziel verlieren konnten.

Aus den schwer gepanzerten Rumpfwandungen der WEGA schoben sich die höckerartigen Panzerkuppeln heraus. In jeder warteten lichtschnelle Fernkampfgeschosse auf den Zündimpuls. In anderen Drehtürmen lauerten die neuen Strahlprojektoren, auf die Stephan seine ganze Hoffnung setzte.

In allen vier Kraftwerken des Superschlachtschiffs begannen die Kontakt-Leiter zu toben. Längst waren die Kernprozesse in den Kernlampen angeregt. Die Kettenreaktion lief.

»Sie werden uns nicht ohne Energie sehen«, erklärte Stephan.  
»Wir können unsere Felder so verstärken, daß wir jeden Strahlschuß abwehren.«

»Wenn sie keine neuen Waffen haben«, warf Snuff ein und zog sich wegen dieser Äußerung einen verweisenden Blick des Raumkapitäns zu.

Mit ständig zunehmender Fahrt schoß die WEGA auf die Erde zu. Die langgezogene Kette der aus Richtung Mars kommenden Flotte blieb etwas zurück. Die Fahrtbeschleunigung machte sich bemerkbar.

»Ortungszentrale«, dröhnten wieder die Lautsprecher auf. »Die vordere Front der georteten Einheiten besteht ebenfalls aus sieben Schlachtschiffen. Dazu kommen acht Leichte Raumkreuzer und fünf Aufklärungsboote. Diese Einheiten haben ihr Fahrtmoment soeben aufgehoben und nehmen nun in entgegengesetzter Richtung Fahrt auf.«

Stephans Gesicht versteinerte. Das hatte er erwartet, denn er hätte an deren Stelle ebenso gehandelt. Natürlich mußten sie in entgegengesetzter Richtung Fahrt aufnehmen, sonst wäre die WEGA mit Höchstfahrt zwischen ihnen hindurchgeschossen.

Im leeren Raum und mit den von ihm erzielten Geschwindigkeiten ließen sich keine blitzschnellen Manöver ausführen. Eine einfache Wendung erstreckte sich über Millionen von Kilometer, da weder Stephan noch die Telaner die physikalischen Gesetze umwerfen konnten.

Trotz der Fahrtaufnahme der Tela-Flotte näherte sich die WEGA sehr rasch, da sie mit der Beschleunigungsperiode schon früher begonnen hatte. Mehr als siebentausend km/sec<sup>2</sup> konnten auch die Telaner nicht entwickeln.

Die Erde war zu einem riesigen Ball geworden, der leuchtend in der tiefen Schwärze des Raumes hing. Vor ihr bewegte sich die über eine Million Kilometer weit auseinandergezogene Flotte der Telaner, die eine ausgezeichnete Sperre bildeten, durch die die WEGA bei einiger Aufmerksamkeit kaum ungeschoren hindurchkommen konnte.

Der Planet wanderte nach links aus. Es waren nur noch Ausschnitte seiner Oberfläche zu sehen.

Die Männer gönnten der Erde keinen Blick mehr. Statt dessen waren ihre Augen auf die Schlachtschiffe gerichtet, die vor ihnen flogen. Stephan probierte einige Ausweichmanöver, die sofort von den gegnerischen Einheiten ausgeglichen wurden.

Snuff lachte trocken auf.

»Sie haben uns erwartet! Auch sie kennen MKL-Raumfunk.

Wir sitzen in der Falle.«

»Sie wird ihnen sehr sauer vorkommen«, erklärte Stephan mit Sarkasmus in der Stimme. »Wir haben einige nette Überraschungen. Lok-Tar!«

Der Weganer trat näher.

»Wähle fünf deiner Brüder aus, die hier einigermaßen entbehrlich sind. Besteige sofort eines der großen Raumboote der A-Klasse und mache dich fertig zum Ausschleusen. Sobald die erste Feindberührung erfolgt und die Aufmerksamkeit auf das Schlachtschiff gerichtet ist, wirst du starten und mit höchster Beschleunigung das Sonnensystem verlassen. Du darfst dich mit deinem kleinen Schiff auf keine Kampfhandlung einlassen, sondern mußt unter allen Umständen bestrebt sein, das System der Wega anzurufen und anschließend anzufliegen. Was hier auch immer geschehen mag – es ist mein Wille, daß fünfzig unserer neuen Superschlachtschiffe und hundert Schwere Raumkreuzer sofort von Wega II starten und das irdische Sonnensystem anfliegen. Wenn es für uns keine Chance mehr gibt, werden wir versuchen, uns auf der Erde in Sicherheit zu bringen, auch wenn wir das Schiff dabei verlieren. Du hast für eine umgehende Benachrichtigung deiner Brüder und von Professor Delouis zu sorgen. Alles andere darf dich nicht interessieren.«

Der stellvertretende Kommandant erstarrte. Aus Stephans Worten hatte eine unerbittliche Konsequenz herausgeklungen. Nach einigen Augenblicken sagte er bedrückt:

»Es fällt mir schwer, Herr, das Schiff zu verlassen, doch ich werde gehorchen. Unsere Sendung läuft bereits. Unsere Richtstrahler haben Wega II angepeilt. Wir geben laufend die Sachlage durch. Man wird unsere Nachricht empfangen.«

Ungeduldig winkte Stephan ab.

»Ich weiß es. Doch wie dem auch sei – ich will sichergehen. Bereite dich sofort auf den Start vor. Ich werde dir das Zeichen

geben. Geh nun und erfülle deine Aufgabe!«

Lok-Tar neigte schweigend den Kopf. Dann verschwand er mit raschen Schritten. Zischend glitt die Panzerschleuse hinter ihm zu.

Die Erde blieb zurück, und die WEGA näherte sich der Venusbahn.

Dieser Planet war nicht zu sehen, doch es war sicher, daß sich die Schlacht in dem Raum zwischen der Erdbahn und der Sonne entwickeln mußte, die als gigantischer Glutball im Raum hing.

Nochmals versuchte Stephan ein Ausweichmanöver, das von dem Gegner ebenfalls korrigiert wurde.

»Entfernung!« stieß der Raumkapitän hervor.

»Einhundertzweiundzwanzigtausend Kilometer, berechnet zur Linie der Schlachtschiffe«, entgegnete Snuff ruhig. »Wir holen auf. Ihr Fahrtmoment ist noch nicht hoch genug. Wenn wir weiterbeschleunigen, werden wir auch immer schneller bleiben.«

Stephan starrte auf die Bildflächen, auf denen die Linie der sieben Schlachtschiffe zu sehen war. Die würfelförmigen Raumer besaßen eine Kantenlänge von etwa fünfhundert Metern.

Urplötzlich, wie hingezaubert, erschienen einige weitaus kleinere Schiffe im Kurs der WEGA. Es waren die Raumboote, die mit einem geschlossenen Einsatz ihrer Kräfte das Gefecht eröffneten.

Stephan lachte stoßartig.

»Sie bremsen und kommen dadurch rasch näher. Sie wollen es versuchen. An alle Kraftwerke: Volle Energie auf die Feldschaltungen.«

In den vier Riesensälen begannen die Kernlampen und Stromumformer zu toben. Gigantische Stromleiter flammten als weißglühende Säulen auf und leiteten die Energie auf die

dreifach gestaffelten Schutzschirme des Superschlachtschiffs.

Deutlich waren die fünf kleineren Schiffe zu sehen, die nur noch knapp zehntausend Kilometer entfernt waren.

Fast gleichzeitig zuckten aus den turmartig verlängerten Eckkanten der Würfelschiffe die blaßroten Strahlenbündel auf, die Stephan bereits kannte.

Während Snuff zu schwitzen begann und mit bebenden Fingern seine Robotschaltungen betätigte, eilten die Bahnen auf die WEGA zu, deren gewaltige Masse gar nicht zu verfehlen war.

Urpötzlich durchlief ein Kreischen das ganze Schiff, als die Energie der Tela-Raumer auf die Schirme der WEGA traf. Der Gigant erzitterte, doch er wurde nicht aus dem Kurs gerissen. Wirkungslos brachen sich die Strahlen in den gewaltigen Energiefeldern des Superschlachtschiffs, und nur das eigenartige Kreischen schwang durch den Panzerstahl.

Stephan lachte wieder, während seine Blicke die Bildflächen überflogen.

»Snuff, diese Energie hätte ausgereicht, den irdischen Mond zu vergasen. Sie arbeiten also immer noch mit ihren Hitzestrahlern. Ob sie noch nicht bemerkt haben, daß sie mit zunehmender Schußentfernung immer mehr Kraft verlieren? Wir wollen antworten. Licht-Rak-Kuppel eins bis fünf auf die verschiedenen Ziele einrichten. Volle Energieentfaltung aller Kraftstationen weiterhin auf die Abschirmungsfelder. Zielerfassung melden!«

Es dauerte nur Sekunden, bis die einzelnen Robotautomaten die fünf Ziele angepeilt hatten. Die Schiffe flogen neben der WEGA her und griffen mit den Hitzestrahlern erneut an.

»Ziele erfaßt«, sagte Snuff. »Zuerst Pronzit-Geschosse oder sofort Super-Kobalt-Ladungen?«

»Sofort Kobalt-Ladungen«, entgegnete Stephan. »Die Schutzfelder der kleinen Schiffe sind nicht stark genug, um die

Energie einer solchen Atomladung zu neutralisieren oder gar abwehren zu können. Feuer frei!«

Auf dem Rumpfrücken der WEGA hatten sich fünf von den insgesamt einhundertzwanzig Raketenkuppeln vollautomatisch eingerichtet. Die Robotgehirne der zwanzig Meter langen Kampftraketen arbeiteten. Sie hatten ihre Einzelziele angepeilt. Ein Verfehlen war nicht möglich. Die Raketen konnten durch ihre Eigensteuerung jeder Ausweichbewegung folgen, so daß sie ausgesprochenen Strahlschüssen weit überlegen waren.

Hundert Meter entfernt drückte Snuff auf den Auslöseknopf.

Schlagartig erwachten die Photonentriebwerke der Raketen zum Leben. Wie grellblitzende Scheinwerfer rasten sie aus den geöffneten Blenden der Panzerkuppeln und jagten auf die zehntausend Kilometer entfernten Schiffe der Telaner zu.

Snuff stöhnte. Sogar Stephan starrte fiebernd auf die Bildflächen, auf denen die Lichtpunkte der Triebwerke immer kleiner wurden. Deutlich bemerkten sie, wie die fünf Schiffe ausweichen wollten, doch das hatte bei diesen Geschossen gar keinen Sinn. Mit aufflammenden Steuer-Reflektoren glichen sie die Kursänderung aus und drangen Sekundenbruchteile später in die Schutzfelder der Schiffe ein. Die harte Strahlung bewirkte eine sofortige Reaktion der Kobaltladung.

Fast im gleichen Augenblick explodierten die Kampfgeschosse an fünf verschiedenen Stellen, und an ebenso vielen Punkten gingen künstliche Sonnen auf.

Die großen Schlachtraumer hätten die Energien abwehren können, nicht aber Schiffe, die nur die Größe von Zerstörern besaßen.

Während die WEGA davonraste, tobten weit hinter ihr höllische Gewalten.

Ein Meer aus Energie erstreckte sich hinter dem Superschlachtschiff, das die stärkste Vernichtungswaffe der Erde angewandt hatte. Die einzelnen Explosionszentren

verschmolzen infolge ihrer raschen Ausdehnung zu einem gigantischen Glutball, der bedeutend heller strahlte als die natürliche Sonne.

Die Stromumformer in den Kraftstationen dröhnten dumpf auf, da auch die Schutzschirme der WEGA noch einen Teil dieser Energien zu spüren bekamen.

Im freien Fall schoß sie durch den Raum. Links von ihr war die Sonne zu einem gigantischen Ball geworden, doch sie würden sie in einer Entfernung von über einhundert Millionen Kilometer passieren. Jetzt befanden sie sich mitten im Sonnensystem, und es war gar nicht daran zu denken, mit Hilfe des überlichtschnellen MKL-Antriebs den Kampfschauplatz zu verlassen.

In dem Augenblick gab Stephan einen Befehl. Sofort schwang in der Bordwand der WEGA lautlos ein kreisförmiges Panzerschott auf, aus dem ein zirka sechzig Meter langer Körper herausraste, der die an dieser Stelle für eine Sekunde abgeschalteten Kraftfelder durchbrach.

Mit grell flammenden Licht-Reflektoren verschwand er als Punkt im All.

Lok-Tar hatte das Superschlachtschiff befehlsgemäß verlassen. Mit seinem kleinen Schiff konnte er es wagen, selbst innerhalb des Planetensystems den Mikro-Kernlicht-Antrieb einzuschalten, so daß er dem Feind leicht entkommen konnte.

Während weit hinter der WEGA die entfesselten Energien tobten, die die folgenden Schiffe der Telaner zwangen, ein zeitraubendes Ausweichmanöver einzuleiten, flammten aus den Triebwerken der Leichten Kreuzer plötzlich zitronengelbe Lichtbündel auf.

Mit Höchstbeschleunigung verschwanden die acht Kreuzer aus der Gefechtslinie. Nur die sieben Schlachtschiffe blieben zurück.

»Jetzt wird es ernst«, keuchte Snuff. »Die Kreuzer ziehen sich

zurück. Sie haben erkannt, daß sie uns nichts anhaben können.«

Augenblicke später stand die WEGA in der tiefgestaffelten Linie der sieben Schlachtschiffe.

Stephan beobachtete eiskalt. Seine Befehle kamen in rascher Folge.

»Klar zur Anwendung der neuen Strahlprojektoren. Vorher versuchen wir es mit den Geschossen. Die beiden nächsten Ziele erfassen, Snuff. Feuer frei! Vorher Pronzit-Raketen anwenden.«

Sie befanden sich zwischen zwei Würfelschiffen, deren Strahlkanonen nun ungeheure Energiequanten auf die WEGA schossen. Mit Lichtgeschwindigkeit jagten die blaßroten Strahlbahnen durch den Raum.

Augenblicke später dröhnte der Gigant auf. Von beiden Seiten trafen die Energiebahnen auf, aber die WEGA konnte dadurch nicht aus dem Kurs gerissen werden.

Die Stromumformer heulten auf. Die Stromleiter zuckten blauweiß, als sie die benötigten Energiequanten zur Stabilisation der Schutzschirme in die Feldprojektoren ableiteten. Die WEGA war in ein Meer von Glutmassen getaucht. Sprühend brachen sich die Energien der beiden Telaner-Schlachtschiffe in den Feldschaltungen, doch die starken Panzerwände der Außenhülle erhitzten sich trotzdem bis zur Weißglut.

Der Gigant lag von nun an in dem konzentrierten Feuer der beiden Schlachtschiffe. Sie boten alle verfügbaren Energien auf, um den Gegner auszuschalten. Unfaßbare Gewalten drangen auf die WEGA ein. Das war ein Kampf der Titanen; ein Aufgebot von Kräften, die ungeheuerlich waren. Offensichtlich verfügten die beiden fremden Raumer über keine neuartigen Waffen, doch ihre Hitzestrahler vereinten in sich alle Kräfte, die von den gewaltigen Würfelschiffen entwickelt werden konnten.

»Feuer!« schrie Stephan durch das Kreischen und Heulen.

Snuff drückte auf die Auslöseknöpfe – und zwei lichtschnelle Photonen-Kampfraketen verließen die Werferkuppeln.

Es handelte sich um besondere Geschosse, und zwar um solche, die Professor Delouis in allerletzter Minute an Bord hatte bringen lassen.

Es war das geschehen, was er angenommen hatte. Die Telaner hatten infolge ihrer trüben Erfahrungen ein gravitationsmagnetisches Feld aufgebaut, das jeden metallischen Körper stoppen konnte. Diese Geschosse aber bestanden aus Kunststoff und ihre Sprengsätze aus Pronzit, einer längst veralteten chemischen Sprengladung, die im Jahre 1990 aber noch modern gewesen war. Pronzit war ein Sprengstoff, der auf keine harte Neutronenstrahlung reagierte, die atomare Ladungen sofort zur Explosion brachte.

Stephan kämpfte wieder mit Waffen, die einer fernen Zeit angehörten und die deshalb in diesem Kampf nicht mehr erwartet wurden.

Lautlos und geisterhaft zuckten die beiden Lichtraketen aus der Kuppelöffnung. Mit flammenden Heckreflektoren rasten sie auf die beiden Schlachtschiffe der Telaner zu, die der WEGA so hart zusetzten.

In Sekundenbruchteilen hatten sie die Entfernungen von achtzig- und vierundneunzigtausend Kilometer bewältigt und drangen mit annähernder Lichtgeschwindigkeit in das normale elektrische Feld der gegnerischen Schlachtschiffe ein. Mühelos durchschlugen sie es, und dann trafen sie auf das normale Magnetfeld, das sie aber auch nicht aufhalten konnte.

Fiebernd saßen Stephan, Snuff und die Weganer vor den Bildschirmen und verfolgten das Geschehen.

Soeben huschten die Raks in das neue Kraftfeld hinein. An den Meßinstrumenten, die laufend von den Robotgehirnen der Raketen angefunkelt wurden, war abzulesen, daß sie ihre enorme

Fahrt schlagartig verlangsamten. Das war die intensive Gravitationsstrahlung, die jeden Körper zurückwies, gleichgültig, ob er nun aus Metall oder aus nichtmagnetischen Stoffen bestand. Die Aufschlagwucht der an sich winzigen Körper war jedoch so groß, daß sie auch dieses Feld durchdrangen und mit vernichtender Wucht auf den Panzerstahl der beiden Angreiferschiffe trafen. Immerhin war ihre Fahrt gestoppt worden, so daß sie innerhalb der mehr als sechs Meter starken Panzerwände der beiden würfelförmigen Schiffe detonierten.

Stephan sah gelbrote Blitze aufzucken, als die einhundert Tonnen schweren Pronzitladungen detonierten. Selbst dieser Sprengstoff entfaltete voll seine Wirkung, wenn er erst einmal die Schutzschirme durchdrungen hatte und unmittelbar im Schiff explodierte.

Gewaltige Trümmerstücke wirbelten in den Raum. Die beiden Schlachtschiffe begannen zu taumeln, da die Druckwellen der verheerenden Explosionen die Wandungen total durchbrachen und sich im Innern der Raumer austobten.

Als aus den zwei feindlichen Schlachtschiffen gelbrote Feuerbälle aufleuchteten, schrie Stephan:

»Jetzt die Super-Kobalt-Geschosse! Ihre Kraftstationen sind erschüttert. Demnach müssen auch die Schutzschirme sekundenlang von der vollen Energie entblößt sein. Feuer!«

Blitzschnell drückte Snuff auf die Knöpfe. Aus den Panzerkuppeln schossen zwei Lichtraketen, die aber diesmal die höllischen Kobalt-Ladungen trugen. Sie rasten auf die Ziele zu, durchschlugen die tatsächlichen schwach gewordenen Felder und explodierten erst in der noch genügend harten Strahlung des Gravitationsfelds.

Aufstöhnend schützte Stephan seine Augen mit den Händen, als die violette Glut rechts und links der WEGA aufblendete. Gigantische Glutbälle dehnten sich aus, in denen die

Schlachtschiffe vergasten, deren zusammengebrochene Schirme diese Energien nicht mehr neutralisieren konnten.

Wieder tosten in den Kraftstationen des Superschlachtschiffs die Stromleiter, die den stärksten Belastungen ausgesetzt waren. Durch die zwei gewaltigen Kunstsonnen hindurch schoß die WEGA auf die restlichen fünf Schlachtschiffe des Gegners zu, der nun unerbittlich angriff.

Ununterbrochen tobten sich die Gewalten der feindlichen Strahlschüsse auf den Schutzschirmen der WEGA aus. Von allen Seiten wurden sie angegriffen und unter ein konzentrisches Feuer genommen. Hell heulten die Umformer der Beschleunigungsneutralisatoren auf, da das Superschlachtschiff von den ungeheuren Energien rasch gestoppt wurde.

Stephan schrie seine Befehle. Er erkannte, daß große Stromquanten aus den Kraftfeldern herausgezogen wurden, da die Neutralisatoren erhebliche Energien verschlangen. Sämtliche Kraftwerke der WEGA arbeiteten mit voller Kapazität. Es waren unzählige Milliarden Pferdekkräfte, die durch die Kernverschmelzungsprozesse frei wurden. Und doch genügten diese titanenhaften Kräfte nicht.

Der fünfzehn Meter stark gepanzerte Bug leuchtete auf, als sich einige konzentrierte Hitzestrahlen durch die schwächer werdenden Kraftfelder bahnten. Plötzlich wurde das Schiff in unvorstellbar rasche Schwingungen versetzt. Der Feind wandte eine neue Waffe an.

Silbergraue Strahlbahnen schossen auf die WEGA zu. Sie durchdrangen die Feldschaltungen und berührten die Bordwände.

Stephan fühlte sich auf seinem Sitz erbeben, als der Rumpf wie eine Glocke zu schwingen begann. Heulende und mahlende Geräusche klangen auf, als diese unbekannten Strahlungen trafen.

»Ultraschall von ungeheurer Stärke!« schrie Snuff, der

Rakete auf Rakete aus den Trumen entließ.

Zwei der fünf Schlachtschiffe wurden vernichtet, doch in dem Augenblick zerlief der Panzerstahl des Bugs wie Butter in der Sonne. Die Halbrundung war plötzlich verschwunden.

Durch den Strahldruck war das Superschlachtschiff fast zum Stillstand gekommen. Unerbittlich bissen sich die Energiefinger der drei restlichen Schlachtschiffe in das vordere Drittel des Rumpfes, der bereits hellrot glühte.

Aus der vorderen Kraftzentrale lief die Meldung ein, daß man den Ort räumen mußte.

»Noch warten«, verlangte Stephan über die Befehlsübermittlung. »Wir haben sie gleich, Snuff«, ruckartig wandte er sich um, »alle Energie auf die Leiter-Projektoren. Schiffe einzeln angreifen!«

Snuff schaltete sofort. Die automatischen Zielerfassungsgeräte reagierten noch schneller.

Stephan setzte nun die neueste Waffe ein, über die die WEGA verfügte.

In den Kraftstationen tobten die Kernlampen und donnerten die Umformer, als die gewaltigen Energien des Schiffes in die Leiter-Projektoren geführt wurden.

Grellweiß zuckten die Stromleiter zu einem der drei Schlachtschiffe hinüber, das knapp fünftausend Kilometer entfernt stand. Alle Leitstrahlen waren auf einen Punkt gerichtet. Drüben flammte es hell auf, als die Schutzschirme des Gegners die geringe Energie auffingen. In dem Augenblick aber ließ Snuff alle verfügbaren Strommengen des Giganten durch die Leiter abfließen.

Stephan schloß erneut die Augen, als unzählige Milliarden Kilowattstunden Energie das Schlachtschiff trafen. Deutlich konnte er beobachten, wie dessen Schirme haltlos zusammenbrachen.

Snuff und die Weganer arbeiteten wie Maschinen. Während

ein anderes Schlachtschiff unter der Wirkung von zwei Kobalt-Geschossen zerstört wurde, flammte das dritte Schiff unter den titanenhaften Gewalten der scharf gebündelten Energiequanten auf.

Plötzlich verstummte das Heulen der Ultraschall-Schwingungen. Taumelnd jagte die WEGA durch den Raum. Hinter ihr blieb eine Hölle zurück.

Ihr Bug war verschwunden und damit ein Teil ihrer Bewaffnung. Die Hitze der Panzerwände strömte rasch in das absolute Vakuum des Raumes ab.

Stephans Befehle überstürzten sich, doch jeder fand aufnahmebereite Ohren.

Augenblicke später hatte das fast fahrtlose Superschlachtschiff gewendet und raste mit flammenden Heck-Reflektoren auf die ferne Erde zu, die nur noch in der Größe eines Tennisballes auf den Bildflächen leuchtete.

»Wir haben sie«, meinte Snuff erschöpft. »Die Kreuzer lassen sich nicht mehr blicken.«

»Doch dafür sieben andere Schlachtschiffe, die vorher aus Richtung Mars auftauchten«, entgegnete Stephan gefaßt. »Denen werden wir nicht mehr entkommen, und vernichten können wir sie auch nicht mehr. Die vordere Kraftstation ist schwer angeschlagen, und damit haben wir praktisch den vierten Teil unserer verfügbaren Energiequanten eingebüßt.«

Die Lautsprecher klangen auf. Der Chefingenieur der vorderen Reservezentrale gab durch, daß zweiunddreißig Panzerkuppeln ausgefallen wären.

»Damit verfügen wir noch über achtundachtzig Raketen-türme«, murmelte Stephan. »Was ist da vorn los? Sind das nicht die Kreuzer? Ortungszentrale – genaue Daten durchgeben!«

Es handelte sich tatsächlich um die Leichten und wenigen Schwere Kreuzer der Telaner, die, dicht geballt im Raum

stehend, das Superschlachtschiff erwarteten. Sie hatten ein sehr großes Quadrat gebildet, das von der Fahrtrichtung der WEGA aus gesehen senkrecht stand.

»Sie wollen uns begrüßen, noch ehe wir durch sind«, lächelte Stephan humorlos. »Snuff, wir haben noch achtundachtzig Raketentürme. Jage also achtundachtzig Super-Kobalt-Lichtraketen in die Ansammlung hinein. Es wird kein Schiff dabei sein, das diese Energie neutralisieren kann.«

Snuff war leichenblaß, als er die Schaltungen vornahm.

»Beeile dich«, drängte Stephan. »Jetzt sind sie noch über zwei Millionen Kilometer entfernt. Noch ist es Zeit, denn ich möchte mit meinen schwachen Schirmen nicht in dieses Inferno geraten.«

Die Weganer in der Hauptzentrale sahen still auf den Mann, der bereit war, die Kraft einer Sonne zu entfesseln.

Im nächsten Augenblick liefen in den Kommandogeräten die automatischen Klarmeldungen der Robotgehirne ein, die sich in den Raketen befanden.

Dann rasten gleichzeitig achtundachtzig Höllengeschosse aus den restlichen Türmen der WEGA.

Wie flammende Scheinwerfer jagten die Lichtraketen davon. Jede verkörperte in sich die Energie von achtzigtausend Wasserstoffbomben.

Scharf riß Stephan die Wega herum und nahm direkten Kurs auf die Erde. Er war sich darüber klar geworden, daß er den interstellaren Raum nicht mehr erreichen konnte.

Die achtundachtzig Raketen trafen Sekunden später das dicht zusammengeballte Ziel. Mitten im Zentrum der konzentrierten Kreuzerflotte wurden sie schlagartig von den Robotgehirnen gezündet. Damit begann für insgesamt zweiundzwanzig Kreuzer der Gegner das Inferno.

Die natürliche Sonne verblaßte plötzlich, und ein anderer Stern ging auf. Das geschah im interplanetarischen Raum

zwischen der Merkur- und Erdbahn.

Halb so schnell wie das Licht dehnten sich die ineinander verschmelzenden Einzelexplosionen aus. Die Energien, die dort frei wurden, hätten sogar schwergepanzerte Schlachtschiffe aufglühen lassen. Die Kreuzer waren in unaufhörliche Gluten gebadet. Mehr als zwei Millionen Kilometer schwellte der titanenhafte Gasball an. In ihm vergingen zweiundzwanzig Raumfahrzeuge, von denen jedes größer war als die Schiffe, die zu Stephans Zeiten erbaut worden waren.

Grauengeschüttelt schlossen die Weganer die Augen. Diese sensiblen Wesen konnten das Erlebnis nicht verstehen. Niemals hatten sie erfahren, wie unerbittlich ein Erdenmensch in einer Notlage handeln kann.

Snuffs Blicke wanderten zu Stephan, der regungslos in seinem Kontrollstuhl saß und aus zusammengekniffenen Augen auf die Bildfläche schaute, die trotz der weit entfernten Detonationszentren voll von dem Kernenergieball ausgefüllt waren.

»Diese Energien haben sie nicht neutralisieren können«, äußerte er zufrieden. »So etwas ist nichts für leichtgepanzerte Kreuzer.«

»Mit den sieben Schlachtschiffen, die bekanntlich angreifen, wirst du das nicht machen können«, stieß Snuff hervor. »Sie bedeuten den Rest einer stattlichen Flotte, doch sie werden uns auch den Rest geben.«

Der Riese, der auf einem Planeten der Sonne Wega erbaut worden war, wehrte sich verzweifelt. Laufend zuckten die gefährlichen Kobalt-Lichtraketen aus den Drehtürmen, doch der Gegner hatte inzwischen gelernt. Er hielt sich in respektvoller Entfernung und konzentrierte alle Kräfte auf seine Schutzschirme.

Selbst die Pronzit-Geschosse aus Kunststoff konnten die starken Gravitationsfelder nicht mehr voll durchschlagen. Sie

beschädigten bei den Detonationen nur die äußeren Panzerwände. Das aber genügte nicht zur völligen Erschütterung der Kraftstationen. Infolgedessen erhielten die Kraftfelder noch genügend Energie, um die Kräfte der Super-Kobalt-Raketen neutralisieren zu können.

Es war ein Kampf der Giganten, der knapp über den dünnsten Luftschichten der Erde ausgetragen wurde. Stephans Schiff leuchtete in Weißglut. Kraftzentrale zwei, vier und eins waren bereits restlos ausgefallen. Als Wrack, mit zerschmolzenen Triebwerken, taumelte die WEGA immer rascher auf die Erde zu, in deren Schwerefeld sie sich längst befand. Es war nicht mehr genügend Energie vorhanden, um ein Anti-Gravitationsfeld aufzubauen.

Zwei der gegnerischen Schlachtschiffe flammten unter den konzentrierten Strahlschüssen der Leiter-Projektoren auf und vergingen.

Erbarmungslos schossen aber die restlichen fünf Schlachtschiffe die WEGA zusammen, die nun bereits in die Atmosphäre der Erde eintauchte.

Die hilflose WEGA, auch ihrer letzten Kraftstation noch beraubt, näherte sich der Erde, die in das grelle Licht der künstlichen Sonnen gebadet war.

Längst standen Stephan, Snuff und die überlebenden Weganer in einer unversehrten Luftschleuse, die sich lautlos öffnete. Mit einem letzten Griff überzeugte sich Stephan von dem guten Sitz des Rückentornisters, der allein fähig war, seinen Raumanzug flugfähig zu machen.

»Du bleibst dicht an meiner Seite, Snuffy«, schrie er über das eingebaute Funksprechgerät dem Freund zu. »Wir treffen uns alle auf dem großen Plateau, das uns durch die Funksprüche der Erdenmenschen bekannt ist.«

Während ein gigantischer Energiestrahle auf die stürzende WEGA niederzuckte, sprangen Stephan und Snuff aus der

Schleuse. Die wenigen Weganer folgten ihnen.

Stephan fühlte sich plötzlich frei. Die Masse des Raumschiffs schoß schneller davon als sein leichter Körper, der bereits den beginnenden Widerstand der Atmosphäre zu spüren bekam.

Sein Körper überschlug sich immer schneller. Es gelang ihm nur mühevoll, das Kraftfeld einzuschalten, das in dem großen Tornister erzeugt wurde. Ein grünliches Flimmern legte sich über seinen Raumanzug, der damit vor der bereits fühlbar werdenden Reibungswärme geschützt war.

Stephan stürzte solange, bis sich der Automat einschaltete. Ohne sein Zutun erzeugte der Automat ein kleines Anti-Gravitationsfeld, das die auf Stephans Körper einwirkende Schwerkraft plötzlich aufhob.

Sein Sturz verlangsamte sich. Durch den stärker werdenden Widerstand der bereits dichten Atmosphäre wurde seine Fallgeschwindigkeit heftig abgebremst. Wenn das nicht gewesen wäre, wäre er nach wie vor noch den zerrenden Kräften der irdischen Gravitation ausgesetzt gewesen. Diese Rettungsgeräte waren speziell für solche Notlagen entwickelt worden.

Stephan keuchte vor Erschöpfung. Dieser lange Sturz war selbst für seinen herkulischen Körper zuviel gewesen.

Über Sprechfunk rief er Snuff an, der sich auch sofort meldete. Stephan entdeckte den in der Sonne blitzenden Raumanzug des Freundes wenige Kilometer rechts unter sich.

»Schalte dein Triebwerk ein«, forderte er ihn über das Mikrofon seines durchsichtigen Kunststoffhelms auf. »Komm sofort zu mir! Wir müssen zusammenbleiben. Wo stecken die Weganer? Haben sie noch rechtzeitig das Schiff verlassen können?«

»Drei oder vier«, klang Snuffs Stimme in dem kleinen Helmlautsprecher auf. »Sie stürzten schneller als wir. Dann habe ich sie aus den Augen verloren.«

Stephan atmete laut und schwer.

Sie befanden sich über der derzeitigen Tageshalbkugel der Erde. Etwa fünfzehn Kilometer unter sich erkannte er gewaltige Landmassen, die von dichten Urwäldern bewachsen waren.

Er machte sich keine Illusionen über den Zustand der Erde. Aus den alten Filmaufnahmen, die der Biologe Tantrop vor dreißigtausend Jahren gemacht hatte, ging hervor, daß ganze Kontinente durch die verheerenden Flutkatastrophen verschwunden und dafür andere Landmassen aus den Tiefen der Meere aufgetaucht waren.

Nord- und Südamerika bestanden nicht mehr. Nur kleine Inselgruppen zeugten noch davon, daß sich dort ehemals große Kontinente ausgedehnt hatten. Lediglich Teile der höchsten Erhebungen der einstigen Nord- und südamerikanischen Hochgebirge ragten noch aus den Fluten empor.

Diese Sintflut war durch die Verschiebung der Erdachse entstanden. Die Ozeane waren praktisch »übergelaufen« und hatten die tiefliegenden Landstriche verschlungen.

Auch Europa und der asiatische Kontinent waren stark in Mitleidenschaft gezogen. Spanien und Italien waren vollständig verschwunden. Das Mittelmeer existierte nicht mehr. Der Atlantische Ozean war mit dem Indischen verbunden. Selbst die großen nordafrikanischen Wüsten waren versunken, und im östlichen Sibirien gab es gigantische Binnenmeere. Das alles waren die Folgen eines Atomkriegs gewesen. Wenn eine Verschiebung der Erdachse nicht stattgefunden hätte, wären die Auswirkungen erheblich geringer gewesen.

Stephan hatte die auf Grund der Filmaufnahmen angelegten neuen Erdkarten genau studiert und im Kopf. Er wußte, daß in dem ehemaligen Pazifischen Ozean ein Kontinent aufgetaucht war, der größer war als beide Amerikas zusammen. Die Natur

hatte von sich aus einen Ausgleich geschaffen, indem sie alte Landmassen versinken, aber neue entstehen ließ.

Stephan schwebte schwerelos in fünfzehn Kilometer Höhe und sah angestrengt nach unten, um sich einigermaßen zu orientieren. Zur Zeit des Absturzes hatten sie sich über der Tageshalbkugel befunden, und er wußte, daß unter ihnen das alte Europa sowie das teilweise versunkene Afrika gelegen hatte.

Weit im Südosten erkannte er ein großes Gebirge, das wild und zerrissen in den fast wolkenlosen Himmel ragte.

Er suchte nach charakteristischen Anhaltspunkten, da es eine andere Art der Orientierung nicht gab. Deshalb war es ihm fast unmöglich, exakt zu bestimmen, über welchem europäischen Landstrich er jetzt schwebte.

Snuff, der waagrecht in der Luft hing, flog zu Stephan herüber. Das kleine Triebwerk in seinem Rückentornister arbeitete. Da auch er infolge des eingeschalteten Antigrav-Kraftfeldes vollkommen schwerelos war, mußten keine besonderen Kräfte aufgeboten werden, um ihn mit hoher Fahrt voranzutreiben. Das Triebwerk hatte den Luftwiderstand zu überwinden.

Bei diesem Aggregat handelt es sich um eine Verdichtungsturbine, die von den Speicherbatterien mit Strom versorgt wurde. In einer ebenfalls kleinen Brennkammer wurden die angesaugten Luftmengen durch die Energie der Speicherbatterien erhitzt, wodurch sie sich naturgemäß innerhalb der nur handgroßen Kammer ausdehnten. Mit hohem Überdruck schoß sie aus einer Düse der Brennkammer. Dadurch ergab sich eine einseitige Schubleistung nach dem Newtonschen Gesetz.

Dieses Triebwerk funktionierte natürlich nur innerhalb der Atmosphäre eines Himmelskörpers. Im leeren Raum war es vollkommen unwirksam, da es dort nichts gab, was von der

Verdichtungsturbine angesaugt und anschließend erhitzt werden konnte. Gase in beliebiger Zusammensetzung waren erforderlich, damit eine Schubleistung und somit eine Vorwärtsbewegung erfolgen konnte. Die Schubleistung war gering. Sie betrug nur einige Kilogramm. Da aber Ezequil Snuffs Körper schwerelos war, genügten diese Kräfte durchaus für einen schnellen Flug.

Geschickt hantierten seine Finger an dem kleinen Steuerhebel, der auf dem Brustteil des Raumanzugs angebracht war. Mit ihm konnte die gesamte Lufterhitzungskammer und damit deren Düse verstellt werden. Je nach der Einstellung bewirkte das völlig verschiedenartige Flugbewegungen.

Snuffys Triebwerk verstummte, als er Stephan erreicht hatte, der immer noch forschend nach unten sah, um sich zurechtzufinden. Snuffys keuchende Atemzüge drangen aus dem kleinen Lautsprecher, da die Geräusche von seinem Helmmikrofon aufgefangen wurden.

»Besinne dich nicht lange, Kommandant ohne Schiff, die Telaner kommen. Diese Teufel haben anscheinend beobachtet, daß wir noch rechtzeitig ausgestiegen sind«, warnte Snuff.

Stephan sah blitzschnell nach oben, wo soeben eines der großen Schlachtschiffe auf die Erde hinabstieß. Der Raumkapitän fluchte erbost und griff hastig nach dem Zündknopf seines Tornistertriebwerks.

Die Turbine begann zu arbeiten. Die hochoerhitzten Glühdrähte der Brennkammer dehnten die angesaugte Luft aus. Scharf anruckend setzten sie sich in Bewegung und schossen auf die noch fünfzehn Kilometer unter ihnen liegende Erdoberfläche zu.

Immer schriller heulte das kleine Triebwerk auf, dessen Schubkräfte nur den atmosphärischen Widerstand zu überwinden hatten.

»Wenn sie uns orten, sind wir reif«, erklärte Snuff über

Sprechfunk. »Denke daran, daß der gespeicherte Strom unserer Batterien nur für sechzig Stunden reicht. So lange können wir das Antigravfeld aufrecht erhalten, und so lange können wir fliegen. Unsere Triebwerke verbrauchen viel weniger Strom, doch ohne die Aufhebung der auf uns einwirkenden Schwerkraft sind sie vollkommen nutzlos. Sechzig Stunden – und keine Sekunde länger.«

»Wem erzählst du das«, antwortete Stephan aufgebracht. Mit zusammengekniffenen Augen sah er sich um, da der Telaner-Raumer immer tiefer in die Atmosphäre eindrang.

Plötzlich verharrte das gigantische Würfelschiff auf einem Punkt. Stephan konnte erkennen, wie silberblaue Strahlfinger aus den Waffentürmen aufzuckten.

»Die neuen Ultraschallkanonen«, keuchte er. »Worauf schießen sie nur?«

Snuffys Gesicht verzerrte sich unter dem Druckhelm des Raumanzugs.

»Worauf? Mit uns konnten einige Weganer das Schiff verlassen. Es sollte mich wundern, wenn sie nicht beisammen sind und nun von den Burschen angegriffen werden.«

Mehr als hundert Kilometer von ihnen entfernt, bäumten sich in dem Augenblick vier Körper auf. Es heulte und kreischte in der dünnen Luft der mittleren Atmosphäre, als die starken Ultraschallschwingungen die vier Kunststoffkörper trafen und sie auflösten.

Stephan hatte das undeutlich sehen können. Sofort handelte er entsprechend.

»Nicht mehr reden«, forderte er. »Jedes unnütze Wort unterlassen. Unsere Funkwellen können aufgefangen werden, und eine unverzügliche Ortung wäre die Folge. Bleib in meiner Nähe und schweige!«

Snuffy preßte die Lippen zusammen und folgte dem Freund, der mit aufheulendem Triebwerk schräg nach unten schoß.

Von der Erde wurden sie nicht angezogen, doch die Kraft des Triebwerks bewirkte, daß sie sich mit nahezu achthundert km/h der Oberfläche näherten.

Das ferne Hochgebirge verschwand aus Stephans Gesichtsfeld, da er laufend sank. Weit hinter sich gewahrten die beiden Freunde das Telaner-Schiff, das soeben Fahrt aufnahm und sich schnell näherte.

»Sie haben auch uns geortet«, schrie Snuff verzweifelt. Trotzdem folgte er weiter dem Gefährten, der dicht über dem Boden sein Triebwerk abschaltete und nun den hohen Luftwiderstand als Bremse ausnutzte.

Erneut sah sich Stephan um. Als dicht hinter ihrem derzeitigen Standort das Schlachtschiff auftauchte, handelte er so, wie es außer ihm nur sehr wenige Menschen fertiggebracht hätten.

Snuff stöhnte unterdrückt, als Stephan in das unübersichtliche Blattgewirr der Riesenbäume hineinglitt und darin verschwand.

Krachend schlugen starke Äste gegen seinen Schutzschirm, doch Snuff folgte unbeirrt, ohne ein Wort zu reden.

Die Dunkelheit verstärkte sich, je tiefer er fiel.

Dicht über dem Boden des Urwalds stoppte er seinen Fall. Gleichzeitig sah er sich nach Stephan um.

Der Raumkapitän war in der Nähe gelandet. Snuff sah, daß Stephan den Kopf lauschend erhoben hatte und den Versuch unternahm, das Blättergewirr der mächtigen Bäume mit den Blicken zu durchdringen.

Minuten später war es Snuff gelungen, sich zu dem Freund durchzuarbeiten, der an dem gewaltigen Stamm eines mehr als zweihundert Meter hohen Baumes lehnte. Mit einem blitzschnellen Griff schaltete Stephan sein Funksprechgerät ab und klappte den Helm zurück. Nachdem er tief durchgeatmet hatte, rief er Snuff zu:

»Keinen Funksprechverkehr! Sie lauern nur auf ein solches

Zeichen. Schalte dein Gerät ab, damit deine Atemzüge von dem Mikrophon nicht aufgenommen werden können. Auch das würde schon für eine Ortung ausreichen. Laß deinen Helm unbedingt geschlossen und atme über die Sauerstoffanlage des Anzuges. Die gesamte Atmosphäre ist noch radioaktiv verseucht. Ich habe etwa dreihundert Röntgeneinheiten gemessen. Die sind tödlich, wenn sie längere Zeit auf den Organismus einwirken können. Kraftfeld bleibt aktiviert, Gravitationsfeld ausschalten. Es verbraucht zuviel Strom. Hast du mich verstanden?«

Snuff nickte bestätigend unter seinem Helm.

Die Luft war dicht genug, um die Schallwellen leiten zu können. Selbst unter seinem hermetisch schließenden Helm hatte er die Worte deutlich verstehen können.

Mit einem Griff setzte Stephan wieder seinen Helm auf, der ihn von nun an gegen die harte Gammastrahlung schützte.

»Drehundert Röntgeneinheiten«, flüsterte Snuff mit bebenden Lippen, – »und das nach dreißigtausend Jahren! Wie können nur diese Bäume und all die anderen Pflanzen bei einer solchen Strahlung existieren!«

Stephan hörte die leisen Worte nicht, doch statt dessen vernahm er das ohrenbetäubende Heulen des über den Wald hinwegjagenden Raumschiffs. Die Telaner flogen im Schutz ihres Antischwerfelds, so daß sich auch dieser mächtige Körper mühelos im Schwerebereich der Erde bewegen konnte.

Mit einem unerbittlichen Griff zwang Stephan den Freund auf den Boden. Dicht schmiegt sie sich an den gewaltigen Stamm. Beide Männer schalteten rasch die Schutzschirme der Raumanzüge auf volle Leistung, denn gleich darauf brach es mit vernichtender Wucht über sie herein.

Das gigantische Schlachtschiff hatte etwa fünftausend Meter über dem undurchsichtigen Urwald gestoppt. Aus seinen dem Boden zugewandten Waffentürmen zuckten die silberhellen

Strahlungen, die den Tod in sich trugen.

Die Schutzhelme dämpfen die Schallwellen weitgehend, doch diese Art von Schwingungen konnten auch sie nicht abhalten, obgleich das auf volle Stärke geschaltete Kraftfeld neunzig Prozent der Kräfte neutralisierte.

Um die beiden Männer heulte es auf. Die Geräusche steigerten sich zu einem hellen Kreischen, dann verstummten die Laute vollkommen. Doch auf ihren Körpern schienen Zentnergewichte zu lasten. Von unsichtbaren und unhörbaren Schallschwingungen wurden sie auf den Boden gepreßt.

Stephans Gesicht verzerrte sich qualvoll. Einen Kilometer rechts von ihnen schien eine gigantische Säge in den Urwald einzubrechen. Krachend stürzten die Baumriesen in sich zusammen. Es gab nichts, was diesen Gewalten hätte Widerstand bieten können.

Langsam flog das Schlachtschiff weiter, doch seine Strahlprojektoren arbeiteten mit voller Kraft.

Stephan erkannte, daß sie von dem Telaner nicht mehr geortet werden konnten, da sie im Schutz der Bäume lagen. Planlos flog das Schiff weite Kreise und zerstörte durch den unaufhörlichen Ultraschallbeschuß gigantische Waldflächen.

Stephan vernahm Todesschreie, die von ihm unbekannten Tieren ausgestoßen wurden.

Dicht vor sich sah er Snuffys leichenblaues Gesicht. Geisterhaft leuchtete es unter dem Helm des Raumanzugs. Seine Lippen bewegten sich, doch Stephan verstand kein Wort.

Noch zweimal wurden sie von dem Schlachtschiff überflogen. Jedesmal entgingen sie um Haaresbreite der Vernichtung. Der Baum, an dessen Stamm sie sich schmiegen, stürzte dröhnend in sich zusammen. Noch ehe die gewaltigen Holzmassen auf dem Boden aufschlagen konnten, wurden sie bereits pulverisiert.

Die Sekunden schienen zu Ewigkeiten zu werden, bis das

Inferno plötzlich aufhörte. Bei einem vorsichtigen Rundblick gewährte Stephan eine Wüste. So weit er sehen konnte, waren die Bäume verschwunden.

Die von dem würfelförmigen Körper verdrängten Luftmassen verursachten ein Donnern, obgleich das Photonentriebwerk des Giganten nahezu lautlos arbeitete.

Als blitzender Punkt verschwand der Telaner in dem blauen Himmel. Augenblicke später war er nicht mehr sichtbar.

Stephan keuchte schwer, als er sich taumelnd erhob. So laut, wie es ihm nach den Strapazen möglich war, rief er dem Freund zu:

»Reiß dich zusammen, Alter! Wir müssen weiter. Wenn sie nochmals aufkreuzen, sind wir erledigt. Folge mir! Halte dich dicht über dem Boden, damit wir nicht geortet werden.«

Snuffy hatte die Worte verstanden und nickte Stephan als Bestätigung zu. Gleichzeitig schalteten sie die Antigraffelder ein. Erneut wurden ihre Körper schwerelos.

Leise heulten die kleinen Triebwerke, als sie sich in die Luft erhoben und mit hoher Fahrt weiterflogen.

Sie vermieden die ausgedehnte Lichtung, die von den Ultraschallschwingungen erzeugt worden war.

Dicht über den Wipfeln des Waldes schwebten sie davon. Minuten später lag der Ort des Verderbens hinter ihnen.

Als unter ihnen die Ausläufer des vorher gesichteten Gebirges auftauchten, winkte Stephan kurz mit der Hand und ließ sich dann fallen. Im Schutz einiger Felsen gingen sie nieder.

Snuff atmete schwer. Sein Gesicht war schweißüberströmt, doch er wagte es nicht, den Helm anzulüften.

Dieser Planet, der trotz allem die alte Erde war, barg teuflische Gefahren in sich.

Schweigend sahen sie sich um. Dann fühlte Stephan Snuffys Blicke auf sich ruhen. Er wußte, was der Freund damit ausdrücken wollte! Das war nicht mehr die Erde, wie sie sie in

Erinnerung hatten. Das war ein wilder, ihnen fremder Planet, auf den die Sonne erbarmungslos niederstrahlte und dessen Atmosphäre noch so stark verseucht war, daß sie es nicht wagen konnten, die Helme zurückzuklappen, um die Luft einzuatmen.

Stephan griff an das kleine Schaltgerät auf seiner Brust und drosselte die Sendeenergie, so daß keine Abhörgefahr mehr bestand.

Snuff folgte seinem Beispiel. Dann klangen seine Worte auf:

»Das ist Wahnsinn! So hätte ich mir die Erde nicht vorgestellt, selbst wenn es hier keine Telaner gäbe. Wo befinden wir uns eigentlich? Dieses Gebirge kommt mir fremd vor, obgleich ich mir einbilde, die Erde sehr genau zu kennen. Wir müssen in Südamerika sein. Der dichte tropische Urwald läßt diese Schlußfolgerung zu. Sieh dir nur die gigantischen Pflanzen an! Ich weiß überhaupt nicht, was ich von den Bäumen halten soll. Der Teufel soll's holen.«

Snuffy schwieg, und Stephan preßte krampfhaft die Lippen zusammen. Aufmerksam sah er sich um und musterte die urweltliche Landschaft, die nicht mit seinen Vorstellungen von der alten Erde zu vereinbaren war.

»Vor dreißigtausend Jahren brach das Unheil über den Planeten herein«, murmelte er in sein Mikrophon. »Kontinente verschwanden, andere tauchten auf. Es ereigneten sich verheerende Flutkatastrophen, von der die Festländer überspült wurden. Ich habe noch keine einzige Stadt gesehen, nicht einmal Überreste. Nach dem Angriff der atomaren Gewalten folgte die Überschwemmung, und danach entstand die neue Vegetation, die in ihrer Wildheit die wenigen Reste unter sich begrub. Die Erde veränderte ihre Umlaufbahn um die Sonne und kam dadurch näher an sie heran. Die Temperaturen stiegen um durchschnittlich zwanzig Grad Celsius an, wodurch selbst in den gemäßigten Breiten Treibhauswärme herrscht. Die

Niederschläge sind reichlich, und es ist niemand mehr da, der der unheimlich schnell wachsenden Vegetation Einhalt gebieten konnte. Alle Pflanzen und die tierischen Lebewesen entwickelten sich unter dem Einfluß der harten Strahlung. Mutationen reiften heran. Es ist klar, daß sie nicht mehr den Arten gleichen können, die wir von früher her kennen. Es sollte mich überhaupt nicht wundern, wenn in diesen gigantischen Wäldern, Sumpf- und Steppengebieten Tiere leben, die annähernd den Saurier-Fabelwesen aus längst vergangenen Urzeiten ähneln. Für die Erde ist wieder eine Urzeit angebrochen. Es wird viele Jahrzehntausende dauern, bis sich alles wieder normalisiert, so wie wir es verstehen.«

Snuff sah sich schweigend um und blinzelte dann zu der Sonne hinauf, die als mächtiger Glutball am Himmel stand.

»Wir haben einundachtzigtausend Jahre zu lange gelebt«, sagte er schließlich leise. »Ich rate dir, stets aufmerksam und abwehrbereit zu sein, wenn dir ein unbekanntes Tier über den Weg läuft. Hast du das Brüllen gehört, als das Schlachtschiff den Wald überflog? Das müssen Giganten sein. Durch die Strahlung scheint sich alles Leben ins Titanenhafte verwandelt zu haben. Wo sind wir? Wenn wir die überlebenden Menschen nicht finden, sind wir rettungslos verloren.«

Stephan nickte und erhob sich langsam vom Boden. Mit einem Griff lud er die auf der Brust hängende Maschinenpistole durch und vergewisserte sich auch, daß die Strahlwaffe, die an dem Gürtel seines Raumanzugs befestigt war, schußbereit war.

»Wir befinden uns in Europa, und zwar in den nördlichen Ausläufern der Alpen. Hier, wo wir augenblicklich stehen, muß einmal ein Land gelegen haben, das man Schweiz nannte. Es ist verschwunden. Die Städte sind verweht, die Menschen tot. Wir müssen das Gebirge überqueren und uns immer südöstlich halten. Wenn wir die Reste von Afrika hinter uns gelassen

haben, müssen wir auf den ehemaligen antarktischen Kontinent treffen. Durch die Verschiebung der Erdachse liegt er nun auf den Breiten- und Längengraden, auf denen sich vorher Australien erstreckte. Der Südpol hat sich dorthin verschoben, wo früher Südamerika war.

Snuff schaltete mit zitternden Händen sein Antigravitationsfeld ein. Schwerelos wurde er von dem leichten Wind davongetragen, bis das Tornistertriebwerk zu summen begann. In einem steilen Winkel stiegen die beiden Männer in den blauen Himmel. Sie wagten es nicht, ihre Helme auch nur für Augenblicke zu öffnen.

Müheles überflogen sie die Alpen. Dann tauchte unter ihnen plötzlich ein breites Meer auf, das aber mit dem alten Mittelmeer nicht mehr identisch war. Italien war fast vollständig verschwunden. Nur Gebirgsgipfel ragten noch als Inseln aus dem blauen Meer empor.

Stephan begann erbittert zu fluchen. Es lag in seiner Natur, seine Gefühle in dieser Art abzureagieren.

Der Mutant erhob sich langsam und vorsichtig hinter dem Sichtdeckung bietenden Strauchwerk. Die schwere Keule in seiner behaarten Hand zitterte leicht. Sein mißgestalteter Kopf war in die Richtung gewendet, wo die beiden fremden Wesen eben verschwunden waren.

Nachdenklich sah der Nachkomme einer vom Unheil heimgesuchten Menschheit zu dem fernen Gebirge hinüber. Dann blickte er auf seinen Gefährten, dessen kleiner Kopf von einer glatten, pergamentartigen Haut überzogen war. Dieses Wesen konnte nicht sehen, doch dafür besaß es andere hochentwickelte Sinnesorgane.

»Du hättest sie töten sollen«, sagte der Blinde mit kreischender Stimme, die tief aus der unförmigen Brust zu kommen schien. »Ich konnte sie nicht sehen, aber ich habe sie gerochen. Sie waren anders als die, die immer mit dem Wagen

aus dem Reich der Götter kommen. Sie rochen anders, und deshalb waren sie auch anders.«

Der Mutant mit der Keule nickte langsam und bestätigte mit grollender Stimme:

»Sie waren anders! Sie haben uns nichts getan, und sie warfen auch kein Feuer auf uns. Es müssen gute Götter sein. Sie hatten aber Unglück, ich spürte das. Hoch über uns leuchtet ein großes Feuer. So soll es damals gewesen sein, als die Götter stritten. Ob sie es wieder tun wollen?«

Der blinde Mutant lachte schrill auf.

»Was kümmert es mich? Ich habe Hunger. Wenn das gute Götter gewesen wären, hätten sie uns reiche Beute zeigen können. Warum haben sie das nicht getan? Sie mögen uns nicht. Weißt du, warum?«

Der andere Mutant schüttelte langsam den schweren Kopf.

»Nein, ich weiß es nicht. Sie werden vergessen haben, daß sie an unserem Unglück schuld sind.«

Der Blinde richtete sich ebenfalls auf und schnupperte wie ein Tier in der milden Luft herum.

»Huh, vor uns sind große Wassersäuer. Ich rieche sie. Sie können nicht schnell laufen. Du mußt einen töten. Komm!«

Sie besannen sich nicht mehr lange, sondern sprangen mit weiten Sätzen durch das unübersichtliche Gelände. Der Blinde rannte auf allen vieren, und der andere folgte dem Gefährten, dessen Geruchssinn untrüglich war. So unterstützten sich zwei Wesen, von denen keines ohne die Hilfe des anderen leben konnte. Sie waren Nachkommen einer Menschheit, die mit Gewalten gespielt hatte, die sie schließlich nicht mehr beherrschen konnte.

## 9.

Die drei Männer sahen sich zögernd an, als die meterstarke Schleuse von ihnen aufglitt. Die inneren Tore hatten sich bereits wieder geschlossen. Allein standen sie mit ihrem Wagen in dem großen Raum, der aus dem massiven Fels herausgebrochen worden war.

Sorgfältig überprüften sie den festen Sitz ihrer Strahlschutzanzüge. Dann legten sie die Atemmasken etwas fester über Mund und Nase. Es kam nur äußerst selten vor, daß sie die unterirdische Stadt verließen.

Auf der kleinen Bildfläche über der Sichtscheibe aus einem Strahlungsabschirmenden Kunststoff erschien das Antlitz jenes Mannes, den sie »Ramir« nannten. Er stand zwei Kilometer entfernt in der großen Raumfunkstation, die auch zur Erdbeobachtung eingerichtet war.

Die drei Männer, Nachkommen der wenigen Überlebenden, sahen angespannt auf das Fernbild und lauschten auf die Worte, die aus dem Lautsprecher drangen.

»Dr. Ward, kommen Sie mit dem Wagen zurecht? Arbeitet die Maschine einwandfrei?«

Der Ingenieur im Wagen nickte. Der Ramir sah die Kopfbewegung auf seiner Bildfläche.

»Ich kann ihn fahren, Ramir. Haben Sie unsere Freunde angerufen? Wissen sie, daß sie vor den nördlichen Wänden des Tafelbergs landen sollen? Wir können uns nur kurze Zeit draußen aufhalten.«

In der Stimme des alten Mannes, der die Geschicke der unterirdischen Stadt leitete, schwang tiefe Erregung mit.

»Seien Sie bitte nicht nervös. Ich habe sie im Fernsehtaster. Sie überfliegen soeben das Äquatorialmeer, das uns von dem afrikanischen Kontinent trennt. Der Funksprechverkehr ist angelaufen. Es handelt sich wirklich um Raumkapitän Stephan

und dessen Ersten Offizier, den wir als Ezequil Snuff kennen. Verlieren Sie nicht die Nerven, wenn Sie diesen beiden Männern gegenüberstehen. Fragen Sie nicht nach ihrem unbegreiflichen Schicksal, das sie einundachtzigtausend Jahre überleben ließ. Das hat Zeit. Bringen Sie die Männer unter allen Umständen so schnell wie möglich in die Strahlungsschleuse. Ich werde mich dort einfinden. Fahren Sie auf die Küste zu. Ich werde Sie laufend einweisen und auch unsere Freunde über ihren eigenen Standort benachrichtigen. Seien Sie vorsichtig mit dem Wagen. Es ist unser letzter.«

Dr. Ward nickte zögernd und schaltete dann die Maschine ein. Er gehörte zu den wenigen Ingenieuren der unterirdischen Siedlung, die mit solchen Maschinen noch einigermaßen umgehen konnten.

Ängstlich verfolgen die beiden anderen Männer seine Handbewegungen.

Im Heck des kastenförmigen, nach hinten abfallenden Fahrzeugs begann in dem kleinen Reaktor der Kernzerfall. Das waren die Dinge, die sie noch beherrschen konnten, denn so wurde auch die Energie für die Stadt und die anderen Tiefbunker erzeugt. Vieles andere aber war ihnen fremd geworden, nur wenige Menschen verstanden es noch.

Das Fahrzeug, das vor dreißigtausend Jahren erbaut worden war, begann unter den Kräften des Atom-Aggregats unmerklich zu erbeben. Dr. Ward hatte den Stromumformer aktiviert, der die notwendige Energie für die Heizspulen der Verdichtungskammer und die Ansaugturbine lieferte. Leise heulend lief sie an und preßte die Luftmassen in die Kammer hinein. Dort erhitzen sie sich schlagartig, dehnten sich aus und schossen mit hohem Überdruck aus der engen Düse.

Scharf ruckte der Wagen an. Durch den Schubantrieb war er unbedingt geländegängig. Die Kunststoffräder konnten weder im Boden durchdrehen, noch zu tief einsinken. Das Gefährt

wurde über solche Hindernisse hinweggeschoben.

Der Wagen schoß ins Freie hinaus – ins Unbekannte und Gefährliche!

Dr. Ward gehörte zu den wenigen Männern, die es bereits gewagt hatten, die sicheren Schutz bietende Tiefstadt zu verlassen und das noch immer radioaktiv verseuchte Land aufzusuchen.

Der Wagen rollte über den Abhang nach unten und erreichte eine Ebene, die nur von wenigen Riesenbäumen bewachsen war. Es existierte dort jedoch eine mannshohe Grasart, die es vor der Atomkatastrophe auf der Erde niemals gegeben hatte.

Hinter ihnen ragten die gewaltigen Felsmauern des Tafelbergs in den Himmel. Unter ihm wohnten die Überlebenden der die Menschheit heimgesuchten Katastrophe.

Ward atmete schwer und bemühte sich krampfhaft, seine Nervosität und freudige Erregung zu unterdrücken.

Raumkapitän Stephan würde in wenigen Augenblicken vor ihm stehen! Der Mensch, den er, Ward, Zeit seines Lebens als Pionier verehrt und bewundert hatte, würde nun mit ihm sprechen.

In Ward erwachte der Ingenieur. Tausende von Fragen wollte er Stephan stellen, denn der Raumkapitän wußte bestimmt die richtige Antwort auf viele Probleme, die für Ward unbegreiflich waren.

Eigentlich grenzte die Situation an ein Wunder. Seit einundachtzigtausend Jahren hatte man Stephan für tot gehalten, und jetzt flog er auf den ehemaligen antarktischen Kontinent zu, der sich infolge der Erdachsenverschiebung in ein blühendes Land verwandelt hatte.

Der Wagen setzte seine Fahrt fort. Hinter ihm flammte das hohe Gras auf, doch das saftstrotzende Grün erlosch sofort, wenn der glühende Luftstrom des Strahltriebwerks vorüber war.

»Gut so, Dr. Ward«, klang die vor Erregung rauhe Stimme des Ramirs auf. »Fahren Sie in der Richtung weiter. Sie fliegen direkt auf Ihren Standort zu.«

Ward nickte erneut und blickte besorgt auf die Zählrohre, die die Strahlung registrierten. Fast sechshundert Schläge pro Minute zählte der Gamma-Detektor. Das war längst nicht mehr so viel wie vor einigen Jahren, doch diese Dosis war trotzdem noch tödlich.

Beta- und Alpha-Radioaktivität war kaum noch feststellbar. Die geringen Durchgänge durch die für die Strahlungsarten entwickelten Zählrohre rührten von den Niederschlägen her, die sich über das ganze Land ausgebreitet hatten. Zumeist waren es mikroskopisch feine Staubmengen, die mehr als zwanzigtausend Jahre gebraucht hatten, ehe sie aus den höchsten Schichten der Atmosphäre wieder auf dem Boden gelandet waren.

Der Wagen überquerte die grüne Savanne, die einmal von kilometerdicken Eismassen bedeckt gewesen war. Immer wieder orientierte sich Dr. Ward, bis ihm der Ramir persönlich die Anweisung gab, vor dem großen Abhang anzuhalten, der an dieser Stelle zu einer tiefen Meeresbucht hinunterführte.

Hier war der Boden von gewaltigen Felsmassen übersät, zwischen denen sich das dichte Grün einer fremdartig wirkenden Vegetation ausbreitete.

Dr. Ward wartete ungeduldig, denn die beiden Männer mußten nun bald eintreffen.

Stephan deutete mit der Rechten nach vorn, wo die Umrisse eines Kontinents aus dem Meer wuchsen, das es früher nicht gegeben hatte.

Snuff grinste wieder traurig, was den Schluß zuließ, daß er sich wohlfühlte.

»Jetzt werde ich bald mein Denkmal sehen«, sagte er in das Mikrofon seines Helmes.

»Du solltest deinen kostbaren Strom für vernünftige Dinge sparen«, tadelte Stephan.

Schwerelos schossen sie in die riesige Bucht hinein, die ihm der Ramir über Sprechfunk als Zielort angewiesen hatte.

Diese Art der Peilung war nicht einfach gewesen. Stephan hatte sich ausschließlich nach der Lautstärke der einfallenden Sendung gerichtet. Doch gerade diese Tatsache verstärkte seine Unruhe, da die Bewohner dieser geheimnisvollen unterirdischen Stadt mit einem relativ starken Sender arbeiteten.

Stephan befand sich eben über dem von Felstrümmern übersäten Steilhang, als er plötzlich Snuffs Aufschrei hörte.

Daraufhin wirbelte er förmlich herum und sah aus geweiteten Augen nach oben, wo der kleine, würfelförmige Körper mit atemberaubender Fahrt herangerast kam.

Deutlich vernahm er das schrille Pfeifen der verdrängten Luftmassen und sah auch die zitronengelben Lichtbündel, die aus den Heckreflektoren des Schiffes schossen, bei dem es sich nur um ein Raumboot handeln konnte.

Stephan zögerte keine Sekunde und handelte so schnell, wie er es immer getan hatte.

»Runter!« schrie er in sein Sprechfunkgerät. »Dort hinter die Felsen.«

Er vernahm Snuffys wilden Fluch, als er steil nach unten schoß. Der Gefährte folgte ihm, doch ihre Fahrt war im Vergleich zu der des Schiffes bedeutungslos.

Stephan schwebte noch hundert Meter über dem Steilufer, als er den würfelförmigen Körper dicht über sich sah. Die turbulente Luftströmung wirbelte seinen Körper wild herum. Unwillkürlich schlug er mit Armen und Beinen um sich, um diese Bewegungen abzustoppen.

Er bemerkte Snuffys entsetzt aufgerissene Augen. Wie hypnotisiert starrte er auf das kleine Telaner-Schiff, aus dessen

Rumpf ein schwach leuchtender, breitgefächerter Strahl zuckte.

Stephan wartete auf das Knistern, mit dem sich sein Raumanzug auflösen mußte. Doch es geschah nichts! Die Strahlung schien anderer Natur zu sein und harmlos durch seinen Körper hindurchzugehen. Doch statt dessen fühlte er plötzlich die wiederkehrende Schwere.

Erst in dem Moment wurde ihm klar, daß der Strahl der Telaner sein Antigravfeld neutralisierte, oder es zumindest so nachhaltig störte, daß es den Dienst verweigerte.

Er fühlte, daß er immer schneller nach unten stürzte und bemerkte auch den auf ihn zukommenden Erdboden.

»Sie wollen uns lebend«, dachte er. »Sie wissen, daß wir keine Weganer sein können.«

Unmittelbar vor dem Aufprall schaltete Stephan sein Heißlufttriebwerk auf volle Kraft und richtete die schwenkbare Düse nach unten. Obwohl dadurch sein Fall gemildert wurde, schlug er trotzdem noch recht hart auf.

Sein durch den Helm geschützter Kopf berührte ziemlich heftig einen großen Steinbrocken, doch er wurde nicht besinnungslos.

Nur wenige Meter von ihm entfernt landete Snuff. Er war in dichtes Strauchwerk gefallen, in dem er sich nun rettungslos verstrickte.

Stöhnend richtete sich Stephan auf und sah nach oben, wo soeben das kleine Schiff sichtbar wurde.

Fluchend suchte er die Deckung des Felsens auf, da aus den Bodenreflektoren des unförmigen Würfelschiffs hellgelbe Strahlenbündel zuckten, die bei ihrem Auftreffen den Boden sofort zum Kochen brachten.

Er fühlte die sengende Glut trotz des Schutzanzugs. In seinem Helmlautsprecher hörte er Snuffs Schmerzensschreie. Das Strauchwerk, in das der Freund hineingefallen war, stand in hellen Flammen.

Stephan achtete nicht mehr auf das Schiff, das etwa vierzig Meter von ihnen entfernt tiefer sank und dann weich auf der Erdoberfläche aufsetzte.

Ungeachtet seiner eigenen Schmerzen eilte er zu Snuff hinüber und riß ihn aus den lodernden Flammen heraus.

Er hob den stöhnenden Freund hoch und legte ihn sich über die Schultern. Dann rannte er mit ihm in die Deckung des Felsens zurück.

Keuchend warf sich Stephan zu Boden und griff nach der Maschinenpistole, die auf seiner Brust hing.

Snuff richtete sich mit schmerzverzerrtem Gesicht auf und betastete seine Beine, die nur durch den Raumanzug vor schweren Verbrennungen bewahrt geblieben waren und natürlich auch durch das rasche Eingreifen des Freundes. Trotzdem mußte die Hitze weitergeleitet worden sein, denn Snuff war nicht der Mann, der wegen geringfügiger Verletzungen jammerte.

Mit einem Griff zog er seine Strahlpistole aus dem Gürtel, da seine Maschinenpistole in den brennenden Sträuchern lag.

»Laß das, es ist sinnlos«, schrie Stephan ihm zu. »Mit dem Strahler kannst du gar nichts ausrichten, denn darauf sind sie vorbereitet. Sie entwickeln über ihren Raumanzügen Kraftfelder, die wir mit den kleinen Handstrahlern nicht durchdringen können.«

Snuff fluchte. Der lethargische Ausdruck war von seinem Gesicht verschwunden.

Der Raumkapitän schob die Sicherung der schweren Pronzit-Maschinenpistole herum.

Drüben hatte sich eine quadratische Luke geöffnet. Drei der unheimlichen Wesen sprangen auf den Boden. Deutlich sah Stephan die nur knapp vierzig Meter entfernten Telaner. Er bemerkte auch die Kugelköpfe mit den großen, weit auseinanderstehenden Augen. Die drei Meter hohen Wesen mit

den vielgliedrigen Armen und Beinen schritten rasch aus und kamen genau auf den Felsen zu, hinter dem sich Stephan zusammenkauerte.

Fünfundsiebzig Prozent ihrer Körperlänge nahmen die langen Beine ein. Mühelos überschritten sie kleinere Felsstücke. In ihren verhältnismäßig kurzen Armen drohten Hitzestrahler.

»Sie haben ihre Kraftfelder eingeschaltet!« schrie Snuff lautstark durch den Helm hindurch, da er wie Stephan die Sprechfunkanlage abgeschaltet hatte. »Sie nähern sich unbesorgt! Sie vertrauen auf ihre Schutzschirme, die von den Strahlwaffen unserer Freunde nicht durchbrochen werden können.«

Stephan lachte beinahe hysterisch. Sein Gesicht war verzerrt. In seinen Augen leuchtete ein unheilverkündendes Feuer.

»So – das wissen sie also? Wissen sie auch, wie die Waffen einer Erde aus dem Jahre 1990 wirken? Wissen sie, daß ein schweres Geschoß von ihren Schutzschirmen nicht aufgehalten werden kann und daß die kleine Pronzitladung eines solchen Geschosses die Wirkung einer 8,8 Zentimeter-Granate hat, wie sie in noch früheren Zeiten verwendet wurde?«

Inzwischen hatten sich die drei Telaner geteilt und näherten sich so der Deckung.

Stephan lachte wieder, doch sein Gesicht verhärtete sich noch mehr, als die telepathische Botschaft in sein Bewußtsein drang:

»Gib es auf und komme hinter dem Stein hervor. Versuche keinen Widerstand zu leisten, oder wir werden dich in Energie verwandeln. Tritt hervor und bringe deinen Gefährten mit!«

Die drei Telaner standen regungslos, und ihre Waffen drohten. Sie wußten genau, wo sich Stephan und Snuff verborgen hielten.

Stephan kniff die Augen zusammen. Infolge seiner Gehirnumschulung auf Wega II war er fähig, jede telepathische Botschaft zu empfangen und seinen eigenen Bewußtseinsinhalt

auch derart auszudrücken. Er bemühte sich, an nichts zu denken. Diese Teufel aus einem fremden Sonnensystem waren ihrer Sache absolut sicher: Sie vertrauten auf ihre Schutzschirme, unter denen sie sich vollkommen geborgen fühlten.

Snuff sagte gar nichts. Er starrte nur aus weit aufgerissenen Augen auf den Freund, der plötzlich den Kunststoffkolben seiner Maschinenpistole an die Schulter riß.

In rasender Schußfolge begann die schwere Waffe aufzudröhnen. Meterlange Gasstrahlen zuckten aus dem Lauf. Sekundenbruchteile später durchschlugen die Pronzitgeschosse den Schirm eines Telaners.

Stephan hatte bereits den zweiten Telaner im Visier und schoß. Der Tod ereilte das fremde Lebewesen so schnell, daß es nicht mehr dazu gekommen war, seinen Hitzestrahler anzuwenden. Auch der dritte Telaner konnte seinem Schicksal nicht mehr entgehen.

Anschließend zerstörte der Raumkapitän das Raumboot. Er hatte nicht anders handeln können, da sich in dem Schiff noch ein Gegner aufgehalten hatte.

Als Stephan gerade den Freund vom Boden aufheben und sich über die Schultern legen wollte, da Snuff nicht mehr schnell genug laufen konnte, bemerkte er ein flaches Gefährt, das dicht hinter dem vernichteten Raumboot auftauchte.

Mit dröhnendem Strahltriebwerk arbeitete es sich durch die Büsche vor.

Stephan senkte erst die Waffe, als er hinter der dicken Kunststoffscheibe drei Menschen erkannte.

»Das sind sie! Sie müssen ganz in der Nähe gewesen sein«, schrie Snuff, der von Stephan gestützt wurde.

Der Wagen stoppte. Für einen Augenblick flog die schwere Tür auf.

Stephan redete kein überflüssiges Wort, doch er suchte mit

den Blicken rasch den Himmel ab.

Wenn die Telaner noch gefunkt hatten, konnte jeden Augenblick mit dem Auftauchen anderer Boote gerechnet werden. Dieses Schiff mußte einen bestimmten Suchsektor gehabt haben. Deshalb hatte es auch die Sender anpeilen können.

Stöhnend nahm Snuff inzwischen auf der hinteren Sitzbank Platz. Stephan setzte sich zu ihm.

Nachdem die strahlungssichere Tür zugeglitten war, jagte der Wagen davon.

Dr. Ward saß verkrampft hinter dem Steuer. Ab und zu warf er einen Blick auf den Raumkapitän. Er fühlte, daß Stephan Eigenschaften besaß, die ihnen fremd waren.

Dr. Ward begann zu ahnen, wie es in dem historischen Jahr 1990 gewesen sein mußte. Stephan hatte so blitzartig gehandelt, daß Ward erst jetzt verstand, weshalb man ihn damals den härtesten Kämpfer zwischen Erde und Mars genannt hatte.

Stephan klappte seinen Helm zurück und wischte sich über die schweißbedeckte Stirn. Erst dann blickte er auf den leuchtenden Bildschirm, auf dem die ferne Funkzentrale und das Brustbild jenes Greises zu sehen war, der Ramir genannt wurde.

Dieser Mann zitterte vor Erregung. Seine klugen Augen sahen schreckerfüllt auf den Menschen, der – kaum daß er auf die Erde zurückgekehrt war – Tod und Verderben mitbrachte.

Stephan lächelte plötzlich, da er die Gedanken dieses Mannes ahnte. Langsam erhob er die Hand und deutete dann auf Snuff. Er sprach in der altenglischen Sprache, die von diesen Überlebenden noch verstanden wurde.

»Mein Freund ist verwundet, Sir. Wahrscheinlich Brandverletzungen. Haben Sie Ärzte? Sind Sie mit der medizinischen Wissenschaft noch vertraut?«

Der Ramir erwiderte das Lächeln, als ihn Stephan mit »Sir« ansprach.

»Wir haben gute Ärzte, Mr. Stephan«, klang seine tönende Stimme auf. »Diese Wissenschaft haben wir nicht vergessen, da sie auch von unseren Vorfahren dringend benötigt wurde, als sie sich in die Atombunker flüchteten. Seien Sie herzlichst willkommen. Es tut mir sehr leid, daß Sie auf der Erde in einer so unerfreulichen Form begrüßt worden sind.«

»Von der Erde bin ich gar nichts anderes gewöhnt«, entgegnete Stephan mit leichter Ironie. »Sie war schon immer ein Stern der Gewalt, und wenn wir die Telaner nicht besiegen, wird sie auch ein Stern der Gewalt bleiben.«

Der Ramir schwieg und sah nachdenklich auf den Mann, der Ausdrücke wie »besiegen« und »Gewalt« gebrauchte. Das kannten sie nicht mehr. Es waren ungewohnte Begriffe.

In dem Augenblick fuhr der Wagen in die Strahlschleuse hinein, deren abgeschirmte Tore sich sofort hinter ihm schlossen. Stephan stieg aus und begrüßte nun erst die drei Männer, die ihn abgeholt hatten. Der große Raum wimmelte plötzlich von den Menschen, die alle mit leuchtenden Augen auf die beiden Männer sahen, die nach den geschichtlichen Überlieferungen schon einundachtzigtausend Jahre hätten tot sein müssen.

Sie verloren nicht viele Worte und legten den von Schmerzen gepeinigten Snuff auf eine Trage.

Eine junge Ärztin versorgte die von Brandwunden bedeckten Beine. Als Stephan seine Blicke nicht von der dunkelhaarigen Medizinerin wenden konnte, grinste Snuff trotz der Schmerzen. Er konnte sich lebhaft vorstellen, welche Gefühle den Raumkapitän bewegten. Immerhin hatten sie seit einundachtzigtausend Jahren keine Frau mehr gesehen.

Die Menschen der unterirdischen Stadt wunderten sich, als die Freunde wie auf Kommando zu lachen begannen.

Verstört sah die Ärztin auf und erkundigte sich besorgt:

»Fehlt Ihnen etwas, Mr. Stephan?«

»Gewissermaßen ja«, erwiderte Stephan und hüstelte gekünstelt.

Als sie forschend in seine strahlenden Augen sah, wußte sie plötzlich, was er angedeutet hatte.

Sie lächelte verständnisvoll und meinte, das Thema wechselnd:

»Bitte, benutzen Sie die Rollbahnen. Fühlen Sie sich stark genug, oder bereitet es Ihnen zu große Schwierigkeiten?«

»Haben Sie eine Ahnung!« warf Snuff ein. »Dieser Bursche reißt noch Bäume aus, wenn er schon fast dem Hungertod nahe ist.«

Der Ramir schmunzelte. Dann brachten sie die beiden Männer tiefer in das Labyrinth der Gänge hinein.

Stephan sah sich staunend um. Hier also hatten diese Menschen dreißigtausend Jahre lang gehaust und sich fortgepflanzt, während weit über ihnen für andere Lebewesen eine neue Urzeit angebrochen war.

»Haben Sie Ihre Raumfunkantenne eingezogen?« fragte Stephan, um sich von seinen Gefühlen nicht überwältigen zu lassen.

»Nein, warum fragen Sie?« forschte der Ramir.

Stephan schüttelte leicht den Kopf. In dem Augenblick ahnte er bereits, welche Schwierigkeiten er mit diesen friedlichen und harmlosen Menschen haben würde.

»Mann – veranlassen Sie das sofort! Die Erde wird von fünf Schlachtschiffen des Gegners umkreist. Wenn sie das Metall orten, oder wenn Sie jetzt den Fehler begehen, eine Sendung abzusetzen, dann wird sich dieser Tafelberg innerhalb von wenigen Augenblicken in einen glutflüssigen Vulkan verwandeln. Wissen Sie denn nicht, was Sie von diesen Wesen zu halten haben?«

Der Ramir sah leichenblaß auf die Wissenschaftler des Zehnerrats und gab dann seine Anweisungen.

Stephan beobachtete schweigend die Anwesenden. Sie erschienen ihm wie hilflose Kinder.

Snuff murmelte:

»Hoffentlich ist Lok-Tar gut durchgekommen. Es wird allerhöchste Zeit, daß unsere Schlachtflotte startet. Vor vierzig Erdentagen kann sie nicht hier eintreffen, da unsere MKL-Meldung allein neunzehn bis zwanzig Tage braucht, bis sie auf Wega II einläuft. Wenn die Schiffe sofort starten, brauchen auch sie zwanzig Tage, bis sie hier ankommen können. Es sind immerhin siebenundzwanzig Lichtjahre, die sie bewältigen müssen. Ich möchte nur wissen, was die Telaner hier suchen. Auf der Erde selbst haben sie sich offensichtlich nicht festgesetzt, da auch ihnen die harte Strahlung unangenehm sein dürfte. Was wollen sie im Solsystem?«

»Sie haben eine Raumstation errichtet«, warf der Ramir zögernd ein. »Wir wissen nicht, was sie damit beabsichtigen. Wir konnten den Körper aber schon mehrfach orten. Ich kann Ihnen auch die davon angefertigten Filmaufnahmen zeigen. Die Station umkreist die Erde in einem sehr weiten Abstand.«

Stephan kniff die Augen zusammen und meinte:

»Teufel – mehrfach geortet, sagen Sie? Und da leben Sie noch? Mann – Sie sind vielleicht leichtsinnig! Die Telaner werden hier einen festen Stützpunkt einrichten, mit dem Ziel, die Erde zu besiedeln. Die Fremden warten nur noch auf das endgültige Abflauen der Strahlung. Unter hunderttausend Sonnen gibt es vielleicht eine, die über ein Planetensystem verfügt. Ahnen sie nun, wie wichtig die Erde für diese Wesen ist? Bei uns, das heißt im System der Wega, sind sie abgewehrt worden. Sie werden sich hier festsetzen und den interstellaren Krieg weiterführen, aber mit ganz anderen Mitteln. Die Erde ist nur siebenundzwanzig Lichtjahre von der Wega entfernt; das

bedeutet einen viel kleineren Anflugweg. Wenn wir sie hier nicht schlagen, wird nicht nur die Erde, sondern auch das System der Wega verloren sein.«

Die Männer sahen starr auf Stephan, der ein Wort ausgesprochen hatte, das für sie ungeheuerlich klang.

»Interstellarer Krieg?« flüsterte der Astronom unter den Mitgliedern des Zehnerrats. »Gibt es so etwas?«

Snuff sah Stephan an, dessen Blicke auf den Freund gerichtet waren.

»Hörst du – er hat gefragt, ob es so etwas gibt!«

## 10.

Stephans mächtiger Körper krümmte sich zusammen. Es war, als wollte er ein unsichtbares Wesen anspringen. Snuff verkrampfte die Hände und schaute dabei unauffällig die Techniker und Ingenieure an, die leichenblaß den Raumkapitän beobachteten, der die Knöpfe der Mikro-Einstellung bediente.

Mit fünfhundertfacher Lichtgeschwindigkeit rasten die Impulse in den Raum. Seit vierzig Tagen riskierte es Stephan erstmalig, den Sender in Betrieb zu nehmen, da es sich vorher von selbst verboten hatte.

»Sie sind pünktlich, fast auf die Stunde genau treffen sie ein«, murmelte er vor sich hin. Sein Körper krampfte sich noch mehr zusammen.

Langsam bewegte sich die riesige Antenne über dem Gipfel des Felsens, der nochmals fünfhundert Meter über das hochgelegene Plateau hinausragte.

Auf den riesigen Fernbildflächen wurden die silbern schimmernden Punkte immer größer, die aus den Tiefen des Alls mit einer sehr hohen Fahrt heranrasten.

Sie flogen in einer weit auseinandergezogenen Formation, die in sich dreifach gestaffelt war.

Stephans Lippen umspielte ein grimmiges Lachen, als der Ramir flüsterte:

»Es müssen Ihre Schiffe sein, Mr. Stephan. Sie haben nicht vergeblich gewartet. Wollen Sie die Schiffe anrufen?«

»Sie sind noch zu weit«, wehrte Stephan ab. »Sie überfliegen gerade erst die Jupiterbahn. Dr. Enders, schalten Sie um auf Fernbildbeobachtung der Station.«

Der Chefsingenieur war bleich, als er den Richtstrahler neu einschwenkte. Das Bild verschwamm kurzfristig, doch dann wurde es plötzlich wieder klar.

Auf den Schirmen wurde ein Gebilde sichtbar, das in einem Abstand von hundertfünfzigtausend Kilometern die Erde umkreiste. Die Station der Telaner befand sich genau zwischen Erde und Mond. Stephan war sich darüber klar, daß dieser künstliche Satellit ungeheuerliche Kräfte in sich barg. Er war eine Festung im Raum und konnte sicherlich mehr Energie erzeugen als zehn große Schlachtschiffe.

Regungslos starrte Stephan auf das Fernbild und musterte jede Einzelheit der Raumstation, die den Telanern als Basis diente. Sie glich einem flachen Teller mit einem Durchmesser von etwa sechshundert Metern. Ein großer Funkmast erhob sich aus dem genauen Mittelpunkt. Auf ihm waren Antennen angebracht, die sich jetzt langsam um ihre Achsen drehten.

»Sie orten unsere Schiffe«, sagte Snuff. Über sein Gesicht lief ein Zucken. Unwillkürlich glitt seine Hand über die inzwischen verheilten Brandwunden an seinen Beinen.

»Diese Raumbasis wird uns zu schaffen machen, schätze ich«, fügte er hinzu.

»Du schätzt falsch«, meinte Stephan beherrscht. »Auch dieser Körper läßt sich zerstören, obwohl er über acht Kampfstationen verfügt, von denen jede die Kraft einer kleinen Sonne

entwickeln kann.«

Stephan vergrößerte das Bild. Nun konnte er scharf und klar die acht gewaltigen Säulen erkennen, die aus den Rändern der Raumstation wie die Speichen aus der Nabe eines Rades hervorwuchsen. In gleichmäßigen Abständen waren sie angeordnet. Jede Säule endete in einer großen, mehr als einhundert Meter durchmessenden Kugel. Dort waren die wirkungsvollen Waffen der Telaner aufgestellt. Vorerst konnte die Frage nicht erschöpfend beantwortet werden, ob es gelingen würde, diese Festung entscheidend anzugreifen.

Stephan beobachtete, wie vier Würfelschiffe die Kreisbahn der Raumstation verließen und mit flammenden Photonen-Reflektoren in Richtung Mond verschwanden. Der irdische Trabant stand zur Zeit in Opposition zur Raumstation und war deshalb auf dem Schirm ebenso klar zu sehen.

»Das waren vier Schlachtschiffe, mein Freund«, murmelte Snuff betroffen. »Wenn eins davon versehentlich die Erde anstrahlt, beginnen hier die Kontinente zu kochen.«

»Wir werden das nicht zulassen«, meinte Stephan knapp und schaltete wieder auf die Fernbeobachtung um, um die anfliegende Flotte und den eingeschlagenen Kurs zu verfolgen.

Seine Augen begannen zu glänzen, als er die Superschlachtschiffe erkannte.

Dr. Enders, der Chefindgenieur der Station, saß vor den MKL-Empfängern und stimmte sie genauestens ab. Noch war kein Ton zu hören, nur die typischen Störgeräusche des Raumes erklangen aus den Lautsprechern.

Doch dann brüllten die Lautsprecher auf. Eine Stimme meldete sich in Altenglisch:

»Hier spricht Professor Delouis. Ich rufe die Erde, Stützpunkt Antarktis. Stephan, wenn Sie mich hören, dann melden Sie sich bitte.«

Das Gesicht des Raumkapitäns verzog sich zu einem bissigen

Schmunzeln, als er das Zittern in Delouis' Stimme bemerkte. Er fühlte, daß der französische Wissenschaftler nicht mehr daran glaubte, die Gefährten wohlbehalten wiederzusehen. Er glaubte zweifellos, daß sie den Tod gefunden hatten.

Mit einem hastigen Griff zog Stephan das Mikrophon zu sich heran, und Dr. Enders schaltete auf Sendung. Vollautomatisch peilte sich die Richtstrahlantenne ein.

Stephan begann zu sprechen. Mit fünfhundertfacher Lichtgeschwindigkeit eilten die MKL-Wellen in den Raum und wurden von den anfliegenden Schiffen aufgefangen.

»Ich höre Sie, Professor. Vermeiden Sie jetzt überflüssige Worte und beachten Sie bitte genau meine Anweisungen.«

Ein Seufzer der Erleichterung klang auf. Die innere Anspannung und Ungewißheit, unter denen Delouis gelitten hatte, lösten sich.

»Verstanden, Stephan. Wir kreuzen soeben die Marsbahn. Sollen wir Sie abholen?«

»Ja – so schnell wie möglich. Wenn ich auf der sicheren Erde sitze, kann ich Ihnen nicht helfen. Ist Lok-Tar bei Ihnen?«

»Ja! Er befindet sich an Bord meines Schiffes.«

»Gut! Er soll sich sofort startklar machen und ein Raumboot der A-Klasse nehmen. Fliegen Sie mit der Flotte die Erde an, aber passen Sie auf, daß Sie nicht überrascht werden. Der Gegner wird wieder aus Richtung Mars- und Venusbahn vorstoßen. Leiten Sie mit Ihrem Schlachtschiff ein Umkreisungsmanöver ein und achten Sie darauf, daß Sie von den anderen Flotteneinheiten geschützt werden. Lok-Tar soll uns mit dem Boot abholen. Ich werde ihn genau einpeilen. Alles klar?«

Delouis bestätigte. Stephan lachte leise auf.

Der Ramir sah entsetzt auf den Mann, der es fertigbrachte, in einer solchen Situation sich seine Heiterkeit zu bewahren. Er erkannte nicht, daß Stephan zu den Menschen gehörte, die alles

auf eine Karte setzten, und er ahnte auch nicht, daß das Auflachen nur eine Art von Galgenhumor war.

Snuff kannte den Freund genau und durchschaute daher die Tarnung.

Während er sich den Schweiß von der Stirn wischte, stand Stephan langsam auf und sah sich in der großen Zentrale um.

»Bitte, Sir, bereiten Sie alles vor. Das Raumboot wird in kurzer Zeit landen. Ich begeben mich mit Snuff zu dem südlichen Ausgang, durch den wir vor etwa vierzig Tagen hereingekommen sind. Dort kann das Schiff gut landen – Chefingenieur Enders, wollen Sie so freundlich sein, das Boot genau einzupeilen? Die MKL-Frequenz ist Ihnen bekannt. Sie können sich darauf verlassen, daß die Weganer-Besatzung exakt reagieren wird.«

Der Chefingenieur nickte. Plötzlich herrschte in der Zentrale eine knisternde Spannung. Die Wissenschaftler des Zehnerrats keuchten unterdrückt. Das veranlaßte Stephan zu einem wissenden Lächeln. Der Ramir wehrte entsetzt ab, als er ihn fragte:

»Wären Sie daran interessiert, die Entscheidung an Bord eines Superschlachtschiffs zu erleben?«

»Nein, bitte, verlangen Sie das nicht«, flüsterte der weißhaarige Mann. »Ich oder einer meiner Brüder, bedeutete für Sie nur eine Belastung. Wir können Ihnen nicht helfen. Lassen Sie uns in unserer gewohnten Umgebung, bitte!«

Stephan nickte schweigend. Das hatte er erwartet.

»Sie werden nicht mehr lange in dieser unterirdischen Stadt bleiben müssen, Sir. Wir werden Sie nach Wega II umsiedeln, bis die Strahlung so stark nachgelassen hat, daß die Erde auch wieder für solche Lebewesen bewohnbar wird, die nicht an die Strahlung gewöhnt sind. Außerdem überlegen wir, was wir für die Mutanten auf allen Kontinenten tun können. Diese bedauernswerten Geschöpfe haben die Folgen menschlicher

Unvernunft bitter zu spüren bekommen. Wir werden sie sammeln und sie mit allen Hilfsmitteln der Wega-Kultur versorgen.«

Die Männer nickten wortlos. Als Stephan und Snuff den Raum verließen, blickten ihnen die Anwesenden zuversichtlich nach.

## 11.

Der knapp fünfzig Meter lange, granatförmige Körper schoß mit atemberaubender Fahrt über den Kontinent hinweg, der vor dreißigtausend Jahren noch unter dem Eis der Antarktis verborgen gelegen hatte.

Das Robotgehirn des Raumbootes war eingeschaltet. Es sorgte dafür, daß die A-14 genau auf dem Peilstrahl der Station flog.

Vor dem südlichen Ausgang des Tafelbergs standen zwei Männer in Raumanzügen. Ungeduldig starrten sie nach oben, wo plötzlich der blitzende Körper auftauchte.

»Hoffentlich werden sie nicht im letzten Augenblick abgeschossen«, sagte Snuffy leise. »Wenn Lok-Tar jetzt noch etwas zustößt, werde ich mein Denkmal niemals sehen.«

Stephan unterbrach ihn durch eine unwillige Handbewegung.

»Es wäre an der Zeit, Snuffy, daß du endlich an etwas anderes denkst als an dein Denkmal. Vielleicht bringst du vorsichtshalber deinen Kopf in Sicherheit, denn das Raumboot landet nämlich. Was deine Befürchtungen betrifft, so werden die Telaner jetzt kaum gewillt sein und auch keine Zeit haben, die Erde nach unwillkommenen Eindringlingen abzusuchen. Sie wissen auch, daß nun die Entscheidung naht.«

Aus den Bug-Reflektoren des kleinen Raumschiffs zuckten

hellgelbe Lichtbündel, unter deren Schubkraft das Boot heftig gebremst wurde. Dr. Enders schien seine Sache ausgezeichnet zu machen, denn das Schiff setzte genau vor dem südlichen Ausgang zur Landung an.

Mit einem zischenden Geräusch hielt das Boot in der Luft an. Sofort darauf begannen die Boden-Reflektoren zu arbeiten. In waagerechter Lage sank es langsam tiefer, bis es sanft auf dem Boden aufsetzte.

Snuff und Stephan rannten. Sie durchquerten den angebrannten Grasstreifen und kamen dann vor der vorderen Luftschleuse an, deren äußere Luke soeben aufglitt.

Plötzlich blickten sie in Lok-Tars strahlendes Gesicht.

Stephan sprang nach oben und wurde von den starken Armen des Weganers aufgefangen. Snuff folgte mit einem Verzweiflungssprung. Es war ein Wunder, daß er sich an den stabilen Wandungen nicht den Helm zertrümmerte. Es krachte, der Lange verzog das Gesicht und taumelte dann weiter in die Zentrale des Bootes hinein. Dort ließ er sich sofort in einen Sessel fallen.

Stephan fluchte und warf Snuff erboste Blicke zu. Zischend schloß sich die Innenluke der Luftschleuse. Lok-Tar nahm eilig in dem Kontrollsessel Platz.

»Verschwinden, Lok-Tar«, forderte Stephan, während er den Helm zurückklappte. »Wie ist die allgemeine Lage? Bist du gut aus dem Schlachtschiff freigekommen?«

Zusammen mit dem Antigravfeld schaltete der Weganer das Innenschwerfeld ein. Erst dann antwortete er:

»Es haben sich große Dinge ereignet, Herr! Als ich vor zwanzig Erdentagen auf Wega II ankam, war dort soeben eines unserer Schlachtschiffe gelandet, das von einem Erkundungsvorstoß in das System der Sonne Tela zurückkehrte. Meine Brüder haben festgestellt, daß die zwei kleinen und unscheinbaren Planeten dieser sterbenden Sonne

nahezu verlassen sind. Es gibt dort nur noch eine kleine Niederlassung der Telaner. Es steht fest, daß sie ihre Flotte im System der Sonne Sol stationiert haben. Professor Delouis nimmt an, daß sie sich hier eine neue Welt erobern wollen. Die Sonne Tela mit ihren zwei Planeten ist anscheinend für die Zwecke des Gegners ungenügend. Aus diesem Grund hielt es Professor Delouis für erforderlich, mit unserer gesamten Flotte zu starten. Er hat nur wenige Schlachtschiffe zurückgelassen.«

Das waren knappe Worte, die von einem gewaltigen Geschehnis berichteten.

Stephans Gesicht verhärtete sich, während Snuffy einige kaum verständliche Laute ausstieß.

»Ich werde wahnsinnig«, murmelte er. »Deshalb also der Aufwand! Die Brüder haben das System gewechselt, nachdem sie eingesehen haben, daß auf den zwei kleinen Planeten der Tela nichts zu holen ist. Hoffentlich weißt du, wie du dich zu verhalten hast.«

Stephan warf ihm einen verweisenden Blick zu und preßte die Lippen zusammen.

Das Boot durchstieß mit flammenden Heck-Reflektoren die irdische Atmosphäre und hatte Augenblicke später den freien Raum gewonnen.

Stephan beobachtete die Fernbildschirme, auf denen soeben ein gigantischer Körper auftauchte, dessen äußere Form er nur zu gut kannte. Dort umkreiste eines der neuen Superschlachtschiffe, auf dem sich Professor Delouis befinden mußte, die Erde. Als Stephan an diesen genialen Wissenschaftler dachte, huschte ein Lächeln über seine Lippen. So wie er ihn kannte, hatte Delouis einige Überraschungen vorbereitet.

Das Boot wurde von dem eintausendzweihundert Meter langen Riesenschiff in Fernsteuerung genommen. Durch diese Maßnahme wurde Lok-Tar entlastet.

Das Superschlachtschiff umkreiste die Erde in einer Entfernung von einer Million Kilometer. Die Raumstation der Telaner und auch der irdische Mond lagen infolgedessen innerhalb dieser weiten Bahn.

Mit hoher Fahrt schoß das Raumboot auf den Giganten zu, der auf den Bildflächen immer größer wurde.

Flammend zuckten die Strahlen des Photonentriebwerks aus den Bug-Reflektoren. Das Boot wurde dadurch auf Einschleusungsgeschwindigkeit gestoppt.

Aufgefangen von den Kraftfeldern des Riesen, wurde das Beiboot langsam an das Mutterschiff herangezogen, in dessen unübersehbaren Bordwandungen sich eine kreisförmige Luke öffnete. Mit dem Bug voran verschwand die A-14 in dem gewaltigen Rumpf.

Auf der weit entfernten Erde standen die Überlebenden der Menschheit vor den Fernbildschirmen und beobachteten das Einschleusungsmanöver. Sie sahen auch, wie das gigantische Raumschiff mit aufflammenden Triebwerken Fahrt aufnahm und in Richtung Marsbahn im Raum verschwand.

Der Ramir atmete tief und erregt. Er mußte sich bemühen, seine bebenden Hände ruhig zu halten, als er auf die Bildfläche deutete.

»Diese Männer sind vor undenklichen Zeiten geboren worden, doch der Schöpfer des gesamten Universums scheint sie dazu ausersehen zu haben, die Erde vor dem endgültigen Untergang zu bewahren.«

Professor Delouis fuhr sich mit einer charakteristischen Handbewegung über das fast weiße Haar und sah unschlüssig auf den Mann, der seit einigen Augenblicken im Kontrollstuhl des Superschlachtschiffs WEGA II saß.

Starr blickte Stephan auf die leuchtenden Bildflächen der Hauptzentrale und überprüfte die Situation, die sich inzwischen ergeben hatte.

»Sie haben rund achtzig Schlachtschiffe«, meinte Delouis besorgt. »Wir verfügen allerdings über einhundertzwanzig Schlachtraumer, darunter befinden sich sechzig Superschlachtschiffe. Die Anzahl unserer Schweren und Leichten Kreuzer beträgt ebenfalls einhundertzwanzig Einheiten. Mehr habe ich nicht mitnehmen können, da ein gewisser Teil der Raumflotte im System der Wega zurückbleiben mußte. Meinen Sie, Sie könnten es schaffen?«

Mit Lichtgeschwindigkeit schoß das Superschlachtschiff WEGA II auf die Linien der beiden Raumflotten zu, die sich bereits in einem erbitterten Gefecht befanden. Die schweren Schiffe der Telaner hatten sich bis zur Marsbahn zurückgezogen, da sie anscheinend eine Feindberührung in unmittelbarer Nähe der Sonne vermeiden wollten.

Die Kreuzer hatten sich bereits ineinander verbissen. Auf den Bildschirmflächen zuckten an Hunderten von verschiedenen Stellen die blauweißen Glutbälle atomarer Super-Kobalt-Explosionen auf.

Das waren die leichten Schiffe, die noch nicht mit den Waffen ausgerüstet waren, die Professor Delouis bereits vor Stephans Start angekündigt hatte.

Für die Zwecke der Raumkreuzer genügten die alten Waffen auch vollkommen, da keines der kleineren Tela-Schiffe die Energien aufnehmen oder reflektieren konnte, die von zwei bis drei gleichzeitig explodierenden Super-Kobalt-Ferngeschossen erzeugt wurden. Als flammende Punkte vergasten sie in den Gluten.

Bewundernswert ruhig beobachtete Stephan das Inferno, das auf der Marsbahn begann.

Lok-Tar hatte wieder die Nachrichtenvermittlung zwischen den einzelnen Schiffen übernommen. Jetzt sagte er laut:

»Sie haben sich gestellt, Herr. Es sieht so aus, als wollten sie das Sonnensystem mit allen Mitteln verteidigen. Sie müssen

großen Wert auf die Planeten Sols legen, denn sonst würden sie sich anders verhalten.«

»Wer ist der Kommandant der Kreuzerflotte?« erkundigte sich Stephan.

»Es ist Ter-Kan, Herr. Er richtet sich genau nach deinem Beispiel und greift in geschlossener Formation an. Sieh – die feindlichen Kreuzer ergreifen die Flucht. Ihre Energieschirme können die Kräfte deiner Lichtgeschosse nicht absorbieren. Sie bedeuten bereits keine Gefahr mehr.«

»Das ist gut«, murmelte Snuff, der wieder hinter dem Kommandogerät der Waffentürme saß. »Kreuzer bedeuten für ein angeschlagenes Schlachtschiff eine große Gefahr. Sie sind allerdings nicht alle vernichtet worden. Die Anzahl unserer eigenen Kreuzer ist zu gering. Wir haben nur hundertzwanzig und die Telaner fast doppelt soviel. Zweiunddreißig unserer Schiffe sind durch die neuen Ultraschall-Projektoren der Telaner vernichtet worden.«

Sie sahen angespannt auf Stephan, dessen Gedanken sich überstürzten.

Immer näher kam die WEGA II dem über Millionen Kilometer ausgebreiteten Raum, in dem die Schlacht der leichteren Einheiten tobte.

»Lok-Tar«, ertönte seine Stimme. »Wir verfügen nur über sechzig Superschlachtschiffe. Die anderen sechzig Einheiten sind normale Schlachtraumer, die aber jedem feindlichen Kreuzer überlegen sind. MKL-Nachricht an den Befehlshaber der einfachen Schlachtschiffe. Wortlaut: Warteposition verlassen. Mit allen verfügbaren Einheiten die Kreuzer des Feindes angreifen. Unter allen Umständen bis zu den Grenzen des Sonnensystems verfolgen. Leiter-Projektoren als Angriffswaffen verwenden. Auf Lichtgeschosse möglichst verzichten. Sie sind nur dann anzuwenden, wenn die Kraftfelder des Gegners teilweise zusammengebrochen sind.

Darauf achten, daß kein gegnerisches Schlachtschiff angegriffen wird. Diese Aufgabe bleibt den Superschlachtschiffen überlassen. Nachricht absetzen!«

Lok-Tar besann sich keine Sekunde. Ohne zu zögern, gab er die Anweisungen weiter.

Aus einhundertzwanzig Schlachtschiffen bestand die Flotte, die Professor Delouis über siebenundzwanzig Lichtjahre hinweg herangeführt hatte. Doch nur sechzig davon waren Superschlachtschiffe, die es infolge ihrer neuartigen Bewaffnung mit den achtzig starken Schiffen der Telaner aufnehmen konnten.

Die Bestätigung des Kommandanten der Wega-Einheiten lief prompt ein. Auf den Bildflächen waren sechzig verschiedene Punkte zu erkennen, die mit aufflammenden Photonen-Reflektoren auf den Schauplatz des erbitterten Kreuzerkampfs zueilten.

Die sechzig Superschlachtschiffe blieben auf der Marsbahn zurück. Noch waren sie nicht zum Einsatz bestimmt, da die leichten Erkundungskreuzer meldeten, der Gegner halte seine Schlachtschiffe ebenfalls noch zurück.

Während die WEGA II den wartenden Superschlachtschiffen immer näher kam, entwickelte sich zwischen Erde und Mars ein Geschehen, das jeden Menschen, der im zwanzigsten Jahrhundert gelebt hatte, zutiefst erschüttert und vielleicht sogar um den Verstand gebracht hätte. Die sechzig abkommandierten Schlachtschiffe griffen schlagartig in den Kampf ein.

Die lichtschnellen Fernkampfraketen zuckten als blitzende Punkte aus den Kampftürmen und rasten mit ungeheuren Beschleunigungswerten auf die Kreuzer des Gegners zu. Mühelos durchschlugen sie die Abwehrfelder der Telaner und detonierten erst in den inneren Kraftschirmen, die aber diese Energiequanten nicht mehr auffangen konnten. Ein feindlicher

Kreuzer nach dem anderen wurde vernichtet.

Mit allen Kräften wehrten sich die Schiffe der Telaner, doch gegen diese Gewalten konnten sie nichts ausrichten. Dafür waren ihre Maschinen zu schwach.

Der weite Raum zwischen den Planeten flammte in einem höllischen Glutmeer auf, als die sechzig Schlachtschiffe überraschend eingriffen. Die feindlichen Kreuzer wurden zerstört, ehe der gegnerische Kreuzerkommandant die Sachlage recht erfaßt hatte.

Aus den Bugreflektoren der WEGA II schossen die zitronengelben Lichtbündel. Innerhalb von zweiundvierzig Sekunden wurde ihre Lichtgeschwindigkeit abgestoppt. Dann befand sie sich inmitten der Linie aus sechzig überschweren Superschlachtschiffen.

»Lok-Tar!« rief Stephan erregt. »Nachricht an den Kommandanten der normalen Schlachtschiffe. Wortlaut: Im Bereich der Uranus-Bahn sofort Verfolgung aufgeben und zur Marsbahn zurückkehren. Sofort durchgeben!«

Der Weganer reagierte wie eine Maschine, die er größtenteils auch verkörperte.

Mit fünfhundertfacher Lichtgeschwindigkeit rasten die Mikro-Kernlicht-Wellen durch den Raum und holten die Schiffe ein, die bereits im Raum zwischen den äußeren Planeten verschwanden. Die feindliche Kreuzerflotte war nahezu aufgelöst. Es gab nur wenige Schiffe, die dieses Inferno überstanden hatten.

Stephan achtete nicht mehr darauf, sondern konzentrierte seine volle Aufmerksamkeit auf die nun heranschießenden Schlachtschiffe der Telaner. An Bord dieser Fahrzeuge mußten sich Wesen befinden, die kalt und gefühllos über das Schicksal ihrer Gefährten hinweggingen. Sie riskierten die Schlacht, obgleich sie gesehen hatten, daß ihre mächtige Kreuzerflotte durch das unerwartete Eingreifen der Wega-Schlachtschiffe

zerschlagen worden war.

Sie näherten sich aus den Tiefen des Raumes. Aus ihren Triebwerken flammten die grellen Lichtstrahlen.

Nach einigen Augenblicken trafen die beiden Flotten zusammen, die aus den mächtigsten und stärksten Einheiten bestanden, die jemals in diesem Sektor der Milchstraße erbaut worden waren.

Stephan saß in seinem Kommandosessel und beobachtete die Bewegung des Feindes, der wieder in der Form eines Quadrats geordnet war.

»Professor, jetzt werden Ihre Super-Photonen-Projektoren beweisen müssen, was sie in einer Raumschlacht wert sind«, sagte er sachlich.

Delouis fuhr sich über die mit Schweißperlen bedeckte Stirn und entgegnete rauh:

»Ich sagte es bereits, Stephan. Diese Strahlung reagiert auf keine Kraftfeldschaltung. Das normale Magnetfeld bedeutet kein Hindernis und das schwere Anti-Gravitationsmagnetfeld auch nicht mehr. Es sind komplizierte Gebilde, gegen die ich selbst kein Abwehrmittel habe. Sie zertrümmern jede Materie und gehen einfach hindurch. Wenden Sie ausschließlich die neuen Projektoren an.«

Stephan besann sich keine Sekunde mehr und gab diese Anweisung an die Kommandanten der sechzig Superschlachtschiffe weiter. Die Telaner-Flotte hatte in der Erwartung der ihnen bekannten Kobalt-Lichtgeschosse alle verfügbaren Energien auf die schweren gravitationsmagnetischen Feldschaltungen geworfen, da nur sie die festen Körper abwehren konnten.

In dem Augenblick griff Stephan vernichtend an.

Seine Schiffe hatten ebenfalls die Form eines im Raum und zur Längsachse der Schiffe aufrecht stehenden Quadrats eingenommen. Der Schauplatz dieses Titanenkampfes

erstreckte sich über zwei Millionen Kilometer, doch jedes der Superschlachtschiffe fand sein Ziel. Aus den neuen Projektoren schossen meterstarke, hellblau schimmernde Strahlenbündel, die aus übersättigter UV-Strahlung bestanden.

Die WEGA II wurde gleichzeitig von zwei feindlichen Schlachtschiffen bedrängt, die voll von den neuartigen Strahlungen getroffen wurden.

Die Schirme des Gegners leuchteten in violetter Glut auf, ehe sie sich auf die eigentlichen Bordwände weiterfraß.

»Ihre Strahlung wirkt, Professor«, sagte Stephan anerkennend. »Wenn Sie neunzigtausend Jahre früher gelebt hätten, hätte man Sie als Hexenmeister auf dem Scheiterhaufen verbrannt.«

Immer wieder griff die WEGA II an. Ihre Kraftwerke brüllten auf, wenn die Ellipsoide der Super-Photonen-Projektoren nach Energie verlangten. Hinter dem bereits geschlagenen Gegner tauchten die normalen Schlachtschiffe auf, die mit ihren Lichtraketen in den Kampf eingriffen. Der Raum zwischen der Erd- und Marsbahn flammte in einem blauweißen Glutmeer.

Auf der Erde schlossen die Beobachter erschüttert die Augen.

Mit dieser neuen Waffe waren die Telaner nicht vertraut. Ehe sie geeignete Gegenmaßnahmen ergreifen konnten, verging das letzte Würfelschiff unter den Super-Photonen-Strahlungen und den freiwerdenden Kernenergien explodierender Super-Kobalt-Raketen. Dann jagten die schweren Flotteneinheiten auf die Erde zu, die sie in wenigen Minuten erreichten. Nach wie vor umkreiste die gewaltige Raumstation der Telaner den Planeten, und aus den acht Waffenkugeln zuckten titanenhafte Energie- und Ultraschallstrahlungen. Die aufgewendeten Kräfte waren so gewaltig, daß sieben der Schlachtschiffe trotz der aufgeladenen Schutzschirme aufglühten und spurlos verschwanden.

Stephan gab seine Kommandos über die Befehlsübermittlung.

Die schweren Einheiten umflogen die Raumstation und griffen sie von allen Seiten an.

Mehr als fünfzig gigantische Super-Photonen-Strahlen schossen mit Lichtgeschwindigkeit auf die mächtige Station zu, die plötzlich aus ihrer genau berechneten Kreisbahn ausscherte und seltsam schwankend auf den nahen Mond zutaukelte.

Es war ersichtlich, daß einige der Strahlschüsse den gewaltigen Körper durchschmolzen hatten, wobei einige Zentralen ausgefallen waren. Die normalen Schlachtschiffe griffen sie mit mehr als vierzig Kobalt-Lichttraketen an. Unter diesem Feuer begann der Raumstützpunkt der Telaner langsam aufzuglühen. Unerbittlich stieß Stephan nach, bis Snuff entsetzt schrie:

»So hör doch auf! Sie sind ja schon längst im Schwerebereich des Mondes, und sämtliche Abwehrschirme sind zusammengebrochen. Sie stürzen ab!«

Stephan entgegnete darauf nichts und ließ seine Schiffe weiterhin angreifen, bis sich die Raumstation der Telaner als glühender Gasball voll im Schwerebereich des Mondes befand. Minuten später zerschellte sie auf der Oberfläche des Erdtrabanten.

Für die Beobachter auf der Erde verwandelte sich die sichtbare Halbkugel des Mondes, auf den die Telaner-Station gestürzt war, in eine Sonne, die die derzeitige Nachthalbkugel der Erde taghell erleuchtete.

Der Ramir schloß erschüttert die Augen und murmelte:

»Großer Schöpfer – sie entfesseln Kräfte, die nur dir vorbehalten sind. Nun, da ich diesen Mann namens Stephan kenne, wundert es mich nicht mehr, daß meine Vorfahren das Ende der ganzen Menschheit herbeigeführt haben. Er hat ein fremdes Volk aus den Tiefen des unermesslichen Universums besiegt, doch seinen Worten nach ging er nur deshalb so vor, um einen Planeten und ein Planetensystem zu erhalten sowie

vor unmenschlichen Wesen zu beschützen. Welcher wirkliche Mensch soll das verstehen?«

Zweihunderttausend Kilometer entfernt sagte Stephan in dem Augenblick:

»Professor, Ihre Waffe hat gewirkt. Die Erde wartet auf uns, denn wir sind ihr verpflichtet. Auf ihr sind wir alle geboren worden. Überlegen Sie sich einen Weg, die noch verseuchte Atmosphäre wieder gesund zu machen. Sie sind ein Hexenmeister, Professor Delouis. Versuchen Sie es!«

Snuff richtete sich stöhnend auf und meinte: »Damit wären wir also am Ende unserer langen Reise angekommen. Es scheint einem Menschen beschieden zu sein, immer wieder Unheil und Verderben über andere Lebewesen zu bringen. Sage, was du willst – für mich sind die Telaner auch Geschöpfe eines Schöpfers. Das, was sie taten und wollten, unterscheidet sich nicht sehr von den Wünschen und Taten von Wesen, die wir allgemein ›Menschen‹ nennen. Nur wenn sie die besseren Waffen haben, sind sie Menschen, da sie sich dann unbesorgt geben und ihre Furcht im Bewußtsein der Macht untergraben. Jedenfalls war es so gewesen. Ich hätte besser in der Vergangenheit sprechen sollen.« Stephan sah ihn an und erwiderte ernst: »Ja, das hättest du tun sollen. Die Menschen, die jetzt noch auf der Erde leben, verdienen diesen Namen wirklich. Wollen wir uns bemühen, ihnen zu gleichen und ihnen mit unserem technischen Hilfsmitteln beizustehen. Sie brauchen uns; und die anderen, die Mutanten genannt werden, brauchen uns noch dringender.«

»Das erste vernünftige Wort«, murmelte Snuff. »Es ist nur seltsam, daß ausgerechnet wir die Helfer sein müssen, wo wir doch vor einundachtzigtausend Jahren von den Menschen verdammt und verurteilt wurden.«

»Sie haben sich selbst gerichtet«, erklärte Professor Delouis ernst. »Sie haben mit Kräften gespielt, die sie nicht

beherrschen konnten. Es ist unsere Aufgabe, die unschuldigen Opfer dieses Wahnsinns zu retten und ihnen das zu bringen, was wir selbst unter ›Leben‹ verstehen. Erst wenn das geschehen ist, betrachte ich mein Dasein als erfüllt.«

**ENDE**

Als Band 21 der Reihe

UTOPIA BESTSELLER

erscheint:

# Verdammt für alle Zeiten

von K. H. Scheer

*Die Menschheit hatte keine Chance, als im Jahre 2023 das Raumschiff der Radios plötzlich über der Erde auftauchte. Jede Abwehr kam zu spät, denn die Fremden aus den Tiefen des Alls zögerten keine Sekunde, den Planeten in eine radioaktive Strahlenhölle zu verwandeln, in der alles Leben verging.*

*Dennoch gibt es im Jahr 2065, also 42 Jahre nach dem Überfall der Radios, noch Menschen!*

*Sie halten sich im Innern des Saturnmondes Japetus versteckt. Doch ihre Überlebensfrist läuft ab – es sei denn, sie finden eine neue Heimat zwischen den Sternen.*